KD 73
49237

3 2044 010 152 015

HD WIDENER
HW YPUW +

Digitized by Google

KD
49237

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus den Papieren

eines

Hingerichteten.

Herausgegeben

von

Adolph Glassbrenner.

Leipzig,

Verlag von Vetter und Roſtoſky.

1834.

Digitized by Google

KD 49237

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
DEC 17 1952

Digitized by Google

Dem Verſtorbenen

in

grenzenloſer Demuth

gewidmet

von

dem beſcheidenen Herausgeber.

Digitized by Google

„Euer Hochgeſtorben,

„der Sie noch immer als Geiſt auf der Ober=
„welt umherwandeln, werden ſich gütigſt erin=
„nern, daß ich in meiner Vaterſtadt Berlin
„zwei lange Jahre hindurch der Redacteur ei=
„nes Journals war, das den Titel „Don Qui=
„xote" führte, und außer Ihnen noch von meh=
„reren Todten mit vielem Vergnügen geleſen
„wurde. Dieſer irrende Ritter hatte ſeine
„Lanze oftmals zu ſcharf eingelegt, und wurde
„deshalb vom preußiſchen Miniſter, Herrn Frei=

Digitized by Google

„herrn von Brenn, für's Erſte zum Tode ver=
„urtheilt, — ein Mittel, das von jeher für
„ein's der wirkſamſten galt, Sündige zu beſſern.

„Ich wendete zwar gegen dieſe Strafe ein,
„daß ich nie eine Zeile ohne beſondere Erlaub=
„niß des Cenſors gedruckt hätte, und daß nach
„preußiſchen Geſetzen jeder Redacteur zuvor drei=
„mal gewarnt ſein müſſe, ehe ſein Journal
„unterdrückt werden könnte — allein bald ſahe
„ich ein, daß die gegen mich verhängte Strafe
„eine gerechte ſei, weil ſie der Miniſter, Herr
„Freiherr von Brenn, ausgeſprochen hatte.

„Aus dem Körper meines Hingerichteten,
„d. h. legitimen Todes verſtorbenen Don Qui=
„xote's habe ich nun, wie dieß häufig bei großen
„Männern geſchieht, das Herz herausgeſchnit=
„ten und mir die Freiheit genommen, daſſelbe
„Ihnen, mein unſterblicher Todter, zu Dero

Digitized by Google

„Hochgebornen Füßen zu legen. Möchten Sie „einen gnädigen Blick darauf werfen, und es „eben ſo vorzüglich finden, wie Ihr Tutti „frutti, das, unter Uns geſagt, kein ausgezeich= „netes Produkt iſt, und Ihrem Rufe ſehr ge= „fährlich werden könnte. Nur die Vortrefflich= „keit Ihrer „Briefe“ iſt es daher, welche mir „die Achtung für Euer Hochgeſtorbenen einflößt, „und da Unſere Bücher Namensvettern ſind, ſo „wagte ich es, durch die Dedication des meini= „gen, jene Achtung auszuſprechen. Sollten Sie, „wider alles Vermuthen, den Inhalt dieſes an= „ſpruchsloſen Buches einiger flüchtigen Blicke „würdigen, ſo bitte auch ich das „de mor- „tuis nil nisi bene!“ nicht zu vergeſſne, und „an die kunſtloſen Ergießungen einer frohen „Laune und eines bewegten Herzens, nicht den= „ſelben ſtrengen Maaßſtab zu legen, welchen

Digitized by Google

„Euer Hochgeſtorben vermuthlich an Ihre eigene
„Werke zu legen gewohnt ſind. Laſſen es
„Hochdieſelben nicht außer Acht, daß es mir
„eingefallen iſt, mit Ihnen als Schriftſteller
„in die Schranken zu treten, ſondern glauben
„Sie mir vielmehr auf mein ehrliches Geſicht —
„welches Hochdieſelben gewiß nicht zu ſehen
„bekommen werden — daß ich einer der be=
„ſcheidenſten Menſchen bin, und mich nie un=
„terſtehen werde, meinen geringen Namen ne=
„ben dem Ihrigen zu nennen, bevor ich nicht
„um Entſchuldigung gebeten habe.

„Erlauben Sie ſchließlich, unſterblicher Ver=
„ſtorbener, daß ich bin

Adolph Glaßbrenner,
Vater des Hingerichteten.

Digitized by Google

Inhalt.

Meine Reiſe nach dem Harz................ Seite 1
Gedichte und Lieder...................... — 63
Der Menſch und ſeine Vorzüge............. — 89
Kritiſche Scherze........................ — 125
Dummes Zeug.............................. — 185
Splitter................................. — 217
Der Journal-Kirchhof..................... — 245

Digitized by Google

Meine Reiſe nach dem Harz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Poſtillion blies, wir ſtiegen ein. Auf die Frage wer? ſteh' ich und der Literat S., mein Reiſegefährte; zwei Leute von nicht adeliger Herkunft, mit einem leichten Sinn und einer eben ſo leichten Börſe, alſo durchaus empfehlenswerthe Menſchen. »Adieu Berlin!« rief ich, und machte mir's auf meinem bequemen Eckſitze bequem, »Adieu du ſtolzes Berlin mit allen deinen Schönheiten, mit allen deinen zwei Theatern und deinen Lederhandlungen, mit deinem Freimüthigen und deiner Stadtvoigtei, mit deinen Tänzerinnen und deiner Charité, adieu, adieu!

Vergebens ruft Herr Cerf mich jetzt zurücke,
Ich will nur mir des Herzens Triebe weih'n;
Ich war ja da in manchem ſchlechten Stücke,
Nun kann ich mich einmal des Lebens freun.

Unſere Mit-Paſſagiere, ein Ehemann und eine Ehemännin, ſchienen noch die Ferien der Flitterwochen zu genießen; wenn aber dieſe vorbei ſind, dachte ich,

Digitized by Google

ſo wird der arme Mann bald Collegia hören müſſen. Dann und wann wurde ein verſtohlener Kuß auf die Lippen gedrückt, ſo daß einem jungen Menſchen wie mir, der noch ein ganzes Proviantamt voll Liebe in ſeinem Herzen trägt, warm werden mußte; ich richtete deshalb meine Blicke hinaus auf die Chauſſée, ſah die Kuppeln Berlin's glänzen im Morgenroth, dachte an mein Liebchen und weinte eine große Thräne.

Sie ſitzt gewiß beim Kaffee,
Und denkt dabei an mich;
Sie beißt wohl in den Zwieback,
Und glaubt, ſie küſſe mich.

Leb' wohl, leb' wohl, mein Liebchen,
Mein Leben und mein Glück!
Trink' ruhig Deinen Kaffee,
Ich kehre bald zurück.

Kaum hatten wir das Dorf Schöneberg hinter uns, ſo kamen noch einige zwanzig Paſſagiere in den Wagen, ohne daß derſelbe dadurch ſchwerer wurde. Es mußte ſich nämlich ein intereſſanter Wespenſchwarm vorgenommen haben, die Reiſe mit uns zu machen; kaum war mein Freund S. und die junge Frau bei den Liebkoſungen ihres Mannes eingeſchlafen, ſo

Digitized by Google

ſchwirrten mehr als zwei Dutzend obiger angenehmen Thiere um unſere Köpfe herum, und ſchienen hinter das Fragezeichen unſerer Verwunderung das Berliner Ausrufungszeichen zu ſetzen: »nimm Dir in Acht, ſonſt ſtech' ich Dir eene!«

Die junge Frau wurde von ihrem zärtlichen Gemahle bei dieſer drohenden Gefahr ſogleich geweckt; ich aber ließ meinen Freund ruhig ſchlafen, bis eine von dieſen intereſſanten Exemplaren für Naturforſcher ſich die Freiheit nahm, das Rieſengebirge ſeiner Naſe zu beſteigen, um von dort die angenehme Ausſicht zu genießen, ihm einen Kupferſtich beizubringen.

Jetzt ſchüttelte ihn ſein guter Genius aus dem Schlafe — mit beiden Händen fuhr der Literat über ſeine Naſe (legte alſo in kurzer Zeit eine bedeutende Strecke Weges zurück) und verfolgte ſo den pikanten Dämon. Nun ging's an ein Arbeiten. Alle Vier ſchlugen wir mit Händen und Füßen, und am meiſten mit Schnupftüchern unter die Unholde, die, je mehr wir ſie verfolgten, uns in deſto größerer Anzahl beehrten. Mein Freund, der nebenbei eine Idioſynkraſie gegen dieſe Thiere beſitzen mußte, gebärdete ſich wie unſinnig, ſchimpfte und fluchte, und hieb mit einer Herkules-Gewalt und mit einer Raſerei unter ſie; ich

Digitized by Google

aber konnte vor Lachen kaum noch Athem holen, und krümmte mich in meiner Ecke wie ein Wurm. Dieſes, in den ſchönſten Coloraturen ſich fortwälzende, endloſe Lachen hatte bald ſeine Contagioſität bewieſen, das Ehepaar drüben wurde ſchnell infizirt, und Mann und Frau lagen ſo wie ich und lachten, daß es eine Freude war. Nur mein Freund nicht — er ſchimpfte und fluchte immerfort, und mit dem ernſteſten Geſicht von der Welt hieb er ſo fürchterlich unter den aufrühreriſchen Haufen, daß ſchon mehrere Leichname, die Trophäen ſeiner Tapferkeit, auf den Schlachtfeld-Schooß der jungen Frau fielen.

Dieſe Scene dauerte beinahe eine Stunde, und wenn ich während dieſer Zeit zu lachen aufgehört habe, ſo will ich den Harz noch einmal zu Fuß bereiſen, das heißt ſo viel als: ſterben.

Inzwiſchen war die Sonne aus ihrem Roſenbette geſtiegen und blickte, in ein reizendes Negligée gehüllt, mit ihren ſtrahlenden Augen auf die Welt herab. Ich grüßte ſie und fragte:

Sag' Mägdelein, wo kommſt Du her,
Mit Deinen gold'nen Strahlen?

Digitized by Google

Sie antwortete:

> Ich tauchte aus dem Weltenmeer,
> Die Felder zu bemalen.

Sie, die mir ſpäter ſo namenloſe Qual bereitete, grüßte ich jetzt freundlich, denn es war viele Tage lang kalt und trübe geweſen, und jetzt ſchien mir die liebende Mutter der Natur zuzurufen: Dir wird überall Deine Sonne aufgehen, nur in Berlin nicht. — Ich wurde wieder ernſt und trübe Wolken wollten ſich um meine Seele lagern, aber ich ſpielte den Homöopathen, ſtopfte mir eine Pfeiſe, ſchaute gedankenlos in die Felder hinaus, und blies mit den dichten Wolken des Knaſters die meines Unmuths hinweg.

Bald waren wir in Potsdam angelangt. Die todte Stadt ennuyirt mich, ſo oft ich ſie ſehe. Sie liegt recht ſchön, hat Waſſer, grüne Berge und Caſernen, aber wo kein Leben iſt, da fühlt man ſich nicht wohl. Geht man fünf Stunden hintereinander auf der Straße, ſo begegnen einem höchſtens vier Soldaten und zwei Menſchen. Da man gern alle Stationen kennen lernt, ſo ſteckte ich meinen Kopf aus dem Wagen und rief mit lauter Stimme: »Einen Potsdammer! Einen Potsdammer! Ein Königreich für einen Potsdammer!« aber es kam Niemand, kein

Digitized by Google

Athemzug ſtörte die Todtenſtille, alle Mauerſteine ſchienen zu beten, nur leiſe in weiter Ferne ertönte das melodiöſe Bellen eines Mopſes. O Natur, o Potsdam!

Brandenburg will ich übergehen, oder überfahren, denn es war Abend geworden und meine Augen ſenkten ſich zur Ruhe. Den letzten Blick warfen ſie nach dem Rathhauſe, an dem eine lichtſcheue Laterne die ſchauderhafte Figur des »Roland« beſchimmerte; dann ſchloßen ſie ſich.

Ich träumte ſüß vom Liebchen,
Ich war mit ihr ſo froh;
Wir ſaßen in meiner Stube,
Im Redactions = Büreau.

Wir küßten uns und ſcherzten
Und ſahen zum Himmel hinauf,
Und mitten in unſerer Liebe
That ſich die Thüre auf.

Der Druckerburſche war es,
Er lispelte voll Spott:
Es fehlen noch drei Spalten
Zum nächſten Don Quixote.

Ehe wir noch Magdeburg erreichten, nahm Burg, ein Städtchen von ſo und ſo viel Einwohnern, meine

Digitized by Google

Aufmerkſamkeit in Anſpruch. Man hatte mir ſchon von den frühern Burgenſern erzählt, ſie als komiſche Leute geſchildert, und hinzugefügt, Wieland habe, als er die Abderiten geſchrieben, die Chronik Burg's ſtudirt. Burg ſoll früher wirklich den Namen »das preußiſche Abdera« geführt haben, ob mit Recht, das kann ich nicht behaupten. Jetzt ſind die Einwohner gute und fleißige Menſchen, und daß gerade das Waiſenhaus das einzige ſchöne Gebäude in Burg iſt, kann nichts beſagen Nur etwas ſcheint aus der frühern Periode übrig geblieben zu ſein, das iſt die dort erſcheinende politiſche Zeitung, betitelt »Halle=Burgſcher Kurier.« Beſchreiben läßt ſich dieſer Geiſt, dieſe Poeſie, dieſe Orthographie nicht; man erlaube mir daher einige Excerpte aus dieſer Zeitung mitzutheilen, man leſe ſie und ſtaune:

26ſtes Stück.

Halle=Burgſcher Kurier 1832

Krieg in Sirien erſchüttert alle Morgenlande, und Stambuls Muſelmänner träumen darüber noch in Egiptiſcher Finſternis. — Frankreich bekriegt und beſiegt erkaufte Karliſten und vorzüglich Schuangs. — Griechen und Römer leben in

gleicher Geiſteswirre über Verbeſſerung gemeinſamer Bürgerwohlfahrt, und wiſſen nicht, was gut iſt. — Holländer legen Frieden auf Schickſalswage alter Völkerſchaften. — Teutſchland iſt zur Statsneurung verſucht, Freiheitsapoſtel werden aber überall mit ihren Buntbandkram verlacht und verabſcheut!

Bauer. Was erzählt man heute für Neuigkeiten?

Kurier. Burg, a. 26. Jun. Rechtsſeite Burgs iſt ein Königl. Uhlanen Regiment aus Magdeburgſchen, nach ſeinen Standquartieren heimgekehrt, und hat am Freitag zu Görzke und Zieſar ꝛc. übernachtet.

Auch iſt Königl. Hoheit Prinz der Niederlande a. Hag hier nach Berlin durchgereiſt. — Hier vor'm Oberthor iſt des Windmüllers Köpzens Haus am Schoſſe (ſoll heißen: an der Chauſſée) abgebrannt. — Zu Erfurt ſind 32 Perſonen an Kolera geſtorben. Zu Kalbe iſt Kolera auf'sneu ausgebrochen.

☛ Nachtragl. Zu Halle haben ſich zwei weiße Nebelſtreifen quer übern Salfluß bei Rabeninſel gezeigt, und Vater und Sohn bekam gleich nach Durchfahren Erbrechen und Kolera, Tochter

Digitized by Google

aber, die ſich mit Mantel den Kopf überdeckt, blieb geſund. — Hierauf iſt Kolera auf'sneu heftiger in Halle ausgebrochen. ꝛc. ꝛc. ꝛc.

27ſtes Stück.

Halle=Burgſcher Kurier 1832.

Aller Neugiersblicke ruhen jetzt auf Holland, wo Friedenspalme und Lorbeerkranz im Gleichgewicht ſchaukeln. — Portugaler erhoffen ſchon über Nacht Peters Donnerzuruf: »Mein iſt die Macht und Herlichkeit auf Kindeskinder. — Franzoſen ſingen Berrisfreunden als Grablied: Alle Fehde hat nun ein Ende! — Englands Vorſehung ſchützte Engländer vorm ſchrecklichen Landesunglück. — Nächſtens wichtige Neuigkeiten! —

Und ſo weiter, und ſo weiter! Es iſt ſchmerzlich, im neunzehnten Jahrhundert ſolch unſinniges Zeug gedruckt zu ſehen, es iſt beinahe unglaublich, aber es iſt wahr. Vielleicht kann man auch einen Nutzen dabei finden: die Bauern, welche dies Blatt leſen, bleiben dumm oder werden dumm gemacht, und vor klugen Bauern behüte uns abſoluten Menſchen der liebe Gott.

Digitized by Google

Es war mir unmöglich, die ſchöne Gelegenheit unbenutzt zu laſſen, ſolch einen genialen Collegen kennen zu lernen. An der Gaſttafel, wo ich den Halle-Burg'ſchen Kourier las, ſaßen mehrere Burgenſer der höheren Bildung und beobachteten aufmerkſam mein Geſicht, lauernd, ob ich ihnen nicht bald die Maske der Verwunderung zeigen würde. Und als dies beim Leſen geſchehen, lächelten ſie ſämmtlich halblaut, um mir zu zeigen, wie ſehr ſie die Albernheit jenes Geſchreibſels zu würdigen wüßten. Namentlich kicherte ein kleiner Vierziger, mit einem kleinſtädtiſchen altklugen Geſicht, ſehr laut, und als ich ihn mit freundlichen Augen anſah, bat er um die Entſchuldigung, daß ich wahrſcheinlich aus Berlin ſei.

»Dort haben ſie freilich beſſere Zeitungen,« fuhr er fort, als ich ſeine Frage bejaht hatte, »dort haben Sie die große Staatszeitung und ihre beiden Kinder, die Voßiſche und die Spenerſche.«

»Kinder?« wiederholte ich und ſah den Menſchen groß an, in banger Ungewißheit, ob ich aus dem Munde eines Burgenſers einen Witz hören ſollte. »Nun ja, ihre Kinder!« antwortete er. »Ich habe die Staatszeitung immer für einen großen Vogel gehalten, der ſeine beiden Junge füttert.«

Digitized by Google

»Bis auf einem Punct haben wir da eine Anſicht;« erwiederte ich, »nur weiß ich nicht, warum Sie die Staatszeitung für einen großen Vogel halten, ich ſollte meinen: Raubvögel wären faſt alle politiſche .....«

»Entſchuldigen Sie!« rief er und ſah ſich ſcheu um. »Denken Sie doch an den Strauß; dieſer Vogel ſteckt in den Zeiten der Furcht immer ſeinen Kopf in das Gebüſch, und glaubt, man könne ſeine ganze Geſtalt deshalb nicht ſehen, weil er Nichts ſehen will.«

Ich ſchärfte meine Augen und heftete einen prüfenden Blick auf den ſatiriſchen Vierziger mit dem kleinſtädtiſchen Geſicht. Solchen Mann konnte Burg unmöglich hervorgebracht haben, oder es war Demokrit. Ich fragte ihn, ob er ein Preuße ſei. »Nein,« antwortete er, »nur ein Baier.« Dabei ſtand ihm eine Thräne in den Augen, die wahrſcheinlich durch das Nießen hervorgetreten war.

»Zur Geſundheit!«

»Ich danke Ihnen!«

Wir erkundigten uns nach der Wohnung des genialen Kurier-Redacteurs und traten in das uns bezeichnete Haus. Welche Pracht, welcher Luxus! Die Redaction ſaß auf dem Flure und ſchälte Kartoffeln, und der Redacteur, der große Redacteur des Halle-Burg'-

Digitized by Google

ſchen Kuriers lag mitten unter grünen Bohnen aufgehängter Wäſche und mehreren Sorten vierfüßiger Thiere auf einem grünen, wurmſtichigen Sopha und ſchlief. Wir ſtanden erſchreckt und vermochten keine Silbe zu ſprechen. Er war lang und dürr, hatte ein ſcharf markirtes, geſpenſtiges Geſicht, wenige ſtarre Haare legten ſich über die gefurchte Stirn, die Augen lagen tief, die Naſe war groß und hatte breite Flügelthüren, und um den Mund zu beiden Seiten des ſpitz hervortretenden Kinn's, lag ein ſchwerer, tiefer Lebens-Ueberdruß. Wir kauften uns von der ſchmutzigen Redactrice mehrere Nummern der Zeitung und gingen ſchweigend nach unſerm Gaſthofe zurück.

Die junge Ehefrau hatte ſich ſchon in die Poſtkutſche geſetzt, während ihre Hälfte und der Literat S. noch mit einem Kruge Bier beſchäftigt waren. Ich ſetzte mich zu ihr, machte verliebte Augen und ſagte ihr, daß ich noch kein ſchöneres Weib auf dieſer Welt geſehen habe. Sie mochte wenig Zweifel in dieſe Lüge ſetzen, denn ſie nannte mich einen Schelm und drohte mit dem Finger; ich griff darnach, holte mir die weiche, ſüße Hand und küßte ſie. Der Gemahl, der eben an die Poſtkutſche getreten war, blieb erſtaunt ſtehen, — die Gemahlin wurde purpurroth, ich aber machte einen

Digitized by Google

Scherz aus der fatalen Geſchichte, und bat die junge Frau ſo innig um Verzeihung, daß der Friede ſehr bald hergeſtellt wurde. Wir ſchüttelten und rüttelten uns zurecht und fuhren weiter nach Magdeburg. Die ſchönen Kirchen mit den doppelten Thürmen, und beſonders der ſtolze, hiſtoriſche Dom geben der Stadt einen eigenen Reiz, je näher man ihr aber kommt, je düſtrer, melancholiſcher wird ihr Anſehen. Die Feſtungswerke und die Mauern der Citadelle ſind die Runzeln und Narben in dem freundlich-jugendlichen Geſicht der grünen Umgebung. Die Elbe iſt ernſt aber liebenswürdig, ſie macht die gluthloſen Augen zu und hängt ihren Träumen nach. Denn die Elbe hat Viel zu träumen, z. B. vom dreißigjährigen Krieg und von preußiſchen Manövren. Die Stadt ſelbſt iſt lebendig; das rege und geſchäftige Treiben, das ſchnelle Vorüberziehen aneinander bezeichnet die Handelsſtadt. Man ſieht keine hohlköpfigen Stutzer, die ſchaarenweiſe, wie in Berlin, den Tag um ſeine Stunden betrügen und die Straßen durchhüpfen, um ihre geſchmackloſe Toilette zu zeigen; nirgends iſt Ruhe und Aufenthalt, überall Beſchäftigung und Eile. Hochbeſpannte Wagen holpern über das ſchlechte Pflaſter, Fuhrleute ſchreien und zanken; jeder Fuß hat alle Hände voll zu thun, und

Digitized by Google

jede Hand macht ſich auf die Füße. Dabei herrſcht überall eine beiſpielloſe Ordnung, eine Ordnung, wie ſie in Berlin troß der Millionen von Gensd'armen nicht iſt. Die Magdeburger verdanken ſie ihrem in jeder Hinſicht ausgezeichneten Ober-Bürgermeiſter Franke, ein Mann, den ſie lieben und verehren, und das mit Recht.

Poeſie iſt in Magdeburg nicht, das bischen Geſchichte geht unter den Gewichten und Zahlen verloren. Der Handelsſtand iſt der ledernſte von allen Ständen, ſelbſt den Stiefelpuß nicht ausgenommen, und wenn ich einen eingefleiſchten Kaufmann ſehe und ſpreche, ſo iſt mir, als ob ich gezwungen würde, ſaures Bier zu trinken. Poeſie hat alſo Magdeburg nicht, aber ſeine Umgebung. Die Nachtigallen im Vogelgeſang und im Herrenkrug! ich denke noch mit Entzücken daran, als ich unter den grünen Zweigen auf grüner Erde ſaß, und den Harmonien der gefiederten Frühlingskinder lauſchte. Der Frühling war damals ein munterer, freundlicher Burſche, hatte ſich mit Blumen geſchmückt und zog durch Thal und Flur, verliebte ſich in die keuſche Morgenſonne und die Nachtigallen waren ſeine Seufzer. Darum erweckte der Geſang der Nachtigallen immer nur Schmerzen in unſerer Bruſt, weil wir

Digitized by Google

Alle eine unerwiederte Liebe in uns tragen, — vielleicht die Liebe zur ....

Ich fühlte auch Schmerzen in meiner Bruſt; ich holte meine Brieftaſche heraus und wollte Verſe machen, allein es ging nicht. Man kann nicht immer Verſe machen, wenn man Schmerzen hat. Ich trocknete mir die Augen und ging nach der Stadt zurück.

Mein Freund ſtand vor dem Theater-Gebäude und erwartete mich; wir gingen hinein in das ſchmutzige Haus und fanden den Kern beſſer als die Schale. Man führte ſolch eine dramatiſche Wiener Dummheit auf und ſpielte nicht ſchlecht. Neben uns ſaßen zwei dicke Herren, die ſich in den Zwiſchenacten von dem nahen Ende dieſer Bühne unterhielten. Es iſt betrübend, daß ſich in einer ſo reichen Stadt, wie Magdeburg iſt, kein Theater erhalten kann, aber es iſt erklärlich. Wer iſt in Magdeburg reich? die Kaufleute — mehr bedarf es nicht, um jeder Kunſtanſtalt ein ſchlechtes Prognoſticon zu ſtellen.

Der breite Weg iſt Magdeburg, die übrigen Straßen bilden die Vorſtädte. Auf ihm drängt ſich alles Leben zuſammen, hier ſind Läden an Läden, die beſuchteſten Weinhäuſer und Conditoreien, die frequenteſten Gaſthäuſer, das Theater, Kirchen, die Bummler-

Digitized by Google

Gemeinde, das Haus der Gerechtigkeit, kurz alle Anſtalten, welche Leute an- und ausziehen. —

Die Magdeburgerinnen ſind wie alle rinnen, ſie erzählen ſich gern etwas, und ſollte es von den Schwächen ihrer Mitbewohner ſein. Man rühmt von den hieſigen weiblichen Geſchlecht, daß es etwas leichtſinnig ſei, doch iſt dies ein ungerechtes Lob: ich wenigſtens habe aufden Straßen und an öffentlichen Oertern keine ſprödern, keuſchern Damen kennen gelernt. Der gute Ruf iſt ihnen das Heiligſte, und ehrt man den eines jungen Mädchens, ſo wage man ja nicht, mit ihr ohne Begleitung ihrer Anverwandten über die Straße zu gehen. — Ueber das männliche Geſchlecht läßt ſich wenig ſagen: es rechnet. Die Sprache der Magdeburger iſt rauh, unzart, und die Sprache iſt die Charakteriſtik der Bewohner. Die franzöſiſche Sprache iſt leicht, flatterhaft und galant; die engliſche verwirrt, die holländiſche pflegmatiſch, die ſpaniſche heiß und ſtolz, die italieniſche glühend und ſüß, die polniſche ſchwermüthig, die ruſſiſche roh und holprig, und die deutſche — .... was heißt deutſche? Der Wiener Dialekt klingt kindiſch-lebhaft, der der Tyroler elegiſch, die Sprache der Rheinländer klingt lieblich, anmuthig, die baieriſche hölzern, unbeholfen, die hennövriſche

vornehm und geziert, die ſchleſiſche gutmüthig, die ſächſiſche ſchmeichelnd = lüſtern, und die pom= merſche pommerſch. Die Sprache der Berliner iſt gewöhnlich, ohne Charakter, und die jüdiſche klingt meckernd, wiederlich wie die der Ziegenböcke.

Doch, laſſen wir die Juden ungeſchoren, Börne und Heine waren Juden und das ſöhnt mich mit dem ganzen Volke aus. Ich geſtehe, daß ich die Juden in specie nicht leiden kann; nur dumme Men= ſchen geſtehen ihre Fehler nicht.

Der Conditor Baldini auf dem breiten Wege in Magdeburg hat ein liberales Zimmer, — wenn es die Cenſur noch nicht geſtrichen hat. Die Tapeten ſtellen die Juli=Revolution vor; es iſt eine Wonne, da zu frühſtücken. Man ſieht die begeiſterten Freiheits= Kämpfer mit ihren wildlodernden Haaren, Waffen jeder Art blitzen wie die wuthentbrannten Augen. Das Stadthaus wird geſtürmt, die Gensd'armen mit Füßen getreten! Der alte Lafayettte zieht unter dem Jubel des Volkes durch die Straßen. Das Pflaſter iſt aufge= riſſen, Kinder und Frauen kämpfen und ſchleppen die Verwundeten fort, aus allen Fenſtern ruft man den Kämpfern Muth zu — es war eine Wonne, bei Baldini zu frühſtücken. Als die Franzoſen ihre Frei=

Digitized by Google

heit gerettet, — das heißt, als wir unſer Glas Panaché verzehrt hatten, verließen wir die Conditorei und gingen nach dem finſtern Dom.

Wir ſahen die berühmte Marmorplatte, die alten merkwürdigen Grabmäler, Tilly's Handſchuhe und ſein Commandoſtab, die Piſtole. Der Commandoſtab eine Piſtole — es ließen ſich da ſehr viele Anmerkungen machen, doch überlaß' ich das den Leſern. Bei Tetzel's Ablaßkaſten mußte ich lachen. Es fiel mir ein, wie weit wir in der Cultur ſeit jener Zeit vorgeſchritten ſind; früher konnte man für Geld ſeine Sünden los werden, und jetzt auch. Es iſt erſtaunlich, wie weit der Menſch kommen kann. Bei dem Stückchen Holz vom Kreuze Chriſti bemerkte der Küſter, daß dieſes auch ein gewöhnliches Stück Holz ſein könnte, über welche Meinung ich große Augen machte. Wenn dieſer Küſter in den Himmel kommt, ſo komm' ich auch hinein, und das will Viel ſagen, denn ich habe ihm nie geſchmeichelt.

Der Küſter hatte pfiffige Augen und war ein Freigeiſt, das wurde mir erſt recht klar, als wir vor dem großen eiernen Gitter ſtanden, welches ein junger Schmied mit Hilfe des Teufels in einer Nacht gearbeitet und bis auf einen Nagel vollendet hatte. Ueber

Digitized by Google

dieſem Gittee befindet ſich in der Wölbung der Kirche ein großes Loch, durch welches der liebenswürdige Gottſeibeiuns, weil die Thüren verſchloſſen waren, hinausgepflogen iſt. Von dieſem Loche iſt es weltbekannt und erwieſen, daß kein Maurergeſelle des civiliſirten Europa vermögend ſei, daſſelbe zuzumauern. Und dieſer Küſter unterſtand ſich zu vermuthen, daß es doch vielleicht zugemauert werden könne. O tempora! o Cuester!

Wir gingen nach dem Gaſthofe zurück, beſtellten das Mittagbrodt auf unſer Zimmer hinauf, und ſchäkerten mit Jettchen. Jettchen war die Kellnerin. Unter allen Frauenzimmern der Welt habe ich die hübſchen Kellnerinnen am liebſten, ausgenommen die übrigen hübſchen Frauenzimmer. Schäkern iſt ein ſehr decentes Wort, hinter dem aber oft Vieles ſtecken kann; genug, ich ſchäkerte mit Jettchen, und fand ſie ſehr liebenswürdig und gutmüthig. Sie hatte bereits das Leben von jeder Seite und in allen Lagen kennen gelernt, denn ſie war ungefähr achtzehn Jahr alt, oder älter. Sie war aus Magdeburg gebürtig, und folglich eine Magdeburgerin.

»Und die Treue, ſie iſt doch kein leerer Wahn.«

Digitized by Google

Mein Liebchen ſitzt zu Hauſe
Und denkt wohl jetzt an mich,
Sie liebt nur einen Jüngling,
Nur einen, der bin ich.

Ich ſitze hier im Gaſthof,
Bin meiner Liebſten treu,
Und ob ich's ſtets geweſen,
Das iſt ganz einerlei.

Die Treu' logirt im Herzen,
Nur dort logirt die Treu',
Daher bleibt wohl am längſten
Mein Herz der Liebſten treu.

Der Extra=Poſtillion hatte ſo eben ſein altes Trara! Trara! Trara! beendigt; ich küßte noch einmal meine jettliche Kellnerin auf die glühende Stirn, drückte ihr noch einmal die lilienbraune Hand, — und fuhr mit meinem Freunde über alle Berge, inſofern ſolche nämlich zwiſchen Magdeburg und Egeln vorhanden wären.

Von hier an machten wir die Reiſe zu Fuße, oder, wie der Deutſche ſagt: per pedes! O wäre ich nie auf dieſen unglückſeligen Gedanken gekommen!

Digitized by Google

Gottſchalk, das werde ich Dir nie vergeſſen, ſo lange ich Hühneraugen habe! Du ſagſt in Deinem Werke über den Harz, man müſſe, um alle Schönheiten deſſelben zu genießen, ihn zu Fuß bereiſen, und weil ich ihn zu Fuß bereiſte, habe ich alle Schönheiten deſſelben nicht genoſſen. Nicht nur die grenzenloſe Anſtrengung, das Ränzelchen von ſo und ſo viel Pfündchen auf dem Bückelchen, die ſchlechten, ſteinigen Wege, die fürchterliche Hitze, die einem das Mark aus den Knochen brennt, nicht nur der zärtliche Staub, der ſich in die Augen drängt, oder der unſchuldige Regen, der unſer Gemüth und unſere Kleider erweicht, — ſondern auch ein ewig quälender Durſt und elende Bauernkneipen, wo man, ermattet bis in den Tod, ſich von ſchmutzigen Fingern ein würmerreiches Glas Waſſer oder Bier reichen laſſen muß: das ſind die Schönheiten des Harzes, die ich kennen gelernt habe! Gott behüte mich zum Zweitenmale vor dieſen Schönheiten; mein Herz iſt wahrhaftig ſo voll davon, daß ich für dieſes Leben hinreichend verſehen bin. Namentlich ſind es die Bauernkneipen oder feiner ausgedrückt: Landmanns-Reſtaurationen, die einen unbeſchreiblichen Eindruck auf mich gemacht haben. Ich ſchrieb in einem ſolchen gezimmerten Klumpen-Unglück an meine Ge-

Digitized by Google

liebte in Berlin folgenden Brief, der meinen Zuſtand einigermaßen ſchildert:

Theure Emma!

»Ich ſitze hier in einer Bauernkneipe des Har»zes und bin das unglücklichſte Geſchöpf auf Got»tes weiter Erde. Wenn Sie mich je geliebt haben, »ſo bedauern Sie mich. Ruhe- und Waſſerlechzend »trat ich hier ein, ſah dieſe Wirthſchaft, empfahl »meine Seele dem Himmel und ſetzte mich, weil ich »nicht weiter konnte. Mein Religionslehrer der »Knierimſchule ſagte mir immer: Gott wäre über»all, aber hier in dieſer Bauernkneipe kann er un»möglich ſein, unmöglich! Denken Sie ſich, mein »Fräulein: Gott, der in Frankreich oder in Mann»heim ſo anſtändig leben kann, wird ſich hier in die»ſer ehrlichen Mördergrube aufhalten — nein, das »thut er gewiß nicht. Ich gebe ihnen mein Wort »darauf, dieſe Leute hier können ganz ſicher davor »ſein, daß ſie der Teufel holt, denn der Teufel »hat Geſchmack und iſt kein Schweinigel mit Re»ſpekt zu ſagen. Wenn Sie in dieſer ſogenannten »Stube ein Plätzchen finden, wo der Schmutz nicht »zwei Fuß über der Meeresfläche liegt, ſo will ich's »übertrieben haben. Kinder liefen hier Schockweiſe

»herum, Kinder, denen ſeit dem Taufbecken kein »Tropfen Waſſer zu Geſicht gekommen iſt. Sie »haben fliegende zottige Haare, einen hyperdreckigen »Unterrock und keine Strümpfe auf den Pfoten. So »eben fangen ſie noch an zu ſchreien und zu weinen, »das fehlte noch. Sie wiſſen, geliebte Emma, welch »ein Liebhaber ich von Kindergeſchrei bin; wenn »wir uns je verheirathen, ſo muß ich ſehr darum bit»ten. Daß mehrere verfluchte Katzen miauen und »verſchiedene Hunde knurren und bellen, verſteht ſich »von ſelbſt, und will nicht viel ſagen, wenn man an »die Fliegen in dieſem Menſchenſtall denkt. Emma, »geliebte Emma, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort »darauf, dieſe Fliegen hier übertreffen jede Vorſtel»lung von Mehrheit und Niederträchtigkeit, die man »bis jetzt gehabt hat. Ich will lieber, daß mir fünf »bis ſechs große Bullenbeißer im Geſicht herum»ſpringen, als zehn ſolcher ſchändlichen Fliegen. »Aber was ſprech' ich denn von zehn Fliegen? Zehn »iſt doch eine Zahl, aber von Zahlen iſt hier gar »nicht die Rede. Denken Sie ſich, daß meinem »Freunde S. in dieſem Augenblicke dreitauſend »Fliegen blos auf der Naſe ſitzen! Kaum hat er »ſich hundert dieſer Unholde von der Stirn verjagt,

Digitized by Google

»ſo ſitzen ihm, wie geſagt, mehrere tauſend auf der »Naſe, jagt er ſie dort weg, ſo ſetzen ſie ſich wieder »auf die Stirn, mit einem Worte: es iſt etwas »Empörendes! Die übrigen Fliegen, die keinen »Platz mehr finden, ſich zu ſetzen, fliegen Wolken»weiſe vor den Augen vorüber und wenn man »Athem ſchöpfen will, ſo muß man zuvor die Bak»ken voll Luft nehmen, den Mund weit ausſtrecken, »und den Wind ins Land fahren laſſen. Und da»bei leiden die Wirthsleute nicht einmal, daß man »die Fenſter öffnet, aus Furcht: die Fliegen möchten »hereinkommen. Ich bin ſchon ſo raſend geworden, daß »ich hier öffentlich den ganzen Harz mit Stumpf und »Stiel verflucht habe. Emma, wenn ich jetzt bei Ihnen »ſitzen könnte, ich wollte Sie todtbeißen vor Freude!

»Die Krone wird aber meinen Leiden noch »durch das Hierſein einiger alten Bauern auf»geſetzt, die rothe Augen haben. Das iſt das Wi»derlichſte unter der Sonne! Emma, wenn Sie ein »alter Bauer wären und rothe Augen hätten, ich »hätte Sie nie geliebt, und wenn Sie in Gold ſä»ßen! Eine alte Frau, die mit dem Kopfe ſchüttelt, »und ein alter Bauer mit rothen Augen, iſt eine »Höllenqual, eine Tortur, ein Gedicht vom preußi-

Digitized by Google

»ſchen Kriegsrath Müchler! Wenn ich mit einer al»ten Frau ſpreche, und ſie nickt immerfort mechaniſch »mit dem Kopfe und ſchüttelt ihn auch wohl mit»unter, um ihre Aufmerkſamkeit zu beweiſen, ſo »möchte ich mir die Haare ausreißen vor innerem »Unbehagen, ich möchte, wenn ich nicht mehr be»dächte, den Gubitz'ſchen Geſellſchafter leſen, aber »ich bedenke mehr.

»Emma! ich bitte Sie um Himmelswillen, »ſchütteln Sie nie mit dem Kopfe, wenn auch Ihre »Stirn ſich einſt in Falten legen ſollte, und können »Sie ja das Nicken nicht laſſen, ſo thun Sie's lie»ber ſchon jetzt, wenn ich Sie bitten werde, mich zu »küſſen, und dergleichen mehr.

»Leben Sie wohl!

Ihr

merkwürdig unglücklicher

Adolph.«

Dieſen Brief ſchrieb ich in einem kleinen Neſte, in welchem ich, der Erzählung nach, noch gar nicht ſein kann, es liegt mir aber daran, dem Leſer meinen Zuſtand a priori zu malen, und ihm zu zeigen, mit welchen Schmerzen ich die Erholungsreiſe mache. So eben ſtehe ich mit meinem Leidensgefährten vor Hal-

Digitized by Google

berſtadt, wir wollen hineintreten in den freundlichen Ort, und uns in einem Gaſthofe von den Mühſeligkeiten zurückgelegter drei Meilen erholen.

Am meiſten ärgerte ich mich über dieſen Kammeraden, oder vielmehr über ſeine Herkules-Natur; ſo oft ich ihn fragte, ob er denn nicht auch müde ſei, und unendliche Qualen empfinde, antwortete er verneinend und fügte hinzu: »Du biſt ein pimplicher Berliner.« Da bleibe Einer gelaſſen. Es iſt mehr als unangenehm, einen Gleichgeſtellten von den Schwächen befreit zu wiſſen, von denen man ſich ſelbſt nicht losſprechen kann.

Aus einem, von drei nebeneinander liegenden Gaſthöfen, traten ſo eben zwei liebliche Mädchen heraus; das war ein gutes Omen — wir wählten dieſen und traten hinein. Der Wirth, ein freundlicher Mann, unterhielt ſich, nachdem wir uns ein wenig erholt und erfriſcht hatten, mit meinem Freunde über den intereſſanteſten Weg durch den Harz, ich aber fädelte ein Geſpräch mit den Töchtern des Hauſes ein und ſpielte den ächten Berliner, das heißt: ich ſuchte durch Wahrheiten, die ſchlechte Menſchen Schmeicheleien nennen, mich bei ihnen liebenswürdig zu machen. Dieſe Kunſt, erfordert ein tiefes Studium des weiblichen Charakters,

Digitized by Google

ich hatte ihn ſtudirt und hoffe den Dank meiner Leſer zu verdienen, wenn ich ihnen hier einige Lehren gebe — vielleicht ſind auch die Leſerinnen damit nicht unzufrieden. Um Himmelswillen glaube man (Mann) nicht, den Angriff nach allgemeinen Regeln zu betreiben, nein, jedem Individuum des ſchönen Geſchlechts muß man ſeine Schwächen durch kurze Geſpräche über verſchiedene Gegenſtände ablauern und ſchnell zu benutzen wiſſen. Bei den meiſten Damen ſpreche man höchſtens dann, wenn man gefragt wird, blicke ſchüchtern zur Erde, und ſtelle ſich bei jedem für ſie ſchmeichelhaftem Worte ſo verlegen, wie ein Kind, das Syrup naſchte und dabei von der Mutter attrapirt wird. Im Augenblicke hat man den Ruf eines äußerſt beſcheidenen Mannes. Bei andern Damen hingegen — es thut mir leid, ſie nicht näher bezeichnen zu können — laſſe man ſeinen Witz ſpringen — jeder Menſch hat Witz, wenn es die Gelegenheit will — hüte ſich aber ja, verliebt zu ſcheinen. Während der Geiſt leuchtet, müſſen die Augen kalt auf die beſondern Schönheiten ihrer Figuren oder Geſichter ruhen. Probatum est!

Bei einer von den Schönen trug ich ſchon die ſelige Gewißheit des Sieges in meiner Bruſt —

ſie ladete mich ein, mit ihr nach dem Garten zu gehen, Ich war entzückt.

»Schöne Blumen! Wunderſchöne Blumen! Genießen ſie Ihrer Pflege, mein Fräulein!«

»Ich muß leider immer gießen!« antwortete ſie. »Kaum iſt der Abend da, ſo ſagt der Vater: Roſa, geh' in den Garten und....

»Roſa heißen Sie? fragte ich, pflückte eine kaum aufgeblühte Roſe vom nächſten Strauche, und drückte einen glühenden Kuß in die zärtlich aufſchwellenden Blätter.

Sie verſtand mich; ſie ſah beſchämt zur Erde. Jetzt hatte ich Muth. Mit Energie ergriff ich ihre weiße Hand, drückte ſie an mein Herz und ſprach mit dem zärtlichſten Tone: »Roſa! Darf ich jede Roſe küſſen?«

»Sie ſind ein Mann!« rief ſie, lachte laut auf und lief davon.

Da ſtand ich nun mit dem tiefen Studium des weiblichen Charakters, da ſtand ich nun mit der ſeligen Gewißheit des Sieges in meiner Bruſt, da ſtand ich nun, wie ein Deutſcher vor der Freiheit — oder wie ein Ochs am Berge — und getraute mich nicht die Augen aufzuſchlagen.

Digitized by Google

»Willſt Du mit nach dem Spiegelberge gehen, lieber Adolph?« fragte S., der bereits mit dem Gaſtwirthe dicht vor mir ſtand, »warum biſt Du ſo in Gedanken?« »Ich dachte an Berlin« antwortete ich, ſtampfte noch einige Male ganz heimlich mit den Füßen, und ging mit.

Auf dem Wege dahin intereſſirte mich weiter Nichts als eine ſogenannte Warnungstafel, die folgendermaßen lautete.

»Jedem rechtlichen Menſchen werden dieſe An-
»lagen empfohlen.«

Der Magiſtrat.

Magiſtrat von Halberſtadt! das muß ein Schreibfehler ſein, oder meine Augen ſind liberal und ſpiegeln nur des Inneren Bilder wieder, wie der Grillparzerſche Jaromir ſagt! Träume ich, oder iſt es Wahrheit, Wahrheit, Wahrheit, wie der Grillparzerſche Jaromir gleichfalls ſagt! Hatte ich denn bei Berlin nicht immer geleſen:

»Wer dieſe Anpflanzungen beſchädigt, hat Fünf
»Thaler Geld- oder verhältnißmäßige Gefängniß-
»Strafe zu erwarten;«

hatte ich denn Das nicht immer geleſen, und hörte ich nicht ſogar, daß in Meſeritz das Betteln bei Fünf

Thaler Strafe verbeten wurde? Es iſt merkwürdig, wie mannichfaltig der deutſche Styl iſt!

Der Spiegelberg hat ſeinen Namen von dem Dombechant von Spiegel, der dieſe Wildniß ebnen und bebauen ließ. Man kann nicht leugnen, daß in Preußen noch manche Wildniß zu ebnen wäre, allein es mag wohl an Spiegeln fehlen. Beſonders merkwürdig iſt das ungeheure Faß, das hier in einem Gewölbe liegt, und dem Heidelberger wenig oder gar nichts nachgiebt. Man hat berechnet, daß Adam, wenn er jetzt noch lebte und täglich aus dieſem mit Wein gefüllten Faſſe ſo viel getrunken hätte, bis er ſich auf der Erde herumwälzen müßte, ſich jetzt ohngefähr das letzte Glas einſchenken würde. Ich ſtand im Anſchaun verloren, denn ich bewundere alles Große, wenn es auch ein Faß iſt. Warum mir dabei gerade Börne einfiel, weiß ich nicht, aber ich ſah deutlich ſein Geſicht aus dem weingefüllten Faſſe blitzen; ich ſah ihm in die ernſten, tiefdenkenden Augen, und eine Thräne feuchtete das meinige. Rund herum knieten ſeine Feinde mit polizeiwidrig-dummen Geſichtern, bohrten an dem Faſſe, ſoffen ſich voll, und als ſie beſoffen waren vom edlen, göttlichen Inhalt, wälzten ſie ſich wie die Ferkel im Koth, und ſpieen ihre Galle gegen das

Digitized by Google

Faß. Mein Doktor hatte mir immer geſagt: wenn Sie einmal betrunken ſind, lieber Glaßbrenner, ſo genießen Sie einen Hering, der macht Sie wieder nüchtern.

Börne und Heine ſind die bedeutendſten Schriftſteller, die Spiegelbilder der Gegenwart; ich würde ſie die Fürſten der Literatur nennen, wenn das keine contradictio in adjecto wäre. — Heruntergeriſſen wird dieſes unſchuldige Buch nun: in den Blättern für literariſche Unterhaltung, in den Jörgens'ſchen Braunſchweig'ſchen Rezenſionen-Sudeleien, im Geſellſchafter, im Freimüthigen und in mehreren dergleichen. — Verboten wird dies unſchuldige Buch in China und in Lippe-Detmold.

Nachdem wir uns noch den antiken Dom angeſehen, kehrten wir heim in den Gaſthof, bezahlten unſere Rechnung, nahmen die Ränzel auf den Buckel und Abſchied von den Schönen des Hauſes, und wanderten weiter nach Wernigerode.

Müde, matt und lahm kamen wir Abends acht Uhr dort an. Wernigerode! meine Stiefeln fordern Rechenſchaft von Deinem Magiſtrat. Iſt das auch Steinpflaſter; ſind das auch Straßen? Man kann nicht zwei Ecken gehen, ohne ſich nicht mindeſtens

Digitized by Google

drei Füße zu brechen. Und dafür müſſen die Bürger noch Wegegeld bezahlen, aber was müſſen die Bürger nicht bezahlen? Man mache ſich ein Steinpflaſter ſo ſchlecht, wie es nur irgend möglich iſt, bringe es nach Wernigerode, und man ſoll einmal ſehen, wie ſehr ſich das dortige noch ſchämen wird. Zum Ueberfluß geht noch eine Goſſe von circa 10 Fuß Breite durch die Stadt; will man zufällig von der einen Seite zur andern, ſo muß man ſich zuvörderſt eine momentane Brücke bauen laſſen;

Wernigerode iſt eine ſchöne Stadt,
Wer ſie nicht geſehen hat.

Im »Deutſchen Hauſe, dem beſten und theuerſten Gaſthofe dieſer jämmerlichen Stadt kehrten wir ein, und bekamen zum Schlafgemach einen Tanzſaal von neun Fenſtern. S. lachte, als er mein Staunen ſah und fragte mich, ob ich nicht in Burg zu ſein glaubte?

Wir ſtopften uns eine Pfeife, ſetzten uns auf das Sopha, plauderten noch friedlich eine Weile mit einander und ſtiegen dann in's Bette, um in dem wunderbaren Reiche der Träume die Leiden der Wirklichkeit zu vergeſſen. Der Traum iſt Wahrheit, das Le-

Digitized by Google

den Betrug. O hätte ich den Harz träumend zu Fuß bereiſen können!

Am andern Morgen war der große Moment da, wo wir den, in Mährchen eingehüllten, ſtolz auf uns herabſchauenden Brocken beſteigen ſollten. Als ich die erſten Schritte auf dieſen gräuköpfigen Hexenberg ſetzte, bemächtigte ſich meiner wirklich ein ſeltſames Gefühl — mein linker Fuß ſchmerzte mich nämlich ſehr, weil ich mir einen ſpitzigen Stein eingetreten hatte.

Gegen Mittag erreichten wir die Glashütte. Es iſt ein ſüßes Gefühl, etwas erreicht zu haben. Die grünen Berge, die lieblichen Thäler, die engen Pfade, welche ſich wie Schlangen durch das üppige Grün winden, die luftigen Höhen, die furchtbaren Felſen, die ſprudelnd geſchwätzigen Quellen und die weidenden Ochſen hatten mich dergeſtalt bezaubert, daß ich mir eine Flaſche Wein geben ließ, um mich wieder zu erholen und zu fernern Genüſſen zu ſtärken. Der Faktor der Glashütte war ein luſtiger, junger Mann, er führte uns in die heiße Werkſtätte, zeigte uns, wie die Gläſer und Flaſchen gemacht werden, und wie leicht das zerbricht, was aufgeblaſen iſt.

»Schauen Sie dort!« ſprach er, als wir hinaustraten, daß ſind die drei Jungfernfelſen. Noch neulich

Digitized by Google

fragte mich eine reiſende Dame höchſt naiv, warum dieſe Steinmaſſen Jungfernfelſen hießen, und ob noch Niemand oben geweſen wäre?« S. trat zu uns und erinnerte, daß es Zeit zum Weiterſteigen wäre; ich ſeufzte. Der Faktor bot uns ſeine Begleitung an und verſprach uns einen Fußweg zu führen, auf dem wir ſchneller zum Ziele kämen. Gott im Himmel mag ihm dieſen Streich verzeihen; ich bin ein Menſch und Rache iſt ſüß.

Bei jedem Schritte ſank ich bis an die Kniee in einen graſigen Sumpf, wie eine Gemſe mußte ich über coloſſale Steine hinwegſpringen, und mit beiden Händen mir Luft durch die dicht verwachſenen Gebüſche machen, um nicht, wie Abſalon, mit den Haaren an einem Aſt hangen zu bleiben — kurz, ich war der unglückſeligſte Gebirgsſteiger! Und dabei lachte ſich noch der Herr Faktor ins Fäuſtchen, und ammuſirte ſich beiſpiellos über meinen gerechten Zorn.

»Hier wollen wir ſcheiden!« rief der Böſewicht, »zuvor müſſen wir aber ein paar Flaſchen Wein auf unſere kurze Bekanntſchaft leeren.« Ich hatte nicht bemerkt, daß uns in einiger Entfernung einer ſeiner Leute gefolgt war, der ſich jetzt näherte und mehrere Langhälſe aus einem Korbe packte, deren Etiquetten zu frohen

Digitized by Google

Hoffnungen berechtigten. Ich ſah mir den Faktor noch einmal an: er ſchien doch kein böſer Menſch zu ſein, und der Streich, welchen er mir ſo eben geſpielt hatte, war ſicher nichts als jugendlicher Leichtſinn. Wir ſtreckten uns in's Grüne und tranken. Das Ausruhen und das Trinken ſind auf einer Fußreiſe die angenehm=ſten Zerſtreuungen. Als die Flaſchen geleert waren, ſchieden wir ohne große Rührung.

Und als die Sonne in Weſten hinunterſank und ihre letzten Strahlen Bäume und Berge vergoldeten, als die maleriſchen Dörfer und Städte da unten lagen, und das herrlichſte Panorama bildeten, als die ganze Schöpfung in einem großen Augenblicke zu beten ſchien und als die dichten Wolken ſo vorüberzogen, daß wir Nichts ſehen konnten, — da fiel ich meinem Freunde um den Hals und war ſelig, denn ich hatte vorher et=was viel getrunken. O! wer in einem ſolchen Au=genblicke nichts fühlt, wenn er nichts ſehen kann, der hat ein ſtumpfes Herz oder — ſo viel Vernunft, nicht darum entzückt zu ſein, weil viele Tauſende ſchon ent=zückt waren. Wie reich war ich belohnt für die un=beſchreibliche Mühe, die das Erſteigen mir verurſacht hatte! ich konnte ganz oben auf dem Brocken Abend=brod eſſen. Seliges Gefühl!

Digitized by Google

Um Mitternacht weckte mich ein wilder Lärm. Ich zog mich raſch an, ging leiſe den Corridor entlang und trat vor die Thüre. Hu! ein kaltes Grauſen rieſelte mir durch alle Glieder. Rechts und links eilten Hexen durch die Luft, ihre Beſenſtiele und Ofengabeln ſchnauften wie die Pferde und die rothen Hexenaugen leuchteten wie Irrlichter durch die finſtere Nacht. Dann und wann niſte eine jener ſchrecklichen Geſchöpfe und eine andere rief mit widerlich=gellender Stimme! Proſit! Und Kröten ſprangen aus dem Graſe hervor, guckten mit ihren grünen Augen hervor, und pipten; ſtinkende Teufel ſchoſſen Kopfüber, Raben krächzten, Schlangen ziſchten, Eulen kreiſchten und Meerkatzen tanzten wild umher. Eine Flaſche Grüneberger zog ſchweigend über die Berge, eine Gasflamme zankte ſich mit einem Stückchen Mondſchein, und mehrere Fledermäuſe ſaßen in einer Ecke des Berggipfels, und lachten über die Dresdner Abendzeitung, welche ſie vor ſich liegen hatten.

Mit einem Male erſcholl ein grauſenhaftes: Hurrah, hurrah, hu! Die Finſterniß wurde finſterer; die Felſen bewegten ſich — der Höllenfürſt fuhr mit wildſchäumenden Pferdegerippen vorüber. »Seine Majeſtät der Teufel!« ſchrie Alles, und hinkte und watſchelte, flog, kroch und ſchwirrte nach der Teufelskanzel,

die hinter dem Brockenhauſe durch mehrere Steinklumpen gebildet iſt.

Ich folgte.

Ringsum den ſchaurigen Felſen hatten ſich die Tauſende von Unholden verſammelt und ſtanden ehrerbietig um den Teufel, der ſo eben Platz genommen hatte. Nach einer langen Pauſe erhob ſich die infernaliſche Hoheit, ſah ſich links und rechts um, und ſprach mit heiſerer Stimme: »Meine Herrſchaften, ich bitte zuvörderſt um ein dreimaliges Wehe über die liberale Welt!« Und »Wehe, wehe, wehe!« erſcholl es im grauſigen Chore.

Und die Majeſtät des Teufels räuſperte ſich, und hielt folgende Rede:

Angenehme Unholde!

Es muß mir ſehr erfreulich ſein, ſo oft wie möglich Gelegenheit zu finden, Ihnen meinen Dank für die wohlmeinenden Abſichten auszuſprechen, welche Sie gewiß an den Tag legen werden, ſobald es nöthig iſt. Da nun Solches aber immer nöthig geweſen, ſo habe ich Sie verſammelt, Ihnen meine Wünſche, welche mir nur das Herz für Sie dictirte, kund zu thun, und Sie gleichzeitig darauf aufmerkſam zu machen, daß es mein höchſter Wunſch iſt, dieſe meine Wünſche von Ihnen

Digitized by Google

erfüllt zu ſehen. Meine Großmutter läßt Sie übrigens herzlich grüßen.

Mehrere Stimmen. Schönen Dank!

Sie werden bemerkt haben, meine angenehmen Unholde, daß es mit mir quarante sept ſteht, und daß der liebe Gott, wie ihn die Menſchen zu nennen pflegen, immer mehr und mehr Anhänger findet, alſo täglich mächtiger wird, und bald unſer ganzes Reich über den Haufen werfen dürfte, wenn wir nicht zu allen uns zu Gebote ſtehenden Waffen greifen, um unſer Recht — denn der Wille und die Kraft bilden das Recht — zu vertheidigen, und unſer früheres Anſehen wieder herzuſtellen. Ich brauche Ihnen nicht erſt zu ſagen, daß wir die Dummheit und die Scheinheiligkeit befördern müſſen — das verſteht ſich von ſelbſt.

Eine Kröte. Bravo!

Nun iſt aber die Frage: auf welche Weiſe wir dieſe, zu unſerm, und vielleicht auch zu dem Wohle der Menſchheit nothwendigen Tugenden, befördern, — und eben die Löſung dieſer Frage iſt es, weswegen ich Sie, meine angenehmen Unholde, berufen habe. Glauben Sie nicht, daß der Sieg, welchen Gott bereits über uns errungen hat, ein unbedeutender ſei, und wenden Sie mir nicht ein, daß die Gefängniſſe an allen Orten

Digitized by Google

mit Verbrechern überfüllt ſind — grade dieſes Factum iſt der größte Beweis für unſern nahen Sturz, ſofern wir nicht feſt zuſammenhalten, unſere letzten Kräfte anſtrengen und zu ſchnell wirkenden Mitteln unſere Zuflucht nehmen.

Ein dummer Teufel. So ſchlimm iſt es noch nicht!

Eine Meerkatze. Wir Thiere ſind ja noch da! Die Natur gab uns ſcharfe Waffen!

Es iſt mir erfreulich, liebenswürdige Meerkatze, daß Sie mich daran erinnern, und ich kann es nicht leugnen, daß das Vieh immer meine letzte Hoffnung bleibt — — (Mehrere Hexen murren) — — allein ich weiß es als Teufel beſſer, daß jede Gewalt nur im Schein liegt, und daß ſie, ſobald ſie ſich offenbart, ihre Gegnerin findet. Mit Gott richten wir Nichts aus, ſobald wir die Krallen nicht eingezogen halten. — Das habe ich längſt eingeſehn und reiflich überlegt. Ich ſchlage Ihnen deshalb andere Mittel vor, und bitte Sie, mir über dieſelben Ihre ſchätzbare Meinung zu ſagen, die ich ſo viel wie möglich reſpectieren, immer aber das zu thun nicht unterlaſſen werde, was ich zu wollen für Recht halte. Wie wäre es, pro primo, wenn es uns gelänge, die Sonne

Digitized by Google

vom Himmel zu ſtehlen? Dann iſt eine ewige Nacht, und die Nacht iſt die Mutter der Sünde.

Eine Kröte. Dieſe Sentenz iſt ſchon da geweſen!

Der Teufel. Schad't nichts!

Dieſelbe Kröte. Bon!

(Eine große Eule bittet um's Wort, ſie beſteigt die Kanzel und ſpricht:)

Meine intereſſanten Mitunholde! den Vorſchlag, welchen der Teufel, unſer Princeps, ſo eben machte, verwerfe ich ganz. Iſt unſer — oder vielmehr ſein Sturz — wirklich ſo nahe, ſo kann uns das Stehlen der Sonne auch nichts nützen. Zuvörderſt frage ich, wer es beweiſen möchte, daß immerfort Nacht ſei, ſobald die Sonne nicht mehr am Himmel iſt? Jeder Beweis baſirt auf Erfahrung — Erfahrung iſt das Extrait der Geſchichte — bis jetzt aber ſagt uns dieſelbe keine Sylbe davon, daß die Sonne je vom Himmel entfernt geweſen wäre. Angenommen aber, es fände eine ewige Nacht Statt. Die Menſchen werden ſich zu behelfen wiſſen, es wird ihnen nie an Licht fehlen. Ich will des Mondes gar nicht erwähnen, ſein Licht iſt zweifelhaft, namentlich wenn die Sonne fort iſt, aber ich erwähne der Gasbeleuchtung, welche die uns verhaß-

Digitized by Google

ten, freien Engländer erfunden haben. Wenn dieſe nicht ausreicht, ſo wird das Oel zur Hilfe genommen, und ehe wir's uns verſehen, haben die Menſchen eine Dampf=Sonne erfunden.

Sie ſehen alſo, intereſſante Mitunholde, daß der Vorſchlag des Teufels, unſeres ehrenwerthen Principis, etwas weniger als nicht geiſtreich iſt, und ich erlaube mir daher, Ihnen ein anderes Mittel zur Beurtheilung vorzulegen, ein Mittel, das ſichrer zum Ziele führen dürfte. Stechen wir den Menſchen die Augen aus, damit ſie nicht ſehen können. Das Leſen hat Gott erfunden, folglich gereicht es uns zum Schaden. Durch die Vertilgung dieſes Laſters verbreitet ſich die Dummheit über den ganzen Erdkreis, und die Wahrheit wäre gezwungen, ihre Rechnung mit dem Himmel zu ſchließen. — Dummheit aber iſt die Mutter der Sünde.

Eine Kröte. Entſchuldigen Sie! Der Teufel hat uns vor wenigen Minuten geſagt, daß die Nacht die Mutter der Sünde ſei!

Die große Eule. Das ſchad't nichts!

Dieſelbe Kröte. Bon!

Der Teufel. (ſchiebt die große Eule von der Kanzel herunter und ſtellt ſich hinauf.) Die Meinung der ehrenwerthen großen Eule, uns die Menſchen

durch Vertilgung des Leſens zu verſichern, wird Niemanden neidiſch machen, wohl aber bedenklich, ob eben dieſe ehrenwerthe große Eule nicht etwa an Gehirnentzündung leiden möchte. Ich mache mir wahrlich kein Compliment, wenn ich Ihnen, meine angenehmen Unholde, verſichere, daß mir ſchon vor mehreren Monaten dieſelbe Idee durch den Kopf gegangen iſt. — —

Ein Ochſe. (zweifelnd) Na, na! Allgemeines Gelächter. Daß ich ſie aber, nachdem ſie zu einem vollſtändigen Gedanken herangewachſen war, ſogleich verwarf. Es iſt ſchon eine ſehr eulige Präſumtion, daß die Wahrheit je crepiren könnte. — Werden die Menſchen wirklich dahin gebracht, nicht mehr leſen zu können, ſo bleibt ihnen noch die Sprache, und die Sprache iſt eine lebendige Preſſe, ſo wie ich nichts dagegen haben kann, wenn Sie dieſes geiſtreiche Bild fortführen, und die Cenſur einen Maulkorb nennen. Vermögten wir es nun aber auch, die Ebenbilder Gottes nicht nur der Augen, ſondern auch der Sprache zu berauben, ſo würden wir ſelbſt dadurch noch zu keinem günſtigen Reſultate gelangen. Die Menſchen hätten noch Hände und Füße, und ſie verſtehen dieſe zu gebrauchen! Sie würden ſich die Wiſſenſchaften in die Seiten ſtoßen, oder einbläuen, ihren Geiſt durch Maul-

ſchellen beweiſen, und die Wahrheit durch Fußtritte bezeichnen. Sie ſehen alſo, angenehme Unholde, daß der Vorſchlag der ehrenwerthen großen Eule, mit einem einzigen Worte: dumm war. Nichts deſtoweniger will ich auf meine, zu Anfang ausgeſprochene höchſt originelle Idee, das Stehlen der Sonne betreffend, nicht grade zu beſtehen, und lege der angenehmen Verſammlung hiermit ein zweites, dem erſten an Scharfſinnigkeit nicht nachſtehendes, ſondern überragendes Mittel vor, das unbedingt zum Ziele führt und deshalb angenommen werden muß. Schlagen wir alſo den Menſchen heimlich die Köpfe ab, und machen dem lieben Gott weiß, ſie wären Selbſtmörder. Auf dieſe Weiſe ſind ſie auf immer und ewig die unſrigen!

Dieſer Vorſchlag fand allgemeinen Beifall und ging mit 856 Stimmen gegen einen Ochſen durch.

In dieſem Augenblicke nahten ſich von verſchiedenen Seiten vier Weiber der Sonne, die erſte war rieſengroß, ſchwarz gekleidet, ritt auf einer Senſe, und war furchtbar anzuſchauen. Der Teufel ſtürzte ihr in die Arme. »Wie geht's Dir, liebe Freundin?« rief er.

»Man muß zufrieden ſein,« antwortete ſie, holte eine ächte Müllerdoſe aus der Seitentaſche, und ſteckte eine Priſe von circa 20 Menſchenköpfen in die Naſe.

Digitized by Google

»Madame Cholera!« ſprach der Teufel, und ſtellte ſie den übrigen Herrſchaften vor. Alles verneigte ſich ehrerbietigſt.

Da nahte eine zweite ſcheußliche Hexe; ſie ritt auf einem Tiger, ihr Katzenauge ſprühte glühende Funken umher; ſchwarzes, ſtruppiges Haar bedeckte ihren langen Knochenhals; in der Hand trug ſie ein blitzendes Beil und um die Schulter einen dicken Zobelpelz. Kaum hatte ſie die Cholera erblickt, als ſie dieſelbe an ihr Herz drückte und ſie küßte.

»Frau Crudelitas!« ſtellte der Teufel vor. »Kann ich Ihnen mit einigen Oxhoft Thränen aufwarten?« »Nein,« erwiederte ſie und winkte ihm zu ſchweigen, »ich habe ſo eben etwas Caviar genoſſen.« Da nahte die dritte Hexe. Sie ritt auf einer Guillotine und war über und über in Blut getaucht.

»Diable!« rief der Teufel. »Madame la Revolution, comment vous portez vous?«

— Cousi, cousi! Je suis enrhumée. Dites moi si........

»Ick will aber hierdurch, ick will aber hierdurch!« rief es mit gewaltiger Stimme, und rechts und links machte ſich ein ſchönes Weib durch die Hexen und Kobolde Platz und drängte ſich bis zum Teufel vor.

Digitized by Google

»Weh' mir!« rief dieſer, die Freiheit! »Man lege ſie in Feſſeln!«

»Was?« rief das Weib und ſtemmte ihre Hände in die Seite; »Unterſte ſich Eener mir zu nahe zu kommen! Er Schaafkopp von Deibel will mir feſſeln? Warte, ick werde ihm befeſſeln!« Mit dieſen Worten nahm ſich die Freiheit die Freiheit, dem Teufel eine ſolche Ohrfeige zu appliciren, daß er den jähen Felſen hinabſtürzte.

Da erſchütterte ein furchtbarer Donner den ganzen Erdboden, Feuerſchlünde ſtürzten aus den Wolken, Millionen von Geräderten, Geköpften und Erhängten ſchleuderte der empörte Sturm umher, Tyrannen lagen zu meinen Füßen, und die Sünde röchelte ihren letzten Athemzug neben mir. »Ha!« rief ich, »nun iſt.....«

»Aber Adolph! willſt Du denn gar nicht erwachen? Es iſt hohe Zeit, ſteh' auf!«

Ich erwachte. Mein Freund ſtand vor meinem Bette, ich erzählte ihm meinen Traum, und wiſchte mir den Angſtſchweiß von der Stirn.

Und als nun endlich die längſt erwartete Minute kam, und wir hinaustraten, ſiehe! da war rings um den Berg Nebel. O, welch' ein großartiger, welch' ein erhabener Anblick! Zwar habe ich ſchon oft in

Digitized by Google

meinem Leben Nebel geſehen, aber immer nur ganz ordinairen — ſolch' ein Brocken = Nebel iſt aber kein gewöhnlicher Nebel! Der ſieht ſehr dunkelgrau aus und iſt ſo dicht wie eine Mauer. Ich ging alſo wieder in die Stube und trank eine Taſſe Kaffee.

Und während ich hier ſaß und mich über die ſchöne Natur freute, hatte ſich die Sonne heimlich hervorgeſchlichen und zerſtreute, wie die Freude, die finſtern Nebelfalten von der Stirn des Brockens, und ich ſchaute hinaus auf die weite Schöpfung, und ſahe rings die Felder, die Städte, Dörfer, Wieſen, Felſen, Thäler, Berge, Bäume und Flüſſe, die wie eine ſchöne Landkarte vor mir lagen. — Ich muß geſtehen, dieſer Anblick war unter Brüdern fünf Silbergroſchen werth, oder nach dem preußiſchen Münzfuße von 1784 vier Groſchen Courant. Und ſiehe da! das Hausmädchen mit dem Sträußchen kam, ſteckte mir mit freundlichem Geſichte einen derſelben auf meine Mütze und hielt die Hand auf. Ich bezahlte die Natur und ging in das Gaſtzimmer zurück, um mich vorzubereiten auf die vielen Fuß = Freuden, welche ich heute noch erleben ſollte, und um mich in das große Fremdenbuch einzuſchreiben. Zuvor warf ich einen Blick hinein, und war erſtaunt, wie oft ſich große Geiſter begegnen.

Digitized by Google

Lauter Witze, ſo weit das Auge reichte, und alle über den Nebel! »Benebelt kamen wir hinauf, oben hatten wir Nebel, und benebelt ſtiegen wir wieder hinunter.« — Dieſe geiſtreiche Gedanken findet man auf jeder Seite. Auch ich tauchte meine Feder in das große Tintenfaß, bat die Muſe mir den Hippogryphen zu ſatteln, und ſchrieb:

»Der Blocksberg muß ein Herrſcher ſein:
»Er ſcheint das Licht zu haſſen;
»Man muß ſich Qual und Noth und Pein,
»Bei ihm gefallen laſſen. —
»Man hofft umſonſt auf Sonnenſchein —
»Das Wetter wird ſtets ſchlimmer —
»Der Blocksberg muß ein Säufer ſein,
»Benebelt iſt er immer!«

Ad. Glaßbrenner aus Berlin,
Redacteur und Menſch.

Froh, den Nebel ſo geiſtreich angebracht zu haben, nahm ich herzlichen Abſchied von dem Wirthe und verſicherte ihm, daß ich mich in meinem Leben nicht ſo herrlich, wie hier auf dem Brocken amüſirt hätte. Er lächelte mitleidig zu ſeiner Ironie und begleitete uns bis zum Wege nach Ilſenſtein, unſtreitig der reizendſte im ganzen Harze. Bald ſchäumt rechts, bald links ein wilder Felsbach, ſtürzt über die

hohen Steine hinweg, ſchäumt ſeine Wuth in einem tiefen Keſſel aus, und ſpringt wieder hinauf und ruht und raſtet nicht. Bald ſprudelt leiſe und ſilberrein eine jugendlich-luſtige Quelle zwiſchen den alten, ungeheuren, dicht mit Moos bewachſenen Steinen hervor; die Waldvögel zwitſchern dazu ihr munteres Lied, ein ſchüchternes Reh flieht durch die grünen Hecken, die ernſten, ſtolzen Bäume wollen die Sonnenſtrahlen nicht hindurchlaſſen, aber ſie bitten ſchön, und die Stolzen geben nach und bewegen ihre Zweige, und erwärmen das dunkle, kalte Felſenthal. O, wer ſich der göttlichen Schöpfung ungetrübt erfreuen, wer hier ein paar Stündchen ſitzen, und alle Schönheiten mit Bequemlichkeit in das durſtige Herz einhaugen könnte, — o der wäre glücklich! Aber — das Ränzel auf dem Buckel, den ſteilen Felſen wie ein gejagtes Wild hinabſpringend, und einen Freund neben mir, der, wie der Feldmarſchall Blücher, immerfort ſein verdammtes Vorwärts! Vorwärts! ſchreit, wenn ſich meine unglücklichen Beine einen Ruhepunkt ſuchten — ſo habe ich die Reize dieſer Gegend genießen müſſen, und dieſe Gegend wird mir unvergeßlich bleiben.

Endlich erreichten wir den Ilſenſtein. Ich ſetzte mich bei dem großen, eiſernen Kreuze nieder, und

Digitized by Google

ſchaute nach den lieblichen Thälern hinunter. Das große Glaubenskreuz erinnert an die große Zeit des Kampfes für Freiheit und Recht. Unten im Dorfe tranken wir Kalteſchaale.

Von hier aus ging es über Elbingerode, einem freundlichen Gebirgsſtädtchen, nach dem Rübeland, allwo die beiden berühmten und höchſt merkwürdigen Höhlen ſind. Wir ſuchen uns einen dicken und ſchwerfälligen Führer auf und baten ihn, gegen ein anſtändiges Honorar die Güte zu haben, uns in die Baumannshöhle zu führen. Er ſchlug uns dieſe Bitte nicht ab, und nachdem wir Abſchied von der Oberwelt, und ein Lämpchen in die Hand genommen hatten, ſtiegen wir hinab zu der finſtern Republik der Berggeiſter.

Der Menſch verſuche die Götter nicht,
Und begehre nimmer und nimmer zu ſchauen,
Was ſie gnädig bedecken mit Nacht und mit Grauen.
Schiller.

Aber warum denn nicht, mein göttlicher Schiller? Die Leute hatten mir immer vorgeredet, wie gefährlich und grauenvoll es dort unten in den Höhlen wäre — ich habe das nicht gefunden. Im Gegentheil! Ich möchte ein Sommerquartier in dieſer Tiefe

Digitized by Google

haben: da iſt's friſch und kühl und keine geheime Polizei lauſcht den denkenden Steinen ihre Geheimniſſe ab. Da iſt keine Tyrannei, da ſind keine Tänzerinnen und keine Bettler — allgütiger Gott! Da ſind auch keine Philiſter! Nur unter der Erde iſt man glücklich.

Die Baumannshöhle ſteht der Bielshöhle an Merkwürdigkeit bei weitem nach; ſchon der Eingang in die letztere iſt wunderbar: er ſchlängelt ſich 170 Fuß weit in den Felſen hinein, und iſt faſt überall gleichmäßig gewölbt. Dann tritt man in die zweite Höhle. Rings um uns her herrſcht eine feierliche, ernſtgebietende Ruhe, die ſchwarze Nacht des Grabes. Das leiſeſte Athmen wird hörbar, fallende Waſſertropfen täuſchen die erſchreckte Phantaſie, unſere Stimmen hallen hohl und grauenhaft wieder, wohin wir das Auge wenden, erblicken wir ein Chaos von Zerrbildern, von Schreckgeſtalten, von aufgethürmten, durch Laune und Zufall gemiſchten Maſſen, bald dunkel bald heller von Farbe, wild und dicht verworren wie Sonnenwolken, in denen der aufgeregte Geiſt Geſtalten ſucht. Und welche Wunderdinge bildet der Tropfſtein, Dinge, die wir oft auf der Oberwelt vergeblich ſuchen! Hier ſteht eine Jungfrau, — rein und unentweiht, aber ſchlecht

Digitized by Google

gewachſen nnd häßlich von Geſicht; das Herz von Stein wollt' ich ihr noch verzeihen, wenn es Edelſtein wäre: ſo ein Diamant von Dreihundert Karat, wie ihn der Rajah Matun auf Borneo beſitzt. Ueber Alles in der Welt bin ich, mit Hülfe der Philoſophie einig geworden, aber warum ich keinen großen Diamanten von einigen Millionen Pfund Sterling Werth beſitze, das iſt mir bis jetzt noch unerklärlich.

Das Zweite, was uns von dem Führer gezeigt wurde, war ein Thron. Neben dieſem hängt das Eingeweide eines Menſchen, das ihm aus dem Leibe geriſſen iſt, und nicht weit davon eine Bärenklaue — wie ſinnig oft die Natur ſpielt! In der fünften Höhle finden wir eine betende Nonne, ihr Angeſicht verſchleiert, damit es nicht durch unſere profane Blicke entweiht werde — auch kann ſie ein häßliches Geſicht haben, das laß' ich dahingeſtellt. So ſehen wir noch, wenn unſere Phantaſie nicht unthätig iſt, eine Urne, einen Waſſerbaſſin, einen Waſſerfall, eine Kanzel, eine zwanzig Fuß hohe Orgel, und das ewige Licht der katholiſchen Kirche, alſo viel Langeweile auf einem Fleck. Wenn der Führer nicht ſeine Lampe hinter das Tropfſtein-Gebilde ſetzt, ſo merkt man

Digitized by Google

nichts von dem ewigen Lichte. Eins der bewunderungswürdigſten Producte des Stalactitenwaſſers iſt das wellenſchlagende Meer; auch der Brunnen, welcher wie eine Taſche an dem Felſen hängt, iſt intereſſant. Sein Waſſer ſchmeckt vortrefflich, und vergebens hat man bis heute verſuchte, hineingeworfene Dinge wieder herauszuholen — alſo auch unter der Erde giebt es Land- und Stadtgerichte. — Ich übergehe einige Tropfſtein-Bildungen, welche unſer Führer klar und deutlich geſehen hat, und erwähne ſchließlich des ſchönſten unter allen, eines Judentempels. In einem dicken Gewölbe ſtehen auf einem glatten Altan mehrere, zwei Fuß hohe, verſchleierte Männerchen, wahrſcheinlich betend oder ſpeculirend. An der Wand ſind hohe Säulen und Portale, auch könnte ich noch weit mehr beſchreiben, wenn ſich nicht ſchon ſeit mehreren Augenblicken ein erſchrecklicher Hunger meiner und meines Freundes bemächtigt hätte. Wir verließen alſo die Höhle, befriedigten den mächtigen Tyrannen des Körpers ein wenig, und ſaßen nach Verlauf einiger Stunden im weißen Adler zu Blankenburg, wo wir an einer gut beſetzten Mittagstafel die innere Stimme völlig beruhigten.

Blankenburg iſt ein Gebirgsſtädtchen, das wie eine

junge Mairoſe aus den grünen Wäldern ſchaut. Das Schloß, der Sommeraufenthalt des Herzogs von Braunſchweig, liegt auf einem Kalkſteinfelſen, hat 215 Gemächer und enthält viele Antiquitäten und Kunſtſchätze. Ein paar tauſend Schritte von dieſer Stadt ſtiegen wir auf den Regenſtein, die Ruinen einer Burg, welche Kaiſer Heinrich der Vogelfänger im Jahre 919 erbaut hat. So ſteht's wenigſtens im Gottſchalk — ſollte ſie vielleicht ein anderer Menſch als der vogelfangende Kaiſer erbaut haben, ſo muß man bedenken, daß es lange her iſt.

Und weiter marſchirten wir nach der Blechhütte die am Fuße der Roßtrappe liegt. Die Sonne verſteckte ſich hinter die Felſen, und die einbrechende Dunkelheit nöthigte uns, von einem Gaſthofe Gebrauch zu machen, der keinen Namen hatte, vielleicht, weil er namenlos theuer war. Es fehlte weiter nichts, als daß der Wirth, der ſich bei einer Rechnung von Fünf Thalern und Vier Silbergroſchen nur um 1 Thlr. 7 Sgr. zu ſeinem Gunſte verrechnete, noch nachſtehende Forderungen aufgeſetzt hätte:

Für Abgreifung der Stubenklinke: . .	10 Sgr.
Für Abnutzung des Stiefelknechts: . .	8 =

Digitized by Google

Für den Mond der Abends in die Stube hineinſchien: . . . . 12 Sgr.

Für Papier, Feder und Tinte zum Ausfertigen der Rechnung: . . . . . 3 =

Für das Klappern der Blechhämmer, wodurch man nicht ſchlafen kann . . 4 =

Summa 1 Thlr. 7 Sgr.

Auf ſolche Weiſe hätte ſich wenigſtens der beſcheidene Wirth nicht verrechnet, und wir? Ei nun, wir waren friedliebende Leute, hätten beim Bezahlen ein wenig gelächelt, und wären dann ruhig weiter gegangen. Das thaten wir freilich auch ohnedieß. Wir beſtiegen am andern Morgen die Roßtrappe, zu der ein — das ſei Gott geklagt — ſteiler Fußweg hinaufführte. Unterwegs erfriſcht man ſich in einer Eremitage mit gutem Birkenwaſſer, ſchreibt Exclamationen, über die Schönheit der Roßtrappe, die man noch nicht geſehen hat, in das Fremdenbuch, und ſteigt dann weiter bis zur Spitze des hohen Felſens. So lieblich wie der Ilſenſtein, ſo ſchrecklich, grauſig ſchön iſt die Roßtrappe. Rieſige Steinklumpen, tollkühn übereinander geworfen, bilden die ängſtlichen Tiefen, in welche man mit Schwindeln hinabblickt. Die

Digitized by Google

reißende Bode ſpottet der Gefahr und ſchwingt ſich wildlachend über die Felſen, bis ſie hinabſtürzt in den furchtbaren Keſſel, der ihren Ungeſtüm einen Augenblick zügelt. Aber ſie ſpritzt ihre Wuth gegen die ſtarren Maſſen, reißt ſich wieder heraus und ſtürzt weiter. Und über dieſen Keſſel führt die ſchmale Teufelsbrücke, zu der man, nach gefahr- und mühevollem Klettern über Felſen, Rollſteine und Dornen gelangt. Und rings um dieſen Schauer der Natur lachen grüne, üppige Wieſen, ſchattige Wälder, ſtille Dörfer. Welt, Du biſt ſchön, und wenn man auch müde iſt!

Ich ſpringe jetzt über Gernrode, die Stubbenberge und Victorhöhe hinweg, wandle mit meinem Freunde beim traulichen Mondſcheine durch das romantiſche Selkethal, und ſchlafe im reizenden Alexisbad. Das iſt ein Paradies, und wenn es nicht gegen meine Grundſätze wäre, in Entzückung zu gerathen, hier hätte ich mich vergeſſen können. Badegäſte waren nur wenig da, und die wenigen fabricirten Langeweile — die Langeweile erinnert mich an Berlin, meine Bruſt preßte ſich zuſammen, das Herz klopfte ſtärker, mir war, als hätte ich einen Mord begangen — ich bekam das Heimweh. Schneller Entſchluß, guter Entſchluß! Mein Freund umarmte mich, weinte eine

Digitized by Google

fürchterliche Thräne und küßte mich mit Inbrunſt. Ich wünſchte ihm viel Vergnügen zu ſeiner fernern *Fußreiſe* nach dem Rhein und der Schweiz, ſchüttelte ihm kräftig die Hand und bat ihn, mir eine Schachtel voll Freiheit aus dem Süden mitzubringen. Wir ſchieden. Fern von einander, nachdem wir beide ſchon eine gute halbe Stunde marſchirt waren, ſah ich ſeine Naſe noch zwiſchen zwei Bergſpitzen hervorleuchten, warf ihr einen Kußfinger und drehte mich ſchnell um. Ich ſtand vor dem Mädchenſprung. Die Ausſicht ſoll da oben ſehr ſchön ſein, das hatten mir viele Menſchen geſagt. Ich ſah mir die Höhe des Felſens genau an. Steigſt Du hinauf? dachte ich. Nein, dachte ich, und ging nach Gernrode zurück. Es war eine ſchauderhafte Hitze, die Bäume ſeufzten nach Regen und ſenkten traurig ihre matten Häupter, und die Vögel flogen ängſtlich umher und verbargen ſich in den buſchigen Sträuchern — aber ich, ich durfte mich weder in den buſchigen Sträuchern verſtecken, noch ängſtlich umherfliegen, ich ſeufzte wie die Bäume nach Regen, ſenkte mein mattes Haupt und ſchleppte mich auf der Landſtraße fort.

Nun war ich auch des Gehens überdrüßig. Heiliger Gott! iſt hier nicht ein Wagen zu haben? fragte

Digitized by Google

ich die Wirthin zum vergoldeten Löwen. «Im ganzen Gernrode iſt nur ein Wagen,« antwortete ſie, »aber dieſen Einen können Sie zufällig bekommen.« Ich umarte die Frau, ich hätte ſie beinahe geküßt, oder wenigſtens ihre hübſche Tochter, welche daneben ſtand, und mir in die freudig verklärten Augen ſah, als meine Füße wieder Athem ſchöpften. Es iſt ein großer Mann geweſen, der die Pferde erfunden hat. Ich fuhr nach Quedlinburg, ließ mir ein Zimmer im deutſchen Hauſe geben, ſetzte mich auf einen Stuhl und lachte die ganze Erde aus. Denn die Erde hat nicht eine Minute Zeit; muß ſich, was höchſt unangenehm ſein ſoll, um ſich ſelbſt drehen, und alle Jahre noch um die ganze Sonne herum. Wahrhaftig, wir Menſchen ſind unverſchämt: man ſollte ihr einen Orden geben und ſie auf Penſion ſetzen! Nachdem ich eine volle Stunde ſo geſeſſen, und immerfort vor Freude gelacht hatte, ſäuberte ich mich und ging nach dem Brühl, dem Vergnügungsort der Quedlinburger. Es iſt ein anmuthiger ſchattiger Park. Inmitten eines grünen Platzes ſaß der Stadtmuſikus mit ſeinen Kunſtgehilfen und Lehrlingen, und dirigirte ohne Stab nur mit den ſtrafenden Augen, deren Blicke bald rechts, bald links hinüberflogen, und deutlich zu

Digitized by Google

ſagen ſchienen: richten wir nichts aus, ſo ſetzt ſich die Hand in Bewegung. Ich ergötzte mich einen Augenblick an dieſem Melodrama und verlor mich dann in die dunklen Linden-Alleen. Siehe! da ſtand Klopſtocks Büſte in einem friedlichen Haine. Ich erinnerte mich, daß ich in ſeiner Vaterſtadt ſei und trat näher. Auf dem Poſtamente ſtanden die ſchönen Worte:

»Wenn hier im Sturm nicht mehr die Eiche rauſcht,
»Keine Lispeln mehr weh'n von dieſer Weide,
»Dann ſind Lieder noch, die vom Herzen kommen,
»Singen zu Herzen.«

Ode: »Mein Wäldchen.«
Friedr. Got. Klopſtock.

Schweigend, in tiefem Ernſt verſunken, ſtand ich an das Gitter gelehnt und ſchaute das Bild eines begeiſterten Sängers an, den ſeine Mitwelt als ein höheres Weſen betrachtete, und die Nachwelt mit Ehrfurcht und Bewunderung nennt und nennen wird. Vergieb mir, lispelte ich, und ſchaute der Büſte in die ſtarren, ſeelenloſen Augen, vergieb mir, daß ich Deine »Meſſiade« nicht durchleſen kann. Ich habe oft mit feſten Willen angefangen, ich bewunderte die feierliche, erhabene Sprache, den Schwung religiöſer Begeiſte-

Digitized by Google

rung, die Tiefe und Innigkeit des reinen glühenden Herzens, aber ich hätte die Meſſiade nicht durchleſen können, und wenn mir ein Königreich als Preis geſtellt wäre! Langweilig iſt und bleibt alles Religiöſe; Viele getrauen ſich's nur nicht auszuſprechen, Andere ſind dumm. Vergieb mir, Klopſtock, lispelte ich noch einmal, neigte mich tief vor ihm, und ging nach dem Gaſthofe zurück. Am andern Morgen fuhr ich mit der Poſt nach Magdeburg und von dort nach Berlin.

Wem bei dem Anblick einer reizenden Gegend das Herz nicht höher ſchlägt, wen die große Schöpfung und ihre tauſend und aber tauſend Schönheiten nicht entzücken, der Menſch iſt zu bedauern: in ſeiner Bruſt iſt der göttliche Funke erloſchen!

»Und wenn Du ſo denkſt,« fragen meine Leſer, »warum herrſcht durch Deine Erzählung eine Gleichgültigkeit gegen alles Schöne und Herrliche?«

Ich machte die Reiſe zu Fuße.

Digitized by Google

Gedichte und Lieder.

Digitized by Google

Digitized by Google

Abſchied des Kriegers von der Geliebten.

Lebe wohl, es ruft die Stunde
Zu dem Kampfe, fort von Dir;
Still die Thränen, löſch' die Wunde,
Und den letzten Kuß gieb mir.
Siehe, bald wirſt Du den Sieger bekränzen,
Schmücken mit Lorbeer das theuere Haupt;
Wenn dann auch Thränen im Auge uns glänzen,
Sie hat die Freude dem Auge geraubt.

Warum preßt Du mich ſo heftig
An die ſturmbewegte Bruſt?
Auch für Dich, Geliebte, fecht' ich,
Und der Kampf iſt meine Luſt.
Dort wo die Schwerdter an Schwerdter erklingen,
Wirſt Du ein ſchützender Engel mir ſein,
Dort, wo ſich Tod und Verderben umſchlingen,
Flieg' ich mit »Gott und mein Liebchen!« hinein.

Horch, die Stunde hat geſchlagen!
Komm' noch einmal an mein Herz;

Digitized by Google

Zitt're nicht, hör' auf zu klagen.
Wiederſehen heilt den Schmerz.
Bete zum Himmel! Schon warten die Brüder!
Mache dem Krieger das Herz nicht ſo ſchwer!
Mädchen, leb' glücklich, wir ſehen uns wieder;
Nimm dieſe Thräne, ich weine nicht mehr!

Der See.

Fiſcherknabe ſitzt alleine
An dem dunklen See,
Klagt dem bleichen Mondenſcheine
Seines Herzens Weh.
Und die ſtillen Trauerweiden
Ringsum werden wach,
Regen ſich bei ſeinen Leiden,
Und verſteh'n ſein Ach.

Und er fleht mit herben Thränen,
An dem Hügel hier:
Stille, Gott, mein heißes Sehnen,
Führe mich zu ihr! —

Digitized by Google

Und die Zeugen ſeiner Leiden,
Neigen ſich herab,
Dieſe ſtillen Trauerweiden
Steh'n um Liebchens Grab.

Löſche meines Herzens Gluthen,
Lind're Du mein Weh'!
Spricht's und ſtürzt ſich in die Fluthen,
In den dunklen See.
Und die kalten Wogen fühlen —
Reißen ihn hinab,
Heben todt ihn auf und ſpülen
Ihn auf Liebchens Grab. —

Laura.

Der Morgen.

Aus ihrem ſchönen Roſenbett
Steigt jetzt die Sonne auf,
Und mit dem freundlich milden Schein,
Beginnt ſie ihren Lauf;

Digitized by Google

Die Blumen weckt ſie leiſe hier,
Und aller Blüthen Duft:
Der Vöglein zarter Silberklang
Durchtönt die Morgenluft.

Im grünen Thale unbelauſcht,
Sitzt Liebchen mein und ich,
Und mit dem erſten gold'nen Strahl
Der Sonne, küßt ſie mich.
Und als ich ſo voll Seligkeit
In's blaue Auge ſah',
Wie im Vergißmeinnicht der Thau,
Lag eine Thräne da. —

Der Mittag.

So heiß, wie jetzt die Sonne brennt,
Wogt es in meiner Bruſt,
Es glüht mir da ein lieber Schmerz,
Und eine böſe Luſt.
O kühle mir die heiße Stirn,
Du ſtiller Buchenhain!
Ich trete wonneathmend hier
In Deine Schatten ein.

Digitized by Google

Die Wellen koſen in dem Bach,
Die Blumen auf der Flur,
Der Zephyr buhlt, und überall
Haucht Liebe die Natur.
O raubt ihm Bilder, ſchön gemalt,
Mir nicht mein ſtilles Glück;
Verfinſtert nicht durch ſolche Luſt
Den reinſten Sonnenblick!

Der Abend.

Wie emſig hier im Mondenſchein
Mein Liebchen Blumen pflückt,
Und wie ſie jetzt mit Innigkeit
Die Lilie an ſich drückt. —
Sie ſeufzt und legt ſich ſchweſterlich
Hier bei den Roſen hin;
Sie ahnt nicht, daß ich liebend jetzt
So nahe bei ihr bin.

Ich küßte ſie, ich mußte wohl!
Sie war ſo göttlich ſchön!
Die Blumen alle zitterten,
Als ſie mich kaum geſeh'n.

Digitized by Google

Es küßten unſ're Herzen ſich
Entzückend im Genuß,
Und eine Welt voll Seligkeit
Lag in dem einen Kuß. —

Die Nacht.

Der bleiche Mond blickt geiſterhaft
Durch ſchwarz Gewölk hervor,
Mit Reue in der ſündigen Bruſt,
Steh' ich vor Liebchens Thor
Erbarme Dich, allgüt'ger Gott!
Und tröſte dieſes Herz,
Nimm ihr die heißen Thränen fort
Und wiege ihren Schmerz!

Da rief ein tiefer Seufzer mich
In Liebchens Hütte hier —
Ein banges, ahnendes Gefühl
Raubt ſchnell den Athem mir —
Ich wanke in das Schlafgemach,
Vom Lämpchen magiſch roth,
Die Lilie lag entblättert da,
Und meine Laura todt. —

Digitized by Google

Winterlieder.

1.

Der Schnee liegt auf den Fluren;
Der Schnee iſt naß und kalt,
Doch wärmt er die ſtarre Erde,
und weckt den Frühling bald.

Auf meinem Herzen liegt Kummer,
Der quält mich immerhin:
Mir wird wohl beſſer werden,
Wenn ich geſtorben bin.

2.

Dort drüben im prachtvollen Hauſe,
Da ſchläft die Geliebte mein;
Ich ſitze hier und weine
Im kalten Kämmerlein.

In ſeidenen Betten liegt ſie,
Die mir begegnet ſo ſtolz;
Ich habe ein warmes Herze,
Und keinen Dreier zu Holz.

Digitized by Google

Mir rieſeln vor Kälte die Glieder,
Und von der Stirn der Schweiß;
Und wär'n nicht ſo warm meine Thränen,
Sie frören alle zu Eis.

3.

Viel blauer als der Himmel
Sind Deine Aeugelein;
Viel weißer als die Flocken
Iſt Deines Buſens Rein.

Viel herber als der Winter,
Iſt in der Bruſt mein Schmerz;
Viel kälter als der Winter,
Geliebte, iſt Dein Herz.

4.

Wäre ich einmal der Winter,
Rief ich mir zur Luſt das Werde!
Blumen lockt' ich aus der Erde,
Nachtigallen ließ ich ſingen!

Digitized by Google

Wär' ich einmal die Geliebte,
Lieben wollt' ich mich ſo innig!
Aber drum ſo traurig bin ich,
Weil ich immer nur das Ich bin,

5.

An meinem Fenſter ſind Blumen,
Die Blühen ſo zart und weiß;
Doch fehlt der duftende Athem,
Dem Blumen alle von Eis. —

Und nah' ich mit meinen Lippen,
So ſchmelzen und weinen ſie:
Aus Furcht, mich lieben zu müſſen,
Küßt die Geliebte mich nie.

6.

O, weilte der Frühling doch immer,
Wo die Sonne ſo wonnig iſt!
Wo ſie ſanft mit goldenen Strahlen
Ihre farbigen Kinder küßt.

Digitized by Google

Dann ſitzen auf zackigen Aeſten
Die Vögel, und zwitſchern ſo ſüß;
Und der Bach, der murmelt dazwiſchen,
Und wäſcht ſeinen ſcheckigen Kies.

Dann buhlt um die Blumen der Zephyr,
Und weht ſo warm und ſo lau,
Und ſchläft bis am Morgen in Wolluſt,
Und die Blumen weinen den Thau.

Jetzt krächzen die ſchwarzen Krähen,
Ihren ſchaurigen Grabgeſang:
Denn die Erde iſt geſtorben,
und mit ihr Duft und Klang.

Und weckte mein Lied nicht die Sehnſucht,
Es ſchliefe feſt in der Bruſt:
Zu ſingen von meinen Schmerzen,
Das iſt meine einzige Luſt.

Schiffer's Liedchen.

Durch die Wellen, durch die Wogen,
Schwimmt das Schiff ſo leicht dahin;

Digitized by Google

Aus der Ferne kommt's gezogen,
Durch die Wellen, durch die Wogen,
Liebchens Kuß iſt der Gewinn.

Brauſ't ihr Fluthen, ſtürmt ihr Winde,
Luſtig iſt der Schiffer noch!
Treibt zur Heimath uns geſchwinde,
Brauſ't ihr Fluthen, ſtürmt ihr Winde,
Unſer Liebchen küßt uns doch!

Eilt ihr Wolken zieht von dannen,
Und beſtellt ihr ſchönen Gruß,
Schiffer wird die Segel ſpannen,
Eilt ihr Wolken, zieht von dannen,
Sagt, wir kämen bald zum Kuß.

Durch die Wogen, durch die Wellen,
Schiffer's Lied ſo froh erſchallt!
Winde macht die Segel ſchwellen,
Eilt ihr Wolken, eilt ihr Wellen,
Führet uns zum Liebchen bald.

Digitized by Google

Die Urſache.

Auf einer Raſenbank,
Bei dem Schalmeienklang,
Bei Roſen und Narciſſen
Und bei Vergißmeinnicht:
Da wollt' ich Liebchen küſſen,
Und Liebchen wollte nicht.

Am Bächlein ſpiegelrein,
Beim trauten Mondenſchein,
Der lauten Welt entriſſen,
Wo Philomele ſpricht:
Da wollt' ich Liebchen küſſen,
Und Liebchen wollte nicht.

Im glänzend hellen Saal,
Beim reichbeſetzten Mahl,
Ja, beim Champagnerküſſen,
Vor Aller Angeſicht:
Da wollt' ich Liebchen küſſen,
Und Liebchen wollte nicht.

Digitized by Google

Warum denn keinen Kuß?
Fragt ich ſie voll Verdruß;
Da ſchlug ihr das Gewiſſen,
Und ſie ſprach zitternd faſt:
Ich kann Dich jezt nicht küſſen,
Weil Du den Schnupfen haſt.

Liebesſeufzer beim Billardſpiel.

Wenn ich Dein gedenke,
Vier cararabolirt!
Und mein Herz Dir ſchenke,
War der nicht touchirt?
Füllt ein heißes Sehnen
Meine Bruſt, vingt-deux!
Und nur ein paar Thränen,
Lindern dann mein Weh'.

Konnteſt mich betrüben,
Was? Per pistolet?
Einen Andern lieben
Dieſer Fuchs! Mon dieu!

Digitized by Google

Kann Dich nichts mehr rühren,
Muß ich troſtlos flieh'n?
Soll ich den Doubliren,
Oder ſchneid' ich ihn?

Wieviel trübe Stunden,
Zählen Sie, Marqueur!
Sind nun ſchon verſchwunden,
Die Maſchine her!
Die in ſtummer Klage,
Ich durchlebt für Dich;
Wenn ich den da wage,
So verlauf' ich mich. —

Kehr' zu mir zurücke,
Treize à quarante — six!
Schaff' mit einem Blicke
Mir ein Paradies!
Still mein heiß Verlangen
Und verlaß' mich nie;
Iſt der auch gegangen?
Wohl, ſo iſt's, Parthie! —

Digitized by Google

Mein Liebchen.

Mein Liebchen — denkt's ihr Leute euch —
Das iſt ein komiſch Mädchen;
Sie iſt nicht ſchön, ſie iſt nicht reich,
Und iſt aus keinem Städtchen.
Das Forte-Piano ſpielt ſie nicht,
Auch hört man niemals, daß ſie ſpricht.

Sie ißt auf keinem großen Schmaus,
Blickt nie gerührt zum Himmel;
Gewöhnlich bleibt ſie nicht zu Haus,
Und haßt das Weltgetümmel.
Ihr trefft ſie nie im Treibhaus an,
Im Schauſpiel fehlt ſie dann und wann.

Mein Liebchen iſt ein komiſch Kind,
Sie weiß nicht wohl zu ſcherzen;
Sie iſt, wie alle Mädchen ſind,
Und liebt mich nicht von Herzen.
Sie ſchafft mir keinen Hochgenuß,
Und giebt mir niemals einen Kuß!

Digitized by Google

Nie hat ſie meine Treu erprobt,
Nie hab' ich ſie geſehen;
Wir ſind bis jetzt noch nicht verlobt,
Und's wird auch nie geſchehen.
Und fragt ihr: wer mein Liebchen iſt?
Ich habe Keines, daß ihr's wißt!

Blick und Glück.

Wenn aus ihren blauen Augen
Mildes Feuer ſtrahlt,
Wenn in dieſem Farbenſpiegel,
Sich der Himmel malt,
Solch ein holder Blick, ihr Götter!
Macht mich ſelig, froh;
Solch ein Blick — Potz Donnerwetter!
Der iſt nicht von Stroh!

Wenn ihr reizend, lilienweißes
Händchen mich entzückt,
Wenn ſie zart mit inn'gem Feuer,
Meine Hand mir drückt,

Digitized by Google

Solchen ſchönen Druck, o Spötter,
Find't ihr nirgendwo;
Solch ein Druck — Potz Donnerwetter!
Der iſt nicht von Stroh!

Wenn ſie in der trauten Laube,
Mehr als je mich liebt,
Und aus liebevollem Herzen
Mir ein Küßchen giebt:
Dann bin ich bei euch ihr Götter
Im Elyſio!
Solch ein Kuß — Potz Donnerwetter!
Der iſt nicht von Stroh!

Wenn mit Leidenſchaft der Liebe,
Glühend' ich mich nah',
Meine Pulſe ſchneller ſchlagen,
Und ſie liſpelt Ja!
Rauſchen rings um mich die Blätter,
Säuſeln lieblich ſo —
Solch ein Ja! — Potz Donnerwetter!
Das iſt nicht von Stroh!

Wenn mein Herz an ihrem Buſen,
Sinn= und luſtberauſcht,

Digitized by Google

Ganz in Seligkeit verſchmolzen,
Lieb' um Liebe tauſcht:
Dann bin ich bei euch ihr Götter.
Im Eliſio!
Solch ein Glück — Potz Donnerwetter!
Das iſt nicht Stroh!

Die Stolze.

Wär' ich ein Officiant,
Vom Titel dann die Rede,
Und von dem Ordensband —
Du wärſt nicht mehr ſo ſpröde!

Könnt' ich, als ein Banquier,
In prächt'gen Kutſchen fahren,
Ein Haus wie ein Palais —
Das hülfe Worte ſparen!

Wär' ich ein Edelmann,
Bewegte Dich der Adel,
Du säh'ſt mich freundlich an,
Und fändeſt keinen Tadel.

Digitized by Google

Wär' ich ein Millionär,
Viel Gold wollt' ich Dir ſchenken!
Du wärſt ſo kalt nicht mehr,
Und würdeſt anders denken!

Wär' ich ein General,
Dann ſähſt Du nach den Sternen —
Vorbei wär' meine Qual,
Du würdeſt lieben lernen!

Wenn ich ein König wär,
Schenkt' ich Dir Land und Krone!
Da liebteſt Du mich ſehr,
Gäbſt Hand und Herz zum Lohne!

Doch mehr als Ordensband,
Als alles Geld auf Erden,
Als Krone, Stern und Land,
Soll Dir zu Theile werden!

So komm, beglücke mich,
Und ſieh, was ich Dir weihe!
Den ſchönſten Schatz für Dich:
Ein liebend Herz voll Treue.

Digitized by Google

Ja!

Der Mond ſchien hell und freundlich,
In's Stübchen, wo ſie ruht;
Ich ſtand unter ihrem Fenſter
Und ſang von Liebesgluth.

Muſik iſt des Herzens Sprache,
Drum ſang' ich immerzu,
Und erſt, wenn ſie mich erhörte,
Wollt' ich mich legen zur Ruh'.

Sie öffnete leiſe das Fenſter
Und lispelte: Biſt Du da?
Ich wußte nicht, wen ſie meinte,
Aber ich ſagte: Ja!

Seufzer.

Ich ging mit ihr ſpazieren
Am ſpiegelhellen Bach,
Wir liebten uns ſehr zärtlich
Und ſeufzten O und Ach!

Digitized by Google

Wir haben uns geheirath't,
Und geh'n nicht mehr am Bach;
Wir ſitzen in der Stube,
Und ſeufzen O und Ach!

Herr!

Er war noch ein dummer Junge,
Da ſpielte er ſchon den Herrn,
Und wenn man ihn ſo nannte,
Das hörte er gar zu gern.

Er trat in die Dienſte des Fürſten,
Man nannte ihn auch noch: Herr!
Und jetzt ſogar, nun er verheirath't,
Nennt man ihn auch noch: Herr!

Politik.

Die Politik iſt doch ein Gift
Für jede Poeſie!
Das Herz hüpft mir im Buſen nicht,
Ich lache und weine nie!

Digitized by Google

Trink' wohl den edlen Rebenſaft,
Doch Politik iſt Thee, —
Den Katzenjammer krieg' ich ſchon,
Wenn ich die Zeitung ſeh'!

Geſchichte, die noch lebt und wird,
Hat keine Poeſie,
Erſt, wenn ſie auf dem Kirchhof liegt,
So blüht und duftet ſie.

Der Kopf mag wohl zufrieden ſein
Mit ſeinem Wie und Warum!
Dem Herzen iſt das Ding zu klug,
Und öfter noch zu dumm! —

Reue.

Das Mädchen ſteht in trüber Nacht,
Und weint der Thränen viel;
Es ruht ein wackerer Burſche da
Der im Duelle fiel. —

Er war ihr doch ſo herzlich gut,
Sie liebte ihn ſo ſehr!

Digitized by Google

Nun ſchläft er in dem kühlen Grab,
Und küßt ſie nimmermehr.

Ich ſchleiche ſchon ſo manche Nacht,
Bei Deinem Grab herum —
Daß Du daran geſtorben biſt,
Herr Bruder, das iſt dumm! —

Die Bank.

Wir ſaßen oft zuſammen
Auf grünner Roſenbank,
Und ſahen uns in die Augen
Wohl manchmal ſtundenlang.

Die Vöglein im Baume ſangen
Von Liebe und Liebesweh',
Und brach der Mond durch die Wolken,
So ſagte ſie: nun geh'!

Dann bin ich nach Hauſe gegangen,
Und habe geweint und gelacht,
Und oft viel dumme Streiche
Mit meinem Herzen gemacht.

Digitized by Google

Jetzt iſt das Mädchen geſtorben
Und ruht hier unter der Bank,
Ich höre die Vögel nicht ſingen,
Und weine oft ſtundenlang.

Digitized by Google

Der Menſch und ſeine Vorzüge.

Humoreske.

Digitized by Google

I.

Was iſt der Menſch?

Die Philoſophen aller Zeiten und aller Länder haben ſich über dieſe wichtige Frage den Kopf zerbrochen, und ſie eben deshalb nicht beantworten können. Nach jahrelangem Grübeln und Denken iſt es mir endlich gelungen, mich ſelbſt zu erkennen und trotz des größten Philoſophen, eine Hypotheſe aufzuſtellen. Ich ſage nämlich: »der Menſch iſt ein verwunſchener Gott — der nur dann erſt ſeine natürliche Geſtalt wieder erhält, wenn er das Thieriſche abgeſtreift hat.«

Sollte der Uneingeweihte vielleicht glauben, dieſe Erklärung, oder wie der Deutſche ſagt Definition, ſei nicht geiſtreich und nicht rein philoſophiſch, weil ſie nicht unklar, ſondern leicht verſtändlich, ſo irrt ſich dieſer Uneingeweihte ſehr: meine Erklärung iſt die geiſtreichſte, die mir je von mir vorgekommen iſt, und wenn ich nicht ſehr irre, ſo wird man mich ihretwegen zum Profeſſor an mehreren Univerſitäten machen. Aber irren iſt menſchlich.

Digitized by Google

Das Geiſtige und das Thieriſche des Menſchen ſind die heterogenen Dinge, aus welchen nothwendig unſere Leidenſchaften entſtehen, — denn ſo wie das Thier keine Leidenſchaft kennt, ſo können wir uns auch das rein Geiſtige nicht leidenſchaftlich denken. Wir dürfen uns deshalb als keine in ſich abgeſchloſſene, wirklich exiſtirende Weſen betrachten, ſondern müſſen die Ueberzeugung gewinnen, daß wir unſere urſprüngliche Beſchaffenheit verloren haben, daß wir verwunſchen ſind und erſt dann unſere wahre Geſtaltung wieder gewinnen, wenn die Metamorphoſe, welche wir Tod nennen, das Thieriſche von uns abgeſtreift hat. Wollte man alſo eine Definition des Menſchen dem Zeitgeiſte anpaſſen, ſo dürften wir das Juſtemilieu der organiſirten Weſen ſein: die Servilen wären dann Vieh und die Lieberalen Götter.

Wir bleiben aber bei meiner erſten Behauptung ſtehen: der Menſch iſt ein verwunſchener Gott. Was wir in jener Zeit, von der wir uns nichts mehr erinnern können, verbrochen haben, das mögen die Götter wiſſen! Unſere menſchliche Geburt iſt die Execution der Strafe und ein Schlaf, in den ſie uns eingelullt haben; wir ſchlagen die Augen auf und weinen und ſchreien uns in dieſer jämmerlichen Geſtaltung zu fin=

den. Von dieſem Augenblicke an iſt uns das Erinnerungs=Vermögen, und folglich der größte Theil unſres frühern Geiſtes genommen; wir ſind Menſchen und dulden ſo lange bis wir ſterben. Jedem ſind ſeine Jahre beſtimmt, und nachdem dort oben unſer Verbrechen groß oder klein war, werden wir hier geſtaltet. Die geringen Verbrechen machen uns zu Edelleuten, die geringſten zu Fürſten, und die ſchrecklichſten zu Künſtlern, Bürgern, Bauern und Knechten. Wie Plato darauf gekommen iſt, den Menſchen für ein zweifüßiges, ungefiedertes Thier zu halten, iſt mir unerklärlich. Man hätte ihm die Nichtigkeit ſeiner Behauptung zu beweiſen nicht nöthig gehabt, einem Hahne die Federn auszurupfen, man brauchte ja nur einem Eſel zwei Füße abzuhauen. Auf dieſe Weiſe würde gleichzeitig ein Eſel zum Menſchen gemacht; aber freilich geſchieht dieß höchſt ſelten, au contraire! man macht jetzt die Kunſtſtücke anders. — Nach Plato kommt gleich Herr von Holtei. Warum dieſer gerade haben will, daß der Menſch ein Ochſe ſei, wie dieß die Worte:

Was iſt der Menſch!
A rechter Uchſe!

beſagen, iſt mir ebenfalls unerklärlich, denn das Luſt=

ſpiel, in welchem er dieſe Definition ausſpricht, hat doch gar nicht gefallen. — Iſt es wohl ſchon geſchehen, daß aus Menſchenhaut Stiefeln gemacht ſind? Gewiß nicht, obgleich ich Hrn. v. Holtei gern zugeſtehen will, daß mancher Menſch ſehr ledern iſt. Hat man je geſehen, daß ein Menſch Hörner trägt? Non! höchſtens könnten einige Ehemänner auf dieſe Weiſe Ochſen ſein, aber alle Menſchen ſind doch Gott ſei dank! keine Ehemänner. Iſt es endlich ſchon vorgekommen, daß ein Menſch gebrüllt hat? Ja, das iſt ſchon vorgekommen.

Man muß geſtehen, die Beantwortung der Frage: was iſt der Menſch? iſt eine äußerſt ſchwierige Aufgabe; bei weitem leichter wäre die Frage aufzulöſen: was i ß t der Menſch? und doch könnte man vielleicht durch dieſe hinter jene kommen. Denn, weiß man, was der Menſch ißt, ſo hat man ſchon einen feſten Anhaltspunkt zu der Auflöſung des Räthſels: was der Menſch iſt! — um ſo mehr, als mancher Menſchen S e i n nur auf Eſſen begründet iſt, (Fleiſcher, Bäcker, Reſtaurateure, Schornſteinfeger) und unſer Aller Sein d u r ch Eſſen. Wer nicht ißt, iſt auch nicht, und wer nicht iſt, ißt auch nicht; ſein und eſſen iſt identiſch, ja, vieler Leute Sein iſt ſogar nur ein gefundenes

Eſſen. Und wie berühren ſich nicht noch auf andere Weiſe die Zeit=Wörter ſein und eſſen? Mancher Menſch ißt eine Gans und iſt eine Gans, Viele ſind viel und eſſen viel; mancher iſt und ißt wenig, weil, wenn er wenig iſt, auch wenig zu eſſen hat, u. ſ. w.

Aber ich muß auf meine Behauptung zurück: der Menſch iſt ein verwunſchener Gott und will dies meinen Zuhörern grade durch das Eſſen beweiſen, damit ſie nicht etwa glauben, jene Worte darüber wären epiſodiſch. Moſes lehrt uns, die erſten Menſchen hätten im Paradieſe gelebt. Das ſoll weiter nichts heißen, als: wir waren Götter und erſt, als Eva vom verbotenen Apfel gegeſſen hatte, wurden ſie aus dem Paradieſe getrieben, ihr Göttliches ihnen geraubt, und dafür das Bedürfniß des Eſſens durch alle Generationen gegeben. Merkt ihr es nun, früher göttliche Zuhörer? Durch's Eſſen ſind wir erſt das geworden was wir ſind, und während ſich die Zähne Eva's in dem Apfel gütlich thaten, ließen ſie unſer Sein werden. — Geſegnete Mahlzeit!

II.
Unſere Vorzüge vor den Thieren.

Ich habe nun deutlich bewieſen, daß der Menſch weder das vollkommenſte noch vornehmſte Geſchöpf ſei, und wenn von ſolcher Behauptung auch tauſend Gelehrte gefabelt haben. Iſt es nicht ſchon ein ſchrecklicher Egoismus, daß wir ſelbſt uns für die erſten Geſchöpfe halten und fordert es nicht die Billigkeit, auch die Meinung anderer Weſen zu hören! Schon dieſer Egoismus und das Unglück, daß der Menſch von allen Thieren das einzige iſt, das ſchreiben kann, läßt uns ſeine Vollkommenheit bezweifeln, und wenn z. B. ein Ochſe ſchreiben könnte, wer weiß, wie klar er uns auseinanderſetzen würde, daß er das vollkommenſte Weſen ſei. Aber man höre noch meine andern Gründe!

Pro primo iſt es bewieſen, daß der Menſch zu den Säugethieren gehört, und zwar aus dem Grunde, weil die Advocaten Kläger und Beklagte ausſaugen, Schriftſteller die Schriftſteller, Fürſten die Unterthanen u. ſ. w. Und trotzdem giebt es Menſchen, die dem Hunde einer Tänzerin ſeinen Knochen fortnehmen, damit ſie nicht Hungers ſterben.

Digitized by Google

Eine Eigenſchaft, auf welche der Menſch ſich nicht wenig einbildet, iſt der aufrechte Gang. O sancta simplicitas! In dieſer Welt wird kein Vernünftiger den aufrechten Gang für den rechten Gang halten; mit gekrümmtem Rücken müſſen wir uns in die Launen der Vornehmen ſchmiegen und biegen, um nicht unterzugehen in Noth und Kummer. Iſt alſo der Eſel nicht vollkommener als ein Menſch, der Eſel, den die Natur ſchon einen gekrümmten Rücken gegeben hat, während der unſere erſt durch Gram und Kummer niedergebeugt werden muß?

Mehr noch als auf dieſe Eigenſchaft bildet ſich das ſogenannte vollkommene Geſchöpf auf die Sprache, das Vermögen ſeine Gedanken durch articulirte Töne zu bezeichnen und mitzutheilen, ein. Nun wird aber doch jeder Unpartheiiſche geſtehen, daß es viel tauſendmal beſſer iſt, ſeine Gedanken für ſich zu behalten und ſie nicht mitzutheilen. Das größte Glück iſt, ſchweigen zu können. Wenn ich z. B. etwas gegen die Cenſur denke, ſo will ich den Richter ſehen, der mich dafür ſtrafen könnte; wenn ich aber gegen die Cenſur ſpreche, ſo bin ich werth zum Lande herausgejagt zu werden. Wenn ich denke, dieſer oder jener Miniſter iſt ein Schurke, der alle frömmelnde, kriechende, betende

Digitized by Google

Scheuſale hinaufbringt, und Leute die ihren geſunden Verſtand haben, mit Füßen tritt, — wenn ich das denke, ſo darf ich mir ruhig eine Thräne aus den Augen wiſchen; wenn ich aber ſo etwas ſage, ſo muß man mir jedes Glied einzeln abnehmen. Iſt es nicht alſo ein Glück, gar nicht ſprechen zu können? Kann man nicht ohne alles Unglück auf den Gedanken kommen, eine Frau zu nehmen? Wenn ich aber den Gedanken ausſpreche, ſo hab' ich die Frau und das iſt zuweilen ein großes Unglück. Wenn ich endlich einen, durch tauſend Hintertreppen hinaufgeſtiegenen, hohen Beamten ſehe und denke: der Mann iſt dumm wie ein Stock und hat nicht ſo viel Verſtand, wie ſein jüngſter Diätarius, — ſo können mir alle Geſetze und alle Richter der Welt nichts anhaben. Wenn ich aber zu dem hohen Beamten gehe und ſage zu ihm: »Nehmens Euer Excellenz nicht übel, Euer Excellenz ſind gnädigſt ſo dumm wie ein Stock und belieben nicht ſo viel Verſtand zu haben, wie Hochdero jüngſter Diätarius,« ſo werde ich allermindeſtens von unten herauf gerädert. Alſo iſt das Vermögen des Menſchen: ſprechen zu können, einer ſeiner größten Mängel; denn iſt z. B. je ein Schaf des Landes verwieſen worden? Nein, dazu nimmt man keine

Digitized by Google

Schafe, zu ſolchen Zwecken begnügt man ſich mit klugen Leuten.

Zwei Eigenſchaften ferner, auf welche wir uns nicht wenig zu Gute thun, ſind: Lachen und Weinen. Das Lachen wäre nun allerdings etwas — aber wer kann denn lachen? Ja, wer ein Heuchler, Schmeichler, Streichler und überhaupt leer iſt, der kann lachen, denn ihm werden die Pforten zum Gaſthof des Erdenglückes geöffnet, wer aber mit biederm und gradem Sinne durch die Welt will, der kann nicht lachen, der muß weinen, — und ſich auf das Weinen etwas einzubilden, das wäre wirklich lächerlich! — Denke einmal Jemand an Deutſchland und lache! Barmherziger Gott! ich weine. Schaut doch einmal in ein gewiſſes Reich, wo man ſich bücken muß vor Nichtswürdigen, denen man lieber mit dem Hute die Naſe entzwei ſchlüge; — vor Geſchöpfen bücken muß, denen der Teufel in der Bruſt ſitzt und aus den blitzend-grinzenden Augen herausguckt, deren drittes Wort Jeſus Chriſtus iſt, die ihre Religion für die Wäſche anſehen, mit der ſie ſich die Flecken fortſchaffen. Lache einmal Jemand, wenn man — wenn man . . . . .

. . . .

Sclave i

. . . . . s . . . . t!

Damit könnten wir uns alſo auch nicht breit machen; womit denn nun? Was hat denn nun noch der egoiſtiſche Menſch hervorgeklaubt, um ſich ſelbſt als das vollkommenſte Weſen anzupreiſen. Iſt etwa die Unbehilflichkeit des Kindes ein Vorzug vor den Thieren, die gleich nach ihrer Geburt das ſind, was ſie ſein wollen und ſollen? — Jeder Hund, (man verzeihe mir, daß ich zufällig auf den Hund gekommen bin) iſt Hund in dem Augenblicke, als er durch die Mutterliebe das Licht der Welt erblickt, — der Menſch aber, du lieber Gott! der muß erſt zum Menſchen gemacht werden! Ohne Kraft, ſeine Nacktheit zu verbergen, muß er ſich ſchon im Beginnen ſeiner Lebensreiſe Blößen geben; ohne Kraft, ſich ſelbſt ſeine Nahrung zu nehmen, muß er ſchon in der Kindheit ſo manches verſchlucken, was ihm ein Andrer eingebrockt hat. Heil ihm! wenn noch einige Wohlmeinende da ſind, die ihm unter die Arme greifen, — ſo etwas paſſirt ihm in ſeinem ganzen Leben nicht wieder!

Was wäre denn nun noch übrig, meine überaus gelehrte Herren, die ſie ſich und ihre Mitbrüder ſo hoch ſchätzen? Nichts! Tauſend Vortheile haben die Thiere vor dem Menſchen, und ſeine eingebildeten Vorzüge ſind nichts als Nachtheile. Der Menſch, in specie

Digitized by Google

der Preuße, muß Hundeſteuer bezahlen, hat je ein Hund Menſchen= oder Preußenſteuer bezahlt? — Der Menſch, in specie der Preuße, klagt über die Einfuhr fremder Waaren; hat je ein Hund, wenn er frißt, über die Einfuhr fremder Waaren geklagt? Der Menſch, in specie der Oeſterreicher, klagt über zu ſchnelle Aufklärung; hat je eine Gans im Gänſeſtalle über zu große Aufklärung geklagt? Der Menſch, in specie der Ruſſe, klagt über Manches, hat je ein Bär über Manches geklagt? Nie! — Wenn der Menſch ſtiehlt, ſo wird er gehangen, mit Ausnahme der Schriftſtehler; iſt je ein Rabe gehangen worden? Nein, man nennt den Galgen noch einen Rabenſtein und hängt die Menſchen an ihm auf. Im Winter muß der Menſch die Kälte, im Sommer die Hitze und in allen Jahreszeiten Ungerechtigkeiten ertragen; hat dies eine Schwalbe, eine Krähe nöthig? Gott bewahre! die ziehen fort, ziehen wohin es ihnen gefällt und fragen den Teufel nach ihrem Vaterlande. Wenn ein Pferd Waſſer trinken will, ſo wird's ihm gepumpt; wenn der Menſch aber in eine Weinhandlung geht, ſo wird ihm zuweilen nichts gepumpt. Dem Ochſen zieht man das Fell über die Ohren, wenn er todt iſt, dem Menſchen aber ſchon bei Lebzeiten. Und ſo weiter! Tauſend

Digitized by Google

ſolcher Beiſpiele könnte ich anführen, wie viel Vorzüge das Vieh vor den Menſchen hat.

Wir gehen jetzt, geehrte Zuhörer, zu verſchiedenen Raçen des Menſchengeſchlechts über und wollen dieſelben der Reihe nach betrachten. Blumenbach unterſcheidet nach den Schädelformen fünf Hauptraçen und zwar:

1) die kaukaſiſche,
2) die mongoliſche,
3) die äthiopiſche,
4) die amerikaniſche und
5) die malaiiſche Raçe.

Ich aber, Glaßbrenner, unterſcheide die Leute nach den Ständen und finde dort ebenfalls fünf Raçen, nämlich:

1) die lehrende, (Künſtler, Prieſter, Gelehrte.)
2) die nährende, (Bürger und Bauer.)
3) die wehrende, (Soldaten.)
4) die kehrende, (Diener) und
5) die verzehrende Raçe. (Der Adel.)

Was nun die lehrende Raçe betrifft, ſo iſt dies theils die unglücklichſte, theils die glücklichſte, wie auch ſchon die beiden Namen: Künſtler und Prieſter deutlich beſagen. Künſtler in der jetzigen Zeit

zu ſein, heißt ſo viel als: »habe die Güte und gehe betteln;« Prieſter in jetziger Zeit zu ſein, heißt ſo viel als: »ruhe Dich und ſammle.« Es giebt keine größere Antipoden als Künſtler und Prieſter; was jene für die Aufklärung thun, das thun dieſe gegen die Aufklärung, und dennoch ſind Beide unentbehrlich, weil gerade durch ihre entgegenwirkenden Kräfte das Gleichgewicht eines jeden Staates erhalten wird. Die Künſte, namentlich die Dichtkunſt, regen die Phantaſie an, erwecken den Geiſt und das Herz, — machen ein lebendiges Volk! Der brauſende Champagner=Geiſt würde den Pfropfen auffliegen laſſen, hielte ihn nicht das Pech einer Schein=Religion noch feſt; wo aber die Menſchen noch im Aeußern das Innere gefunden zu haben glauben, wo ſie ſich noch mit der herben Schale begnügen und nicht den ſüßen Kern ſuchen, da iſt wenig Hoffnung, den Pfropfen an der Erde zu finden. — Die kräftige, geſunde Natur mit ihren heiligen Schöpfungen und Schönheiten iſt meine Kirche; da ſteht oben auf dem blauen Altare die Sonne und predigt Liebe, Gluth und Freiheit in die Welt, und die Bäume ſchlagen ihre Wurzel tief in die Erde und ſtrecken ſich mächtig empor, die Blüthen duften, die Vögel ſingen, — da iſt mein Gott, mein

Glaube, meine Seligkeit! In den dicken Gewölben wohnt die Heuchelei; in der freien Natur die Wahrheit. —

Ich habe darum die lehrende Raçe der Menſchen zuerſt genannt, weil ſie zuerſt geweſen und aus ihr die übrigen Raçen erſt nach und nach hervorgegangen ſind; denn daß Adam ein Künſtler geweſen, beweiſt das Factum ganz deutlich, daß er aus dem Paradieſe verjagt worden.

Der zweiten nährenden Raçe, zu welcher ich die Bürger und Bauern gerechnet habe, geht es wie den Arbeitsbienen; ſie müſſen im Schweiße ihres Angeſichts für die Andern das Brod anſchaffen und behalten für ſich ſelbſt wenig oder nichts. Ja, es geht ihnen noch ſchlechter als den Arbeitsbienen, denn ſie müſſen mittelbar Diejenigen beſolden und erhalten, die ihnen das Leben verbittern. Die dritte Raçe iſt die wehrende, die Soldaten. Glücklich der Staat, der viele Soldaten erhalten kann oder muß! Ruhe herrſcht in ſeinem Innern und wenn ja einmal Krieg iſt, ſo ſind die Soldaten auch zu gebrauchen. Ach! ich habe ſchon als Kind gern mit ihnen geſpielt!

Die vierte kehrende Raçe, die Knechte, ſind

Digitized by Google

nicht weniger achtbar als die übrigen, und wenn Schiller ſagt:

Die hier gedient, ſind dort oben groß!

ſo hat er ganz meine Anſicht und darauf wird ſich Schiller nicht wenig dort oben einbilden. Wenn man die philoſophiſche Gleichgültigkeit betrachtet, mit der ein Stiefelputzer den Staub aufrührt, den ſein Herr geſammelt hat; und wenn man die Standhaftigkeit ſieht, mit der ein Knecht die Straße fegt und dabei ſo energiſch verfährt, daß er wie Amphion die Steine bewegt, ſo drängt ſich einem oft unwillkührlich der Gedanke auf: iſt dieſer Stiefelputzer, der ſo ruhig die Stiefeln ſeines Herrn glänzte, nicht mehr werth, als jener hohe Beamte, der die Glanzthaten ſeines Fürſten durch Gewalthätigkeiten verdunkelt, und iſt jener Knecht, der Kraft und Geſchicklichkeit genug beſitzt, ſeine Arbeiten zu vollbringen, nicht mehr werth als jener Idiot den man zum Director eines bedeutenden Inſtituts gemacht, weil er grob iſt und ein paar hübſche Töchter hat? Gewiß!

Die fünfte und letzte Raçe endlich, die Adligen, ſind Menſchen, die vor ihrem Namen eine Präpoſition zu ſtehen haben, welche den Dativ regiert; nichtsdeſtoweniger befinden ſie ſich öfter im Nehme-

Digitized by Google

als im Gebefall. Die Vortrefflichkeit dieſer Raçe unterſcheidet ſich nach den Ahnen, die ſie zählen können, und da geſchieht es denn öfters, daß manchmal Einer nicht bis fünf zählen kann. Ein ſolches Von = Individuum iſt daher nur ſchlechtweg adlig; Diejenigen mit 15 bis 20 Ahnen ſind ſchon bedeutend adliger, und überſteigt die Summe ihrer Voreltern die fünfzig, ſo ſind ſie am adligſten.

Ich komme jetzt zu den Thieren zurück. Wenn dieſe ſprechen könnten, wie würden ſie ſich über unſere politiſch = geſellſchaftliche Eintheilung luſtig machen! Bei ihnen giebt es weder Bürgerliche noch Adlige, ſie denken Thier iſt Thier und unterſcheiden ſich nur nach der Kraft, die in ihnen lebt. Würden wir Menſchen nicht erſchrecklich lachen und die Thiere verhöhnen, wenn z. B. ein Eſel an einem von Eſel vorüberginge, und die Pfote an den hochgeöhrten Kopf legte, um ſeinen Reſpect auszuſprechen. Oder wenn ein von Ochſe einen gewöhnlichen Schlechtweg = Ochſen mit Füßen träte, ohne daß dieſer die Liebkoſung erwiedern dürfte? Wir würden ſicher über ſolche Dummheiten lachen und ausrufen: das iſt viehiſch = dumm!

Ich habe nun, hochgeehrte Zuhörer, die eingetheilten Menſchen von der politiſchen Seite aufgefaßt; da

man ſie aber, wie uns die Polizei ſo oft beweiſt, noch auf andere Weiſe faſſen kann, ſo wollen wir ſie jetzt von der allgemeinen Seite betrachten. Ich ſpreche alſo zuvörderſt von den Leidenſchaften, denn dieſe ſind allgemein. Wie tief ſteht der Menſch in dieſer Hinſicht unter dem Thiere; wie rein und erhaben, wie viel vollkommener ſtehen dieſe gegen uns da?! Wie albern iſt der Ausdruck; den wir ſo oft von einem unſerer Mitmenſchen gebrauchen: er iſt bis zum Vieh hinabgeſunken! Sollten wir nicht vielmehr ſagen: er iſt ein echter Menſch, oder von Einem der edelſten unter uns: er hat ſich bis zum Vieh hinaufgeſchwungen?!

Es giebt zuvörderſt unter den Menſchen Spieler, — wer hat je ein Thier geſehen, das Spieler war? Müſſen nicht alſo die Thiere in moraliſcher Hinſicht gewinnen und die Menſchen oft in doppelter verlieren? Wer hat einen Menſchen geſehen, der weiter keine Freude kennt, als das Geld, was ihm die treuloſe Fortuna für wenige Augenblicke geſchenkt, mit gierigen Augen zu überzählen; wer hat einen ſolchen Menſchen im Kreiſe ſeiner Familie glücklich geſehen? Wer kennt einen Spieler, den der blaue Himmel, die blühende Natur, der duftende Lenz und die ſternenhelle Nacht entzückt? Die ganze Welt mit ihren zahlloſen Herr-

Digitized by Google

lichkeiten iſt ihm ein leerer Raum, ſeine Welt iſt der grüne Tiſch, vor dem er in wilder Bewegung ſitzt, in banger Ungewißheit, ob ihn mit ſündigem Gelde beladen der dämmernde Morgen heimkehren ſieht, oder ob er den letzten Heller, an dem die Thränen ſeines armen Weibes und ſeiner unglücklichen Kinder kleben, hinopfern wird, um ſeine ſcheußliche Leidenſchaft zu befriedigen. Und das iſt ein Menſch? Ich ſchäme mich, ein Menſch zu ſein. Die zweite Leidenſchaft iſt die Wolluſt. Betrachtet jene zerſtörten Kreaturen, die ihren Leichnam an jedem Morgen aus dem weißen Grabe ſcharren, um ſich elend und unbehilflich durch eine Welt zu ſchleppen, deren reine Freuden ſie verſpottet; deren Gift ſie im Fieberdurſte ihres zügelloſen Lebens geſogen haben; denen das bleiche Geſpenſt ihrer Leidenſchaft auf den Wangen ſitzt und ihre Jugend verlacht; denen die vampyrartige Begierde auch die letzte Kraft genommen, — betrachtet ſolche Menſchen und ſchaudert! — Wenn aber der jugendliche Mai die Fluren färbt, wenn der Frühling mit ſeinem liebewarmen Oden der ganzen Natur neues Leben einhaucht; wenn der Zephyr koſend um die Blüthen ſpielt, wenn Alles in wonniger Liebe aufathmet, dann begatten ſich die Thiere, und ſcheinen in dem zarten

Schwelgen der Natur ihren Beruf zu ahnen. Wer ſteht höher, der Menſch oder das Thier?

Eine dritte Leidenſchaft iſt der Trunk. Ich beſitze zu viel Selbſterkenntniß, um den Menſchen dieſer Leidenſchaft wegen zu tadeln. Ich denke noch an geſtern, wo ich wankte und ſchwankte, und ſich die ganze Welt mit mir herumdrehte, als ob ich die Achſe wäre; — wo ich den großen ſternbeſäten Himmel für ein großes Stammbuch hielt, in das ſich jede hinübergeſchiedene Seele mit einem ewig leuchtenden Sternchen eingeſchrieben hatte; wo mir der ganze Aether nichts weiter ſchien als ein großes Weinmeer, aus welchem wir ſo lange ſchlürfen, bis wir berauſcht einſchlafen, und uns unſere Mitbrüder mit ein wenig Erde zudecken, um uns abzukühlen und den Rauſch ausſchlafen zu laſſen; — wo mir die Häuſer und Paläſte alle wie Spinnengewebe erſchienen, in welchen wir lauern und lauſchen, um eine armſelige Fliege zu erhaſchen; — wo wir . . . . aber mein Gott, wo bin ich hineingerathen? In ein Spinnengewebe, als ob ich ſelbſt eine luſtige Fliege wäre!

Die vierte Leidenſchaft iſt die Liebe — ein ſüßer Thautropfen, der auf der Belladonna der Wol-

luſt zittert. Es wäre mir ein Leichtes, geehrte Zuhörer, die Liebe ſo herunterzureißen, wie die Rezenſenten zu ſagen pflegen, daß kein Hund ein Stück Brod von ihr nehme, namentlich wie ſie in der großen Welt gehandhabt wird. Der Menſch ſieht z. B. ein ſchönes Mädchen im Theater, wird entzückt und reitet am andern Morgen auf einem ſchönen Pferde bei ihrer Wohnung vorüber. Das iſt etwas ganz Gewöhnliches. Würden wir aber nicht ſehr lachen, wenn ſich ein Pferd verliebte und ritte am andern Morgen auf einem ſchönen Menſchen bei der Wohnung der Pferdin vorüber? — Der Menſch macht auch Gedichte auf ſeine Geliebte; hat ein Schaf ſchon Gedichte gemacht? O ja! Nein, ſage ich. — Aber ich will die Liebe nicht ſchlecht machen, denn ich liebe ſie. Ich ſtelle aber die Eigenliebe noch höher — und ſage es, ohne Scheu, daß ich ſie beſitze, ohne Furcht vor dem Tadel Derjenigen, die ſich eben ſo ſehr ſelbſt lieben, aber es nicht auszuſprechen wagen. Liebe iſt der Odem der Natur, Liebe iſt das Göttliche im Irdiſchen, Liebe iſt die Poeſie des Lebens, Liebe iſt die Maiſonne des menſchlichen Herzens, Liebe iſt Alles und Alles iſt Liebe! Und iſt nun Eigenliebe nicht noch ſchöner! Gewiß! denn uneigene Liebe, wiederhole ich, iſt ein ſüßer Thau-

Digitized by Google

tropfen, der auf der Belladonna der Wolluſt zitttert. Warum ſoll ſich der Menſch nicht ſelbſt lieben? wer ſteht ihm näher, mit wem iſt er enger verknüpft? Iſt es nicht natürlich, daß ich den liebe, mit dem ich geboren wurde, der alle Leiden und Freuden des Lebens mit mir theilte, und auf Dornen- und Blumenwegen mein treuer Begleiter blieb? Muß ich mir nicht ſelbſt dankbar ſein, daß ich mich nie verließ, — und fühle ich nicht das größte Mitleid mit mir, wenn ſich der Horizont meines Lebens verdunkelt? Dankbarkeit und Mitleid aber ſind die Motive der Liebe, wenn anders die Liebe durch etwas motivirt iſt. — Warum ſoll ich mich alſo nicht ſelbſt lieben? Wer kann mir treuer ſein als ich? Keinen Menſchen findet man, der aufgehört hätte, ſich ſelbſt zu lieben, aber Millionen, die aufgehört haben Andere zu lieben. Und wer ſteht uns denn bei der unzuſammengeſetzten Liebe dafür, daß man mit einem Herzen voll heißer Liebe, Gegenliebe findet? Liebt euch aber ſelbſt, — der Gegenſtand erwiedert eure Triebe und ſtößt euch nicht kalt und fühllos zurück.

Und wie ſtörend treten nicht oft die Verhältniſſe, dieſe Mißgeburten der Geſelligkeit, bei der Liebe auf; wie zerreißen ſie nicht oft mit täppiſcher Hand dieſe

Aeolsharfe der Gefühle? Nur bei der Eigenliebe giebt es keine Verhältniſſe, und keinen Sterblichen kann irgend etwas ſtören, ſich ſelbſt zu lieben — ſogar die Philoſophie nicht. — Eigenliebe! zu Deiner Fahne ſchwöre ich; du biſt die reinſte, die treuſte und die höchſte Liebe!

Indem ich nun die übrigen Leidenſchaften und Laſter der Menſchen, als: Geiz, Habſucht, Verläumdung, Heuchelei u. ſ. w. die den Thieren gänzlich fremd ſind, übergehe, komme ich auf eine der größten Vorzüge der letztern, auf die Freiheit. — Freiheit! unſchätzbares, beſeligendes Geſchenk des Himmels, dich muß der Menſch entbehren, während die Thiere jeder Art aus deiner ungetrübten Nectar-Quelle den höchſten Lebensgenuß ſaugen! Die Thiere unterjochen ſich nicht ſelbſt. — Von der winzigen Milbe bis zum rieſigen Elephanten kennt kein Thier Zwang, Knechtſchaft, Unterdrückung, Tyrannei, Despotismus, und wie alle die ſcheußlichen Ungeheuer der Politik heißen; — glückliche, dreimal glückliche Thiere! Wenn ich kein Preuße wäre, ich möchte ein Vieh ſein. — Da ſteht der große majeſtätiſche Löwe und läßt durch ſein Gebrüll die ganze Umgebung erzittern, während eine Fliege, eine unbedeutende Fliege auf ſeinem Kopf ſitzt

Digitized by Google

und ſpielt. Was würde aus dem Menſchen werden, der es wagte, einem Großen auf den Kopf zu kommen?!

Wahrlich, hätten die Thiere den geringſten Theil von dem Egoismus der Menſchen, ſie würden ſich als die vollkommenſten Creaturen preiſen, und ich müßte ihren Ausſpruch unbedingt unterzeichnen, hätten die großen Thiere nicht das Einzige mit den großen Menſchen gemein, daß ſie das Licht ſcheuen. —

»Wie? Was?« höre ich die Menſchen brüllen und ſehe ihnen die Begierde an, mich mit ihren Blicken zu durchbohren, »haben wir nicht Vernunft? Haben wir etwa nicht Vernunft; willſt du uns dieſe auch noch abſtreiten und haben die Thiere etwa mehr Vernunft als wir? He?« — Beruhigen Sie ſich doch, meine Herren Menſchen, antworte ich gelaſſen, werden Sie doch nicht gleich ſo hitzig, das ſchickt ſich ja nicht für vernünftige Weſen, — Sie haben allerdings Vernunft, und die Thiere haben nicht nur nicht mehr Vernunft, ſondern gar keine, aber . . . . »Schon wieder ein Aber!« höre ich die Menſchen antworten, »Sie Galgenſtrick, Sie Taugenichts, Sie Verläumder, Sie — der Teufel weiß, was Sie noch ſind!« — Hm, hm, brumme ich vor mir hin: die Menſchen ſind wahrhaftig wie die Schauſpieler, man

Digitized by Google

darf ſie nur ein einziges Mal tadeln, ſo werden ſie gleich wüthend und grob. — Laſſen Sie mich doch ausſprechen! Sie haben alſo allerdings Vernunft, und die Thiere haben nicht nur nicht mehr, ſondern gar keine Vernunft, aber — darin liegt ja eben die größte Vollkommenheit dieſer Geſchöpfe. Was nützt euch Erdenwürmern denn dieſe Vernunft, dieſer Narrendoctor, der euch in eine Zwangjacke ſperrt, um euch vor Tollheiten zu bewahren? Was iſt denn dieſe Vernunft anders, als euer Egoismus, die euch immer euer leidiges »Ich« vor die Augen hält? »Wer bin ich? zu welchem Zwecke lebe ich? in welchem Verhältniß ſtehe ich zu meinen Mitmenſchen?« das ſind die Fragen, die ſie an Euch richtet und um deren Beantwortung ihr vergebens euren Verſtand zerarbeitet. — Die Vernunft iſt es, die uns von ſo vielen Freuden zurückhält; die Vernunft iſt es, die uns die meiſten Leiden bereitet, die Vernunft iſt es endlich, die uns vor dem Tode zittern macht. Seht, wie glücklich ſind die Thiere! Ohne Grübeln und ohne Sorgen genießen ſie die Freuden des Lebens und ertragen ſeine Leiden — uns aber martet die Frage: womit haſt Du dieſe Leiden verdient? Warum ſchwelgt jener reiche Dummkopf fort und fort in Genüſſen,

Digitized by Google

während ich in Kummer und Gram meine ſchönſten Jahre dahin welken ſehe? Warum muß ich mich ohne Murren unter einer Tyrannei beugen, da ich doch ſo gut ein Menſch bin und mehr noch, als jener Despot, der mir durch ſeine unweiſen Geſetze Feſſeln anlegt? Wahrhaftig! ich möchte in dieſem Augenblicke das Papier zerreißen, welches ich vor mir habe, und — das wäre euch Zuhörern gewiß außerordentlich lieb.

Und wenn ich nun gekämpft, gerungen, gelitten, geweint, geſtrebt und vergebens geſtrebt habe, wer entſchädigt mich dafür? Der Tod. — — Man gönnt mir einen kleinen Raum in der Erde, wo ich's mir bequem machen kann, und mich von den Würmern zerfreſſen laſſen muß. Doch hier tröſtet uns die herrliche Eigenſchaft, der ungeheure Vorzug des Menſchen: die Vernunft. Sie ſagt: du kommſt in den Himmel.—

Wenn ein Reicher und Vornehmer eine Gefälligkeit verlangt, ſo bedient er ſich wohl des Ausdrucks: ich will dich königlich belohnen! — Das klingt allerdings recht pomphaft, und iſt eine hübſche Phraſe, aber auch weiter nichts als Phraſe. Es iſt nichts Reelles, Directes, Gewiſſes, und läßt ſich auf Schrauben ſtellen! — wie ſich denn leider Alles, was wir

nicht in der Taſche haben, auf Schrauben ſtellen läßt.

Ich will jetzt keine Vernunft mehr annehmen, überhaupt von den geiſtigen Schwächen des Menſchen nicht mehr reden, ſondern zu dem Organismus deſſelben übergehen, auf den er ſich ebenfalls viel einbildet — und der nach meiner Anſicht viel beſſer ſein könnte.

Zuerſt nehm' ich den Menſchen beim Kopfe. Der Schöpfer hat wahrſcheinlich den Kopf zu voll gehabt, als er den unſrigen auf den Hals ſetzte, denn wir können ihn bei den vielen Sorgen, mit denen wir überhäuft ſind, doch nicht immer oben haben. Hätte er ihn unter die Füße geſetzt, ſo konnte man auf ihn beſtehen und Niemand würde auf den Kopf gefallen ſein. Am beſten wäre es wohl wir hätten gar keinen bekommen, — dieſer Gnade haben ſich aber nur wenige Menſchen zu erfreuen, wenige, denn viele haben noch zum Ueberfluß ein Brett davor. Hätten wir gar keinen Kopf, ſo könnte er uns nicht gewaſchen werden, und wir beſäßen nichts, was uns ewig auf dem Halſe liegt. Viele Menſchen bilden ſich ein, einen offenen Kopf zu haben, und das iſt jedenfalls ein Schaden — denn ſolchen Leuten geht vieles im

Digitized by Google

Kopfe herum, was Andere auf die leichte Achſel neh-men. Am glücklichſten ſind Diejenigen, welche etwas im Kopfe haben, denn dieſe ſind ſelig. — Doch, ich will meinen Zuhörern nicht den Kopf verdrehen, ſondern ihnen in die Haare gerathen. Die Haare haben einen ſehr moraliſchen Charakter gegen lieder-liche Menſchen ſind ſie grob und werden ausfal-lend; über ihren Lebenswandel befällt ſie ein ſol-ches Grauen, daß ſie erbleichen, — und wenn ſie's zuletzt nicht mehr ertragen können, ſo gehen ſie aus. Gegen Damen ſind die Haare wieder viel artiger: wenn ſie von ihnen gelockt werden, ſo laſſen ſie ſich um den Finger wickeln. Das kommt aber daher, weil die Damen alle Haare nach ſich ziehen, denn in Kaffeegeſellſchaften laſſen ſie an Niemandem ein gutes Haar, und mit den paar ſchlechten drehen ſie uns noch obenein einen Zopf. Doch ich will den Damen kein Haar krümmen, denn ſie haben auf den Zähnen ſo viele, daß mir die meinigen zu Berge ſte-hen, wenn ich daran denke, wie viel Haare ich hin-ter meinem Rückn werde laſſen müſſen, und — wie viel fade Wortſpiele ich noch vor mir habe!!

Ich betrachte jetzt die Augen und werde ihnen die ihrigen darüber öffnen, meine Zuhörer. Wiſſen Sie

Digitized by Google

wohl, daß die Thiere viel beſſere Augen haben als wir; denn, abgeſehen davon, daß z. B. ein Eſel nie eine Brille trägt, oder höchſtens zuweilen, ſo müſſen wir ſo manches ſehen, was uns Verdruß macht. Ein Verliebter kommt gewöhnlich um ſeine Augen. Er wirft zuerſt ein Auge auf ein Mädchen, dieſe fühlt ſich getroffen, liebt ihn wieder, ſie heirathen ſich und der Mann muß ein Auge zudrücken, ergo — hat er gar kein's. Angenommen aber, er bekäme ſie wieder, ſo trifft er einen Adorateur bei ſeiner Frau und da gehen ihm die Augen wieder über. Die Frau reißt die Augen auf, der Adorateur macht auch große Augen und es iſt in die Augen fallend, daß ihm der Gemahl in die Haare fällt. Wohl ihm, wenn er dann mit einem blauen Auge davon kommt!

Jetzt faſſe ich die Menſchen bei der Naſe und behaupte, dieſe iſt ganz überflüſſig — ja höchſt unvortheilhaft. Wir bekommen ja im Leben ſo oft Naſen, und müſſen noch öfter mit einer langen abziehen, wenn wir nicht Jedem um die Naſe, d. h. um den Berg, gehen wollen. Da die Damen ſich immer und ewig putzen, ſo putzen ſie ſich ſogar die Naſe, und da bei ihnen nur das Fremde Werth hat, ſo haben ſie ſich auch römiſche und griechiſche Naſen angeſchafft, — ob-

Digitized by Google

chon ſie »die Alten« nicht lieben. So lange die Damen jung und ſchön ſind, tragen ſie das Näschen ſehr hoch und führen einen bei der Naſe herum, dafür müſſen ſie aber auch oft über die Naſe ſehen, und bleiben ſitzen. Aber, mein Himmel! ich quetſche ſo viel Wortwitze mit der Naſe hervor, daß man mich bald für einen Naſenquetſcher halten wird: ich will deshalb den Mund halten und von ihm ſprechen. Der Mund iſt zum Küſſen, nebenbei auch zum Sprechen und Schreien. Wie viel vortheilhafter ſind in dieſer Hinſicht wieder die meiſten Thiere begabt? Statt eines Mundes haben ſie Maul, Schnauze oder Rachen, und muß die Wolluſt nicht viel größer ſein, wenn Rachen und Rachen ſich zu einem Kuß vereinen, als Mund und Mund!

Da ich nun ſchon eine ganze Spanne an dem Menſchen heruntergekommen bin, ſo ſpringe ich über das Kinn weg und ſetze mich direct auf den Hals. Nun werden zwar die halsſtarrigen Damen ſagen: gehen Sie mir vom Halſe, aber ich thu's nicht und wenn es mir den Hals koſten ſollte. Ich bleibe ſo lange ſitzen, bis ich mich in die Bruſt werfe, und nachden ich noch Manches übergehe, auf die Kniee falle — und um Vergebung bitte.

Digitized by Google

Von den Füßen will ich, um meine Zuhörer nicht an ſie zu erinnern, ſchweigen, ſonſt möchte ich den Schluß meiner Vorleſung allein hören; — ich will noch in kurzen Worten einige Vorzüge der Thiere erwähnen und die Menſchen auf das Nichtige ihrer Eitelkeit aufmerkſam machen. Die Vögel fliegen. Wie ſchwer wird es dem Menſchen in die Höhe zu kommen, wie leicht dem Vogel? Wie viel Anſtrengung bedarf der Menſch, ehe er auf einen grünen Zweig kommt, wie wenig der Vogel? Wie viel bittere Erfahrungen muß der Menſch machen, ehe er ſich über Alles hinwegſetzt, — der Vogel aber bewegt ſeine Flügel und im Nu ſieht er ſtolz herab auf die armſeligen Creaturen, die da unten herum kriechen und ſich Menſchen nennen.

Dreimal glückliche Thiere! Ihr habt zwar keine Geſetze, aber das ſchadet nichts — ihr habt die Natur und das iſt das heiligſte Geſetz. Ihr habt zwar keine Beherrſcher, aber das ſchadet erſt recht nichts: dafür entbehrt ihr der kriechendem Höflinge, die ſich im Staube wälzen und patriotiſchen Unſinn in Verſen ſchreiben, wenn das ganze Volk ſeufzt. Ihr habt zwar keine Juſtiz, — aber dafür wird bei euch den Vornehmen nicht durch die Finger geſehen, die Armen nicht bis

Digitized by Google

aufſ's Blut gedrückt, und die himmelſchreiendſte Ungerechtigkeit nicht mit einem »Von Rechtswegen« verzuckert oder vergiftet. Ihr braucht nicht zu verhungern, ihr habt keine Tänzerinnen, ihr könnt murren, ſchreien, brüllen; ihr habt keine Gensd'armen, ihr könnt nicht ſchreiben — euch wird alſo auch nichts geſtrichen; o — warum bin ich kein Vieh?

Dreimal glückliche Thiere! viermal unglückſelige Menſchen! Wenn jene Schmach und Knechtſchaft erdulden müſſen, ſo ſind es nicht ihre Mitbrüder, nein, Menſchen ſind es, die vermöge ihrer angebornen Grauſamkeit, ſie martern und quälen; wir aber, wir nehmen aus unſerer Mitte diejenigen heraus, die uns, Menſchen wie wir, zu ihren Sclaven machen. Die Natur, dieſe weiſe Geſetzgeberin, hatte das Princip: Freiheit und Gleichheit; jedem Menſchen gab ſie gleiche Rechte und ſprach: unterwerfe dir die Thiere! aber der fürchterlichen Arroganz und Herrſchſucht des Menſchen war es nicht genug, die kräftigern Geſchöpfe durch Klugheit zu zähmen, nicht einen Heller mehr werth als jeder ſeiner Brüder, riß er ſich aus ihrer Mitte heraus, unterjochte ſeine nächſten Verwandten, nahm ihnen ihre gleichen Rechte und wälzte ſich endlich, durch die Macht der politiſchen Verhältniſſe un=

terſtützt, zu einem Gipfel hinauf, der zwar ſchwankend, aber doch Gipfel iſt. Thränen und Blut bezeichneten ſeine Siegespfade.

Und welche Gräuel hat der Fanatismus verübt! Wie wenigen iſt die Religion nur die Richtung des Gemüths zu dem Göttlichen, die tröſtende, treue Begleiterin des wildbewegten Lebens, die himmliſche Lehre: Liebe deinen Nächſten wie dich ſelbſt? Um ein unſinniges Cermoniel, um die ſchrecklichſten Albernheiten ermordeten ſich Millionen von Menſchen und ſanken auf dieſe Weiſe tief, tief unter die Thiere!

Oder iſt etwa der Krieg ein Zeugniß der höhern Cultur der Menſchen als der der Vernunftloſen? Der lächerlichen Grille eines Fürſten wegen muß ſich der Sohn vom Vater= und Mutterherzen reißen, er muß, gefaßt auf das Schickſal, ſein Leben auf eine ſcheußliche Art zu enden, hinaus in das Menſchenmorden! Er muß die jammernden Eltern verlaſſen, die vielleicht ihr ganzes Lebensglück, ihre ganze Exiſtenz auf ihn gebaut haben! Doch — fort mit dieſem, aus der Mode gekommenen menſchlichen Gefühle! Pah! was liegt einem Fürſten an tauſend und abermal tauſend ſolcher elenden Leben! Pah! als ob die Menſchen wären, die keine Fürſten ſind!

Digitized by Google

Krieg! ein ſchreckliches Wort. Wie glücklich und wie klug ſind die Thiere, daß ſie das Pulver nicht erfunden haben.

Ich bin jetzt viel zu ernſt geworden, ernſter, als es eine ſolche ſpaßhafte Vorleſung erlaubt, und ich ſchließe deshalb meine Betrachtung über den Menſchen und ſeine Vorzüge. Diejenigen meiner Zuhörer, bei denen der Verſtand über die Eitelkeit geht, die Scherz für Scherz nehmen und Widerſprüchen nicht abgeneigt ſind, werden eingeſehen haben, daß die Thiere nicht nur zehnmal beſſer daran ſind, ſondern auch unendlich viel höher ſtehen als wir. Habt ihr aber das eingeſehen, habt ihr eure bodenloſe Nichtigkeit ganz erkannt, ſo ſtrebt nun auch vollkommener zu werden, und wohl euch! wenn ihr's nach vieler Mühe und Anſtrengung ſo weit gebracht, ſagen zu können: ich bin ein Thier.

Digitized by Google

Kritiſche Scherze

über

ausgezeichnet

ſchlechte literariſche Erzeugniſſe.

Digitized by Google

I.

Die ſiebente Runde des großen Kurfürſten.
Januar 1833.

Die Sieben iſt eine böſe Zahl! Das beweiſt uns das F. F., das wie gewöhnlich in der Neujahrsnacht den Kurfürſten auf der langen Brücke in ſeiner Ruhe ſtört, und ihn in der Reſidenz herum reiten läßt. Etwas Faderes und Abgeſchmackteres als dieſe Runden kann man ſich kaum denken, und es dürfte als eine Preis-Aufgabe für alle lebende Schriftſteller dienen, ein noch ſchlechteres Erzeugniß zu liefern.

Herr Dr. Friedrich Förſter iſt als Schriftſteller nicht ohne Ruf, und ſomit lohnt es ſich wohl der Mühe dieſen Fehlſchuß des Förſters etwas näher zu beleuchten. In dieſer total eckigen Runde meint zuerſt das F. F. der Kurfürſt würde wohl nicht reiten. Großer Kurfürſt! den kleinen Gefallen hätteſt du uns wirklich erzeigen können! Aber nein, dein Plagegeiſt wußte dich zu erweichen, nahm dich herunter von dem

mit Sclaven umgebenen Poſtamente, führt dich zuerſt nach dem Luſtgarten, und verunſtaltet dort Schillers Worte aus der Bürgſchaft, indem er ſagt:

»Den Athem ha t ich an zu lauſchen,
»Da hör' ich es u r p l ö t z l i c h rauſchen,
»Und in den Luſtgarten ſilberhell
»Steigt ſprudelnd der kryſtallene Quell.«

Damit begnügt er ſich aber nicht, ſondern bricht gleich darauf in die erhabenen Worte aus:

»Sie t h u n doch ſonſt die Dämpfe ſparen,
»Laſſen im Winter keine Kohlen fahren.«

Gericken, mach' mir nich tückſch! Laß im Winter Kohlen fahren, wenn du auch ſonſt thuſt die Dämpfe ſparen! Bedenke, Gericken, daß man grade im Winter Kohlen fahren läßt und die Dämpfe nicht thut ſparen; Gericken, mach mir nich tückſch!

Ehe wir's uns verſehn, ſieht das F. F. vor ſich den Rappen graſen. Welche göttliche Idee! Man denke ſich das Pferd des großen Kurfürſten, wie es frißt; und nicht etwa Heu — ja, wenn es bloß Heu fräße! nein, Gras frißt es! Es muß, obgleich ſchon lange todt, noch einmal in's Gras beißen.

Das F. F. geht nun in's Muſeum und trifft da den Kurfürſten, der ſich von dem Hofrath Hirt die Bilder erklären läßt. Der Letztere hält ſich ſehr lange

Digitized by Google

bei jedem einzelnen Stücke auf, dem Kurfürſten aber wird die Zeit lang und er ſpricht die ſchönen poetiſchen Worte:

»Laßt uns immer *fürbas* eilen,
»(Sprach der Kurfürſt) hier nicht zu lang verweilen.«

Das »fürbas« macht ſich da wunderhübſch, und wäre das fürbas nicht in den Worten, man dürfte ſie einem Schuſterjungen unterlegen; aber fürbas kann nur ein Kurfürſt ſagen, das iſt richtig! — Bis jetzt war der Kupferheld ſehr gut, nun wird er aber unangenehm und ſagt zu dem Hofrath Hirt, indem er von dem Entſtehen der Malerei ſpricht:

»Euch hochgelahrte Herrn mag es ergötzen,
»Mein Geiſt kann ſich daran nicht *letzen*,
»Vollendung und erſchloßnes Blüthenleben (Br!)
»Nicht Uranfänge ſoll die Kunſt mir geben.«

Nun bringt er ſelbſt ein Bild über die Bilder und fährt fort:

»Ich ſeh' wohl gern die vollen Roſen blühn, (So?)
»Doch, wie die Keime *quälend ſich bemühn*,
»Das iſt es eben nicht, was mich erfreut,
»Und dazu hab' ich auch nicht *Zeut*. (Siehe: Zeit.)«

Das iſt wirklich ein kleiner Schäker der große Kurfürſt! Er will die vollen Roſen ſehen, aber wie die Keime quälend ſich bemühn, das erfreut ihn nicht, und dazu

Digitized by Google

hat er auch keine Zeut; er muß ja auf der langen Brücke ſtehen!

Eine kurze Weile darauf ſpricht der Führer von den Niederländern und miſcht in die ſehr lange Rede das ſchöne Wort:

»Dies Alles hob die Kunſt zu ſich empor,
»Nichts ward verſchmäht, ſogar das liebe Vieh
»Ward auch ein Spiel der Phantaſie.«

Das liebe Vieh, Phantaſie! Nein, darüber geht nichts. Man denke ſich nur, wie die Phantaſie mit einem lieben Ochſen oder einem geliebten Eſel ſpielt, ſich mit ihnen neckt, ſchäkernd hin und her wälzt und vielleicht ſchließlich auf den Hund kommt. — Der Führer ſpricht weiter:

»Bei frommen Herzen und Ducaten,
»Die Künſte blühn und wohlgerathen.«

Spiritus, merkſt du etwas! Bei frommen Herzen und Ducaten blüht die Kunſt, — der Gedanke iſt Goldes werth, nämlich drei Thaler. Nun kann Jemand immerhin ein frommes Herz haben, wenn er keine Ducaten beſitzt, ſo wird ſeine Kunſt nun und nimmermehr blühen, und es iſt gewiß eben ſo logiſch, wenn man ſagt:

»Bei frommen Herzen und Louisd'oren,
»Geht die ganze Kunſt verloren.«

Digitized by Google

Jetzt kann's der Kurfürſt hier nicht länger aushalten; er bittet ſeinen Führer, ihn nach der Kunſtausſtellung zu bringen, damit er auch das, was die jetzige Generation ſchaffen kann, zu ſehen bekommt. Die Gemälde der Kunſtausſtellung waren zwar nicht mehr da, aber ſie waren doch da, und zwar zur großen Freude des Kupferhelden, der über die Düſſeldorfer entzückt iſt. »Ja,« ſpricht er, »die können auch ſo etwas leiſten, die haben Natur und ein gutes Glas Wein!« — »Ja,« ſagt der Director Schadow:

»Euer Durchlaucht muß ich Beifall geben,
»Bei uns hier verkümmert das beſte Streben,
»Hier ſoll der Künſtler antichambriren,
»Beim Thee in ſeid'nen Strümpfen frieren,
»Und in der Natur die ganze Freude
»Heißt: Bier, Tabak und die Jungfernhaide.«

Wer iſt ein Menſch und bewundert dieſe Combination der Gedanken nicht? Noch heute will ich in die Natur gehen, und mich an dem Anblick der Bier-Blumen oder Felder ergötzen. Wie ſchön muß ſich ſo eine Weisbier-Plantage machen, namentlich wenn ſie von Braunbier durchkrochen wird. Nein, ſo etwas kann ſich kaum ein preußiſcher Hofrath denken, geſchweige ein — — — — außer Dienſten.

Zuletzt apoſtrophirt das F. F. noch unſern Theaterfriſeur; das würde ich mir in deſſen Stelle nicht gefallen laſſen. Es ſagt nämlich von dem Krüger'ſchen Gemälde, die Wachtparade:

»Hier gehn Schinkel, Rauch, Wichmann und Tiek,
»Und hier der Theaterfriſeur Warnik!«

Zum Schluß will ich noch einige Proben von den ſchönen Reimen und der ausgezeichneten Orthographie dieſes Werkchens geben, und dadurch ſeinem Verfaſſer die Unſterblichkeit ſichern:

»gefaßt und *geſpaßt*,« — »Jeſulein und *Eſelein*,«
»Oel und *Raffael*,« — »treten und *retten*,«
»niederlies und *gewiß*,« — »preiſen und *heißen*,«
»Politik und *Glück*,« — »Boden und *Odem*,«
»führt und *Hirt*,« — »Geleit und *Leut*,«
»geſchritten und *Eremiten*,« — Donnerklang und en avant,
»complimentiren und *Flügelthüren*,« — »Geſtalt und *gemalt*.«

Das Einzige, was *beſonders* in dem kleinen Gedichte genannt werden dürfte, iſt, daß Raphael »Raffael« geſchrieben iſt, alſo ſich das F. F. ſelbſt, und zwar zwiſchen a. a. hineingebracht hat.

Digitized by Google

II.

„Raupach und Häring“
oder
»Einiges über die Stellung von Preußens Dichtern zu Süddeutſchland und Europa« von C. W. Kähne. Berlin, bei Mittler. 1833.

Dieſe kleine Broſchüre iſt höchſt belehrend. Wer da lernen will, wie man mit wenigen Worten gar nichts ſagen kann, der leſe ſie. Das Buch, welches den obigen Titel führen ſoll, wird der Verfaſſer wahrſcheinlich ſpäter an's Licht rufen, denn in der jetzt erſchienenen Brochüre haben wir nichts Anderes von den Verſprechungen des Titels gefunden, als ein paar Worte über Raupach und Häring, die, wenn ſie nicht Ironie ſein ſollen, uns für die Geſundheit des Verfaſſers bedenklich machen. — Das winzige Werkchen beginnt mit mehreren Verſen aus Göthe's Weſtöſtlichen Divan und folgender Vorrede, die den glänzend-ſchönen Styl und den erhabenen Geiſt des Kammergerichts-Referendarius Kähne hinreichend bekunden wird.

Digitized by Google

»Sollte die Schule es für angemeſſen finden, dem »Verfaſſer nachweiſen zu wollen: woher er ſeine in »nachfolgender Schrift aufgeſtellten Grundſätze habe; »ſo hält er es für eine Ehre, bekennen zu können, »daß auch er zu den Füßen des großen Meiſter ge»ſeſſen.« Der Verfaſſer.

100 Ducaten Belohnung demjenigen, der dieſe Worte verſteht! Welche Schule ſoll es für angemeſſen finden, die Quelle der Grundſätze des Verfaſſers nachzuweiſen? Zu welchen Meiſter(s) Füßen hat der Verfaſſer geſeſſen? Was mich betrifft, ich halte es für eine Ehre, bekennen zu können, daß ich dieſe niedliche Vorrede durchaus nicht verſtanden habe, denn wenn auch ſpäter aus dem Werkchen hervorgeht, daß der Autor Hegel gehört und reſpective nicht verſtanden hat, ſo liefert dies doch wenig Mittel zur Erklärung jenes Gallimathias.

Doch zum Werkchen ſelbſt! Daſſelbe beginnt mit Carl dem Großen, verirrt ſich dann in's 13te Jahrhundert hinein, rückt vor bis zu Göthe und Hegel, hopſt dann zurück zu den Aegyptiern und Indiern, ſetzt ſich über Griechenland hinweg, nimmt aber unterweges den Jupiter, die Juno und Veſta mit, geht

dann nach Germanien über, ſchlägt ſich rechts nach den Niederlanden, ſetzt einen Fuß in das Mittelalter zurück, beſchaut ſich noch einmal die Griechen und Römer, unterhält ſich mit Luther, kommt dann ſogleich, und ohne weiter Umſtände zu machen, zu Herrn Raupach und ſagt von ihm die wahrhaft merkwürdigen Worte:

☞ »und ſo glauben wir Herrn Raupach über Shakespeare und Sophocles ſtellen zu dürfen.« ☜

Warum ſtreicht wohl die ſonſt ſo geſchäftige Berliner Cenſur ſolchen nichtswürdigen Unſinn nicht? Kann wohl in dem Gehirne eines geſunden Menſchen ſolch ein Gedanke Raum gewinnen, und wäre es nicht daſſelbe, wenn man ſagte:

»und ſo glauben wir, Herrn von Holtei über Homer und Schiller ſtellen zu dürfen;«

oder:

»und ſo glauben wir, den Schauſpieler Pohl vom Königsſtädter Theater über Roscius und Talma ſtellen zu dürfen;«

oder:

»und ſo glauben wir, Herrn C. W. Kähne über Kant und Leſſing ſtellen zu dürfen.«

Den Herrn Schiller hat das Verfaſſerchen ganz überſehen; ſolcher unbedeutende Mann verdient nicht neben Herrn Raupach genannt zu werden, der, wenn er wirklich den Namen eines Dichters verdient, ſich geſchmeichelt fühlen muß, unter die mittelmäßigen gezählt zu werden. Wer es aber wagt, ihn nicht über, ſondern nur gleich mit Shakespeare zu ſtellen, der macht ſich mit einem einzigen Worte: lächerlich. Es iſt in keiner Tragödie Raupach's zu verkennen, daß er Shakespeare und Schiller erreichen möchte, aber ſie ſind die Sonnen, von denen er ſein Licht erhält.

Nun zu Herrn Häring. Von dieſem achtbaren Schriftſteller ſagt Herr C. W. Kähne:

»Der Dichter iſt ein geborner Breslauer, und hat »1815 als Freiwilliger den Feldzug mitgemacht. »Dadurch, daß er Walter Scott in ſeinem »Wal- »ladmor« täuſchend ähnlich nachgeahmt, hat er ſich »ſchon demſelben gleichgeſtellt.«

Welche Logik! Der ſchaffende Genius und der nachahmende Arbeiter ſtehen alſo in einem Range!? Aber ſelbſt damit begnügt ſich der Lobpoſauniſt noch nicht und ſagt ferner:

»Sein neuer Roman »Cabanis« erhebt ihn (Häring)

Digitized by Google

»weit über ſein Muſter durch die Wahl »und Auffaſſung des Gegenſtandes.«

Was ſoll man dazu ſagen? Es giebt gewiſſe Urtheile, oder vielmehr Meinungen, die zu fade ſind, um ſie fade nennen zu können; auch möchte ich nicht gern, daß meine Leſer ein »tant de bruit pour une omelette!« ausrufen, und rathe ſchließlich dem Herrn C. W. Kähne, wenn er nun durchaus etwas drucken laſſen will, ſich auf ein anderes Feld, als das der Kritik zu wagen.

III.

Einige Wahrheiten
über
ein höchſt unbedeutendes Werk, betitelt:
„Gedicht-Sammlung“
von
J. Mansfeldt,
Herzoglich Braunſchweigiſchem Ober-Lieutenant a. D., Inhaber des Waterloo-Ehrenzeichens, Verfaſſer mehrerer Werke u. ſ. w. (?)

Du weißt, Leſer, daß man nicht nur Lieutenant außer Dienſten, ſondern Major und ſogar Oberſt in Dienſten ſein kann; du weißt, daß man nicht nur

das Waterloo=Ehrenzeichen, ſondern ſieben bis neun Orden haben kann — Beides, ohne auch nur ein homöopathiſches Subſtanz=Theilchen einer Idee von poetiſchem Talente zu beſitzen. In dieſem Falle be=findet ſich der Herr geweſene Ober=Lieutenant Julius Mansfeldt. Wer ſeine früheren Werke kennt, und in dieſem Falle befindet ſich gewiß Niemand, dem wird es angenehm ſein, eine Würdigung dieſer neuen Geburt vor Augen zu ſehen, eine Würdigung die, ſie mag meiner Feder noch ſo ſehr gelingen, nie den Ein=druck darſtellen kann, welchen oben benannte Gedicht=Sammlung auf mich gemacht hat. Ein unangeneh=mer Menſch würde vielleicht ſagen: »aber liebſter Herr Mansfeldt, Gedichte abſchreiben und ſam=meln, und noch dazu ſo bodenlos ſchlechte, das kann ja jeder Sextaner!« Da würde ich aber aufſpringen und ſagen: »Still Unangenehmer! Einige der ſoge=nannten Gedichte ſind von Herrn Mansfeldt ſelbſt, von dem Inhaber des Waterloo=Ehrenzeichens: ich habe darin bedeutende orthographiſche Fehler bemerkt, Sünden gegen die Proſodie, Gedanken bei denen nichts zu denken iſt, und klaren, offenbaren Unſinn!« — So hätte ich, meiner Gerechtigkeitsliebe zufolge, den Herrn Mansfeldt gleich vertheidigt, nämlich den Lieu=

tenant außer Dienſten. Da nun aber kein unangenehmer Menſch in der Nähe iſt, der mich auf ſolche Weiſe ſtören könnte, ſo will ich meine Würdigung beginnen.

1) Wenn man ein Blatt aus dieſer Gedichtſammlung im Frühling auf's Land legt, ſo kriechen plötzlich alle Blumen in die Erde zurück, und es wird nie wieder Frühling.

2) Wenn man in den Keller eines ſechsſtöckigen Hauſes ein Exemplar dieſer Gedichtſammlung legt, ſo ſchlafen alle Bewohner der Dachſtuben augenblicklich ein.

3) Wenn Adam angefangen hätte, die Fehler in dieſen Gedichten zu zählen, und Madame Eva ihm noch dann und wann geholfen, ſo müßten Beide noch mindeſtens 7000 Jahre zählen, ehe ſie nur die Hoffnung faſſen könnten, ſelbſt bei einer ewigen Exiſtenz der Welt, mit ihrer Arbeit fertig zu werden. —

4) Wen ein einziges Exemplar dieſer Gedichtſammlung aus Verſehen in den Himmel käme, ſo würden es alle Todten für die größte Seligkeit halten, in ihren Gräbern zu bleiben.

5) Wenn man in der Champagne ein handgroßes Loch

Digitized by Google

in die Erde macht, und legt da ein paar Blätter der Mansfeldt'ſchen Sammlung hinein, ſo wächſt im nächſten Jahre in der ganzen Champagne der allerſchauderhafteſte Grüneberger Krätzer.

Und ſo weiter.

Es wird nun vielleicht wieder einige Leute im Publikum geben, welche dieſe fünf Angaben für ein bischen übertrieben halten, und ausrufen werden. »Nein! das heißt denn doch nicht mehr ein ſchlechtes Werk ſchlecht machen, das heißt es: in den Schmutz treten!« Wohlan denn, Leutchen, ihr ſollt Recht haben. Ich will das Werk in den Schmutz treten; ich gebe es Herrn Mannsfeldt zurück, und wünſchte, daß er's nie herausgegeben hätte. Allein ein Gedicht muß ich daraus abdrucken laſſen, ein Gedicht von dem Lieutenant außer Dienſten ſelbſt, ein himmliſches Gedicht, ein non plus ultra aller zarten Gedanken, aller poetiſchen Bilder, aller blühenden Sprachen, aller Orthographie! ein Gedicht, das alle die ſanften Worte meines Tadels motiviren ſoll. Man ſehe, ſtaune und erlaube mir, daß ich nicht eine Sylbe fehlen laſſe, aber dann und wann ein wenig hineinfahre.

Die Tochter Pharaonis und der kleine Moſes.

»Pharaonis Töchterlein ſaß einſt ſpazieren,
»An den Fluthen von dem rothen Meer,
»Und ihr Antlitz ließ von Krankheit ſpüren
»Mancher Zug, nach ach! ſo hart, ſo ſchwer«.

Dieſer Anfang iſt unendlich wie das Gedicht ſelbſt! Die Tochter Pharaonis ſaß ſpazieren! da ließen ſich nun einige Anmerkungen über ſehr große Sitz-Organe anbringen, — allein das thue ich nicht, ich bin lieber boshaft und freue mich, daß ihr Antlitz von Krankheit ſpüren ließ mancher (Accusatif perdu!) Zug. Und weißt Du denn auch, liebes Publicum, wovon ſie ſo krank geworden iſt? »Nach ach!« Ja, da kommſt Du der Tochter Pharaonis gerade recht, wenn Du etwa glauben ſollteſt, die könnte nach o! krank werden! Gott bewahre, nur nach ach! Sie hatte am vorigen Tage Appetit auf ein Paar Ach's gehabt, vielleicht mit einer egyptiſchen Sauçe zubereitet, und die Köchin hatte ſie ihr »ſo hart und ſo ſchwer« gekocht, daß ihr Antlitz von Krankheit ſpüren

Digitized by Google

ließ mancher Zug. — Anders kann ich's mir nicht denken!

Das Gedicht lautet weiter:

»Und ſie hielt den Kopf in's weiße Händchen.«

Da haben nun einige deutſche Sprachforſcher behaupten wollen, es müßte hier: »im weißen Händchen« heißen, andere aber ſind aufgetreten und haben geſagt, es müſſe »im weißen Händchen« heißen; nun bin ich neugierig, ob ſich dieſer Streit zu Mansfeldt's Gunſten entſcheiden wird oder nicht. — Doch weiter!

»Schaute nach dem fernen, fernen Ländchen.
»Sieh, da kam ein Käſtchen angeſchwommen,
»Und Edetha, ihre Zofe, rief:
»Gnädige Frau! Die Angſt iſt uns benommen,
»Tappte nach dem Kindlein, das feſt ſchlief.«

Das iſt ſehr niedlich! Das heißt, ich ſage das nicht ironiſch, ſondern ich finde es wirklich niedlich. Ich würde es ja nicht ſagen, wenn ich's nicht hübſch fände, aber ich find' es wirklich hübſch. — Erſtens iſt es ſehr zart gegeben, und über Alles leiſe hinweggegangen, was zur Verſtändlichung dienen könnte, und zweitens iſt es niedlich! Man denke ſich nur recht lebhaft, wie die Tochter Pharaonis ſpazieren

Digitized by Google

ſitzt an den Ufern von dem rothen Meer; knix! kommt ein Käſtchen geſchwommen, knax! ſchreit Edetha: Gnädige Frau! Und dann iſt die Angſt ihr benommen, und dann **tappt** ſie nach dem Kindlein, — wirklich, es iſt ſehr hübſch!

Weiter!

»Willſt Du denn Edetha mich verrathen?«
»Rief die Fürſtin, »ſchone meiner Thaten!«

Na, hören Sie, liebe Edetha, nicht weil ſie Fürſtin iſt, aber Unrecht haben Sie! Nehmen Sie mir das nicht übel: Sie mußten wenigſtens der Thaten ſchonen!

»Und die Zofe hat den Wink vernommen,
»Und erhebt ein fürchterlich Geſchrei:
»Will **kein** Schiffer denn hierher **nicht** kommen!«

Hat Keener keenen Schwamm nich?

»Ach mein eig'nes Kind ſchwimmt hier vorbei.
»Und dabei blickt freundlich ſie zur Seiten,
»Um der Fürſtin Schonung zu bereiten.«

Iſt aber die Edetha eine ſchlaue Perſon, das geht in's Weite! Ich kenn' ſie zwar noch nicht lange und weiß auch nicht, wo ſie früher gedient hat, aber ſolche

Digitized by Google

Schlauheit hätt' ich ihr nun und nimmermehr zugetraut. Zuerſt tappt ſie nach dem Kinde, merkt, daß es feſt ſchläft, und ſchreit dann furchtbarlich, ob kein Schiffer nicht kommen will, weil ihr Kind ſonſt vorbei ſchwimmt. Jungfer, Jungfer! Und dabei ſieht ſie ſich noch um, um die Fürſtin zu ſchonen! Auf den Gedanken wär' gewiß ſo leicht kein Anderer gekommen, aber Edetha iſt ſchlau, das habe ich gleich geſagt.

Nun weiter!

»Moſes lächelt aus dem Muſchelwagen,
»Seine Mutter, ſeine Freundin an,
»Alles müht ſich dieſen Schalk zu tragen,
»Hoffend, daß er imponiren einſt wohl kann.
»Und das Meer geſtellt von Gottes Gnaden,
»Läßt das Prinzlein hin zum Ufer laden.
»Eine Welle wirft den kleinen Schreier,
»Pharaonis Töchterlein im Schooß;
»Ach ein Findelkind war damals theuer,
»Und beglückt war der Prinzeſſin Loos.«

Da ſagen nun wieder Einige: Hr. J. Mansfeldt, Verfaſſer mehrerer Werke, verſtände kein Deutſch, weil er hier den Accuſativ hätte ſetzen müſſen, aber das läßt ſich entſchuldigen: die Welle hatte kein Ziel, ſie

warf den kleinen Schreier weg und da war es ihr ſehr gleichgiltig, wohin er kam; ergo hat Hr. Mansfeldt, nämlich der Beſitzer des Waterloo=Ehrenzeichens, den Dativ ſtatt des Accuſatives geſetzt. Aber die Spannung des Leſers iſt gewiß zu groß, ich muß eilen!

»Alles rennt das Meerkind zu erretten!
»Viele wollten auf die Fürſtin wetten.«

Da hätt' ich auch drauf gewettet!

»Doch die nimmt das Findelkind im Arm,«

Da könnten nun wieder Einige behaupten, es müſſe »in den Arm« heißen, aber man muß nicht Alles aufmutzen! ſolche unbedeutende Fehler macht ja jeder Eckenſteher.

»Das verſtändig und ſchon bärtig ſchaut.«

Aber, nun bitt' ich euch, was muß der Moſes für ein Schäker geweſen ſein! Der ließ ſich ſchon als Kind entweder einen Backen= oder einen Schnauzbart ſtehen, und zwar im Auge. Denn Herr Mansfeldt, nämlich der Lieutenant außer Dienſten, ſagt von ihm, er hätte bärtig geſchaut.

»Komm', ſpricht ſie, an meiner Bruſt erwarm';
»Auf Dir wird Jehova's Fels gebaut.«

Digitized by Google

Na, den armen Jungen bedaure ich, der wird Leibſchmerzen bekommen!

»Alles nickt; der Junge lacht zur Mutter,
Und lallt laut: Dein Herz iſt weich wie Butter.

Da haben wir's! Mutter, Butter; Butter, Mutter! Nun weiß ich gar nicht mehr, was ich ſagen ſoll, wenn der kleine Moſes ſchon ſolche Vergleiche macht; ich will Dir daher, lieber Leſer, den Reſt des Gedichtes nicht durch Anmerkungen verbittern, ſondern Dir ihn ganz ſo geben, wie ihn der Herr Mansfeldt, nämlich der Verfaſſer mehrerer Werke, aus ſeinem poetiſchen Gemüthe hingehaucht hat. Gleich nach der Butter ſchmiert er noch Folgendes:

»Pharaon, dem es grade nicht gelegen,
»Daß das Töchterlein am Ufer ſaß. (.)
»Gab zwar der Range ſeinen Segen,
»Weil ein Krokodill ihn doch nicht fraß. —
»Und er ward ein treuer Zions Wächter,
»Ach! ein Fels der heutigen Geſchlechter.
»Darum ſollt ihr ſein Geſetz verehren,
»Und niemals der Waſſerwuth euch weih'n;
»Denn das Waſſer gab nur einen Segen,
»Vom Geſchlecht des Pharo's Töchterlein.
»Salomo war euer erſter Retter,
»Und Napoleon euer letzter Vetter!

Digitized by Google

Du ſiehſt nun wohl, liebes Publicum, daß ich dieſe Gedicht-Sammlung nicht zu arg mitgenommen habe, und biſt gewiß mit mir überzeugt, daß Herr Mansfeldt wohl eſſen, trinken und ſchlafen kann, aber von Poeſie ſo viel verſteht, wie ein Nachtwächter Horn von Rode'ſchen Variationen.

IV.

Corinna

mit unangenehmen Bemerkungen.

Unter obigem Titel hat Herr B. Kaim ein Trauerſpiel herausgegeben, das ungemein traurig iſt, — aber ſehr luſtig.

Faſt jeder junge Mann bekommt in ſeiner Jugend, in der wir überhaupt, in unſerer idealen Welt lebend, immer mit dem Kopf gegen das Reale ſtoßen, einen poetiſchen Schnupfen, der nur dann nicht zur gefährlichen Krankheit wird, wenn man ſorgſam Acht auf ſich hat, und ſich mit ſeinen Gedanken und Luftſchlöſſern weder erhitzt noch erkältet. An einem ſolchen Schnupfen hat nun Herr B. Kaim gelitten und

Digitized by Google

ihn leider nicht zu heilen geſucht, ſondern zur voll- ſtändigen Krankheit gebildet. Der junge Mann hat wahrſcheinlich einmal in einer ſchönen Gegend geſtan- den, den Sternenhimmel angeſehen, den Kuhhirten blaſen und die Kälber blöken hören: Da ſind ihm drittehalb phantaſtiſche Gedanken durch den Kopf ge- fahren, von denen der ſchlimmſte war, daß er ſich für einen Dichter hielt. — Das beſte Wahrzeichen ei- nes ſolchen talentloſen Schreibemenſchen iſt immer, wenn er den Tempel ſeiner Unſterblichkeit von oben zu bauen anfängt, damit die Leute gleich hinaufgaf- fen ſollen, und ſpäter erſt langſam hinunterbauen will, wenn ihm der Lorbeer um die Stirne ſitzt. Da wird ſolch ein Tempel natürlich nur ein Luftſchloß! Seht doch erſt in euch, ihr eitlen Menſchen, ob ihr auch Grund habt, und findet ihr keinen, ſo baut nicht in's Blaue hinein und laßt euren Nebenmen- ſchen nicht vergebens Staub in die Augen fliegen!

Hr. B. Kaim iſt alſo gleich mit einem Trauer- ſpiele zur Welt gekommen, hat ſeinem lahmen, buck- ligen und fünfſinnloſen Kinde den Namen »Corinna« gegeben, und — taufen laſſen. Habe die Gewogenheit, lieber Leſer, Dich zu ſetzen, ich kann die ſchöne Ge- legenheit nicht unbenutzt laſſen, Dich mit einem Trauer-

Digitized by Google

ſpiele bekannt zu machen, bei dem du lachen ſollſt, daß Dir die Perrücke abfällt, wenn du anders eine trägſt

Pro primo habe ich die Ehre, Dir die Perſonen des Stücks vorzuſtellen, ſie heißen:

Graf Sebaſtian von Rinaldo.

Corinna, ſeine Tochter.

Carl von Riberſtin, in franzöſiſchen Dienſten.

Iſidor von Kickbuſch.

Bediente.

Die Handlung, von der Du freilich nicht viel bemerken wirſt, geht auf dem Landgute des Grafen in Italien vor, und zwar zu Ende des 18. Jahrhunderts.

Bis jetzt wäre das Stück ganz gut, nun kommt aber ein ſehr unglücklicher Gedanke: es wird nämlich der Vorhang aufgezogen. Rechts ſteht der Graf und links Hr. v. Kickbuſch, den der Erſtere hat rufen laſſen, um mit ihm über die Liebe zu ſeiner Tochter u. ſ. w. zu ſprechen. Ich kann nicht ſagen, ob der Hr. v. Kickbuſch gleich zu Hauſe geweſen iſt, aber das weiß ich, daß ihn der Graf folgendermaßen anſpricht:

»Des Menſchen Schickſal wiſſet, liegt in des Schö»pfers Hand, und beim Entſtehen ſchon glänzt am

Digitized by Google

»Firmamente der tückiſche, der verderbliche, oder ſein freundlicher Stern. U. ſ. w.

Der Hr. v. Kickbuſch der ſolchen Empfang gar nicht erwartet hat, wahrſcheinlich an keine Vorſehung glaubt und erſt kürzlich in die Lotterie geſetzt hat, erwidert:

»Wie? So könnte er durch das Wollen ſich das »Loos nicht ſelbſt beſtimmen?

Darauf antwortet der Graf:

»Das himmliſche wohl, das irdiſche niemals. Wie »oft blüht dem Tugendhaften hinieden eine giftige »Blume! Die Frucht ſeiner guten Saat kann »er mit ungemiſchter Freude nur in jener Welt »genießen. — So viel zur Vorrede, damit er »den höchſten Herrn im Ungeſtüm nicht »läſtert, jetzt beginnt, ich bitte Euch, die Er»zählung.

Wer den letzten Satz verſteht, erhält 2 Groſchen Belohnung; wer ihn nicht verſteht, dem geht's ſo wie mir. Aber wir wollen doch hören, was der Hr. v. Kickbuſch erzählen wird; ich wette darauf, es iſt eine hübſche Geſchichte, die nie im Brandenburgiſchen Kinderfreund geſtanden hat. So hört denn:

»In Eintracht und ſtiller Zufriedenheit lebte mit

Digitized by Google

»Weib und Kindern auf ſeinen Gütern, unweit
»Paris, der Herr von Riberſtin. —

Hier iſt der Graf ſo frei, ſich etwas zu wundern.
»Streng die Pflichten übend, dem Dienſte ſeines »Monarchen getreu, verſah er mit Leichtigkeit den »ſchweren Poſten, und häusliches Glück war ſeine »Erholung. — Getrübt aber ward die heitere Ruhe »durch eine Ahnung, die die Habſucht meines jün»gern Bruders Carl in ihm erweckte. Da mit Carl's »Größe die böſe Eigenſchaft ſich immer ſteigerte, ſo »wuchs in des Vaters Bruſt die Ahnung zur »Furcht, und ſtreng bewachte er des Sohnes »Schritte. Dieſem aber ward die Laſt unerträg»lich, gehäſſig ward der ihm begegnete Blick ſeines »Wohlthäters, und er erwartete nur den Augenblick, »der ihm die Macht verleihen ſollte, ſich des ſchweren »Jochs zu entledigen. Die verwichenen Schreckens»ſcenen, von deren Schlag ſich das bedrängte Frank»reich noch nicht erholt, bieten Carl die Hand. »Er ſinnt, ſpinnt den Faden, knüpft den Kno»ten. —

Ob er die Weberei gelernt hat, bezweifle ich, weil er zuerſt ſinnt!

Digitized by Google

»und liefert den eig'nen Vater in des Wütherich's,
»in Robespierre's Hände.

Doch jetzt, lieber Leſer, wird mir und dem Grafen die Erzählung zu langweilig, ich will ſie deshalb ſchnell vollenden. Der Vater wird zum Todesblocke geführt, verflucht ſeinen Sohn und läßt ſeine reine Seele in höhere Sphären fliegen. Adieu! Die Mutter ſtirbt vor Gram, ſpricht aber im letzten Augenblicke mit weichem Gefühl zu Iſidor: »Vom Vater zwar iſt er verflucht, Dein Bruder aber iſt Carl doch!« Das merkt ſich Iſidor und geht ſtracks nach Deutſchland. Hier weint der Graf.

Iſidor. Sie weinen?

Graf. Die letzten Worte Eurer Mutter entlocken mir Thränen.

Nachdem der Letztere ausgeweint hat, nimmt er ſein Taſchentuch und trocknet ſich die Thränen ab. Es muß ſich ſehr ſchön auf der Bühne machen, wenn ein Graf weint, und ſchon deshalb kann ich das Trauerſpiel allen Directoren empfehlen.

Hr. v. Kickbuſch philoſophirt nun zehn Minuten lang über Deutſchland und Frankreich, und entwickelt dabei eine beſcheidene Zurückhaltung guter Gedanken, die mich ſo erſtaunen macht, daß ich das ganze Ge=

Digitized by Google

ſprách, in welches der Graf auch ſeine, in Hinſicht auf geſunden Menſchenverſtand ſehr anſpruchsloſe Meinung hineinwebt, übergehe. Endlich kommen ſie auf Corinna zu ſprechen; Hr. v. Kickbuſch hält bei dem Vater um ſie an, und dieſer hat weiter nichts dagegen, als daß ſeine Tochter nichts dagegen habe. Am Ende aller Enden, nachdem die Zuſchauer gewiß längſt in einen tiefen und wohlthuenden Schlaf geſunken ſind, knarrt eine Thüre, Corinna erſcheint und ſagt, nachdem ſie ihrem Vater natürlicherweiſe einen guten Morgen gewünſcht hat: »Ei, ſieh' da, Herr von Kickbuſch!« Dieſer ſtürzt auf ſie los, ſpricht: »Erlauben Sie, liebenswürdiges Fräulein,« küßte ihre Hand und wird äußerſt angenehm, indem er fortfährt:

»Wie ſind Sie heute ſo ſchön! Wie die Venus
»am blauen Aether glänzen Sie unter den Frauen
»dieſes Landes.«

Corinna. Da höre ich wieder den Herrn v. Kickbuſch! Aber das Compliment, lernen Sie das von einem Weibe, iſt der echte Bruder der Schmeichelei nur.

Nun ſeh' Einer die Corinna an, was das für ein kluges Mädchen iſt. Sie hört ſich eine Venus

nennen, denkt »Verſtellung, Dein Name iſt Kikebuſch!« und deckt dieſem die Familienverhältniße des Complimentes auf. — Hr. von Kickbuſch kennt übrigens das weibliche Geſchlecht ſehr genau, läßt ſich durch ſolche Einwendungen nicht ſchrecken und ſchmeichelt ſo lange, bis ſich der Vater in's Mittel ſchlägt, und ſeine Tochter frägt, ob ſie Kickbuſchen etwas zu vertrauen habe; in dieſem Falle wolle er ſich entfernen,

»denn bei Euren philoſophiſchen Abhand-
»lungen merke ich doch, bedarf es meiner
»nicht.«

Corinna machte zwar dagegen Einwendungen, der Graf ſieht aber wohl ein, daß er mir und dem Publicum bedeutend langweilig geworden iſt, und geht, indem er noch von Liebe und Kälte ſpricht, ab.

Jetzt wird die Sache intereſſant, liebe Zuhörer, und ich muß Euch bitten, nicht ſo oft mit den Stühlen zu rutſchen, damit Euch und mir kein Jota von der nun zu beginnenden Scene verloren geht. — Zuerſt herrſcht eine lange, ſchauerliche Pauſe.

Corinna (die bis jetzt den Blick zur Erde geheftet, ſteht plötzlich auf.) Nun Herr v. Kickbuſch, was beliebt Ihnen noch?

v. Kickbuſch (der fortwährend den Blick auf ſie gerichtet.)

Digitized by Google

Warum mich immer bei dieſem, für Sie ſo fremd ſcheinenden Namen nennen? Wie ſüß würde mir aus Ihrem Munde das einfache »Iſidor« klingen! Heißen Sie mich »Du!« laſſen Sie uns dieſen vertrauten Namen austauſchen.

Corinna. Sind Sie auch vom eitlen Wahn bethört, daß das »Du« die Vertraulichkeit erwecke? Nein, nein! Die äußere Sprache muß ſich nach der innern bilden, denn der Schmeichelei erkünſteltes Gepränge bleibt doch immer ein Kunſtgriff nur; und mit ſo vieler Geſchicklichkeit die Werkzeuge auch gewählt ſein mögen, ſo zeigt die Arbeit doch den Meiſter. Des Herzens wahrhaft enger Bund hebt jede Formel. Dadurch ſpricht Neigung ſich eben ſo aus, wenn ſie des Geliebten Wünſchen unaufgefordert entgegen kömmt.

v. Kickbuſch. (ſinkt ihr zu Füßen und ergreift ihre Hand.) Ja, ja! bei dem ewigen Gott, ich liebe Sie! die Welt mag's wiſſen, daß ich mit den mächtigen Banden der Seele an Sie gekettet bin. Ich habe harrend geduldet, was ich dulden konnte, ſo viele Reize aber kann ich ſchweigend nicht bewundern. Es löſt die ſtumme Sprache ſich, das Herz iſt frei!

Digitized by Google

Corinna (zieht die Hand zurück.) Stehen Sie auf, ſonderbarer Schwärmer!

Der feurige Schwärmer, Kickbuſch, ſieht aber gar nicht ein, warum er ſo ſchnell wieder aufſtehen ſoll; das hat ja noch Zeit! Er blieb alſo liegen und antwortet:

»Ich liege zu den Füßen meiner Corinna, von die-
»ſer Stelle ſoll mich nichts bringen, bis Sie dieſe
»Hand, dieſe Lilienhand als Gegenſchwur Ihrer
»Liebe, in meine Rechte legen.«

Nun höre die Antwort, liebes Publicum!

Corinna. Dann fürchte ich, würden Sie Ihre Kniee doch ſchmerzen.

Wie fein weiß das ſchlaue Mädchen den Kickbuſch zu bedeuten, daß ſie ihn nicht liebt. Sie berechnet, daß ihm die Kniee weh' thun würden, wenn er ſo lange liegen bliebe, bis ſie ihn erhöre. Und Kickbuſch, der vielleicht ſchon Knieeſchmerz empfindet, ſpringt augenblicklich auf und frägt: »Was war das?«

Corinna (bei Seite.) Er ſoll ſich ſelbſt das Urtheile fällen. (laut.) Nichts mehr von dieſem Gegenſtande jetzt; von etwas Anderm, wenn ich bitten darf. Sind Sie nicht auch ein Freund von Geſchichten?

Digitized by Google

O das haben wir leider ſchon erfahren! Ein ſehr großer Freund von Geſchichten iſt dieſer Kickbuſch, — und, damit er im Character bleibt, iſt er auch durch dieſe Frage ſogleich wieder beruhigt, und antwortet ſehr artig: »Aus Ihrem Munde iſt Alles ſchön.«

Corinna ſagt darauf nicht »bitte, bitte!« ſondern fährt fort:

»Erlauben Sie, daß ich ihnen ein Mährchen er»zähle. Ein Mährchen ſage ich, vielleicht iſt's »auch etwas mehr; denn in der Unwahrheit »ſelbſt liegt auch was (?) Wahres. Es »kommt aus meiner treuen Wärterin Mund, und »aus Gewohnheit nennen Ammen wirklich geſche»hene Dinge Mährchen nur. (Beide nehmen Platz.)

Ach Gott, daß ſcheint langweilig zu werden!

»Dicht an einem deutſchen Fluſſe wohnte vor län»gerer Zeit ein greiſer Herr. Abentheuer zwangen »ihn, ſeinen Geburtsort zu verlaſſen, und den »ſtillen Flecken zu ſeinem Geburtsorte zu wählen. »Das ruhige Selbſtgefühl gab ihm vollkommen »Zufriedenheit, und ſo lebte er in unumwölkter »Freude mit ſeiner Tochter, dem einzigen Erbſtück »und Andenken ſeiner hingeſchiedenen Gattin. Des

»Zufalls Spiel führt einen Fremden vom hohem
»Range durch dieſes Städtchen. Der Ruf des
»ehrlichen braven Alten ſpornt den Ausländer zum
»Beſuche des Eingebürgerten. Er kommt, ſieht
»den Vater, ſieht die Tochter, fühlt ſich alsbald
»zu ihr hingezogen und gewinnt ſie lieb. Auch ſie
»fühlt Zuneigung zu dem Offizier. Unterhal-
»tung ſchürt die Kohlen ihres Buſens (!)
»und facht ſie zur hellen Flammen an. (mit Schmerz.)
»Sie opfert ihm die Ruhe — denn weg iſt ſie —
»weg auf immerdar! doch ihr bedeutet dies Opfer
»nichts, denn ſie fand wahrhafte Gegenliebe. Die
»Jugend erheiſcht das Geheimniß vor
»dem Vater, und Molch und Drache ni-
»ſten im Buſen.

Den Buſen der Corinna hätt' ich wohl ſehen mögen! Früher hatte ſie Kohlen in ihm und jetzt Molch und Drachen! Br!

»Im Hintergrunde des beſchatteten Gartens in
»einer Laube, war vor des Offiziers plötzlicher Ab-
»reiſe, die geheime Zuſammenkunft, wo die bei-
»den Liebenden mit Demantenfunkelnden
»Thränen

Hätt' ich einen Beutel davon!

Digitized by Google

»den Schwur der Liebe wechſeln, und Gott im »Himmel ſelbſt zum Zeugen ihres unzertrennli»chen Bundes anrufen. — Nach geraumer Zeit »erſcheint ein anderer Gaſt bei dem alten Herrn, »der ebenfalls dem Mädchen nicht abgeneigt iſt, »und ſucht es durch Ueberredung mit dem Vater »zu gewinnen.«

v. Kickbuſch. Und die Dame?

Corinna. Das iſt an Ihnen zu rathen!

Der Kickbuſch iſt nun zwar auch ſehr ſchlau, merkt aber doch nicht, daß Corinna ſich ſelbſt meint und frägt beſorglich: »Das unverdorbene Mädchen wird doch nicht bundesbrüchig werden?«

Corinna (heftig.) Das wird ſie nicht! Das Mäd»chen hat Muth, das Spiel auszuharren, dem ge»täuſchten Vater Trotz zu bieten, den aufgedrun»genen Liebhaber zu verwerfen! (aufſtehend.) Corinna, »ſo heißt die Tochter, wird dem neuen Ankömm»ling, und der ſind Sie, niemals die Hand »bieten.

Kickbuſch ſteht ganz perplex da und weiß nicht, ob er noch ſeine fünf Sinne hat, woran ich ſchon lange zweifle. Endlich aber, als Corinna ihn bedeutet, »Sie werden ein Band nicht gewaltſam zerreißen,«

wird er ſehr unangenehm, ſchlägt die Hände wüthend um den Kopf, nennt ſie nicht mehr Sie und ſchreit:

»Ja, das werde ich! Bei dem Ewigen, ich werde
»es vernichten! Ich kann Dich nicht beſitzen, er
»ſoll's auch nicht! Alle Seelenkraft tritt lebendig
»jetzt vor meine Augen, (»Gute Nacht!«) ich fühle
»mich ſtark genug zu zerſchmettern, (»was denn?«)
»einen Hügel ſammt der Wurzel auszureißen!

Erlauben Sie, liebſter Kickbuſch, Dieſes geht nicht!

»Vom Vater biſt Du mir zugeſtanden; ich habe
»Ein Recht auf Dich, (»wie ſo denn?«) vom Him-
»mel will ich's ertrotzen, und müßte ich's der Hölle
»ſelbſt abzwingen! (ſtürzt fort.

Jetzt kommt ein Monolog, höre Publicum!

Corinna (allein.) »Vom Vater biſt Du mir zugeſtanden:« (lacht.) Bravo, braviſſimo, Herr Papa! Da capo!

»Der Vater verkuppelt ſeine eigene Tochter!
»o ein feiner Plan, lobenswerth! aber verrech-
net! zu ſtark ziehſt Du den Faden, er reißt!

Dann fällt ſie, wie alle Mitſpielenden, in's Philoſophiren und ſchließt ganz kurz mit den Worten:

»Wer will's wagen, (?) wie in eine weite Ebene

Digitized by Google

»hinausſchauend, einer jeden kommenden Minute »Freuden= oder Trauerpoſt zu verkünden? Der Ge= »ſtirne Doppelſchein ſchlimm zu deuten, oder im »Gevierten ein Wunder zu ſuchen? Ha, »ha, ha!

Sie lacht ſchon wieder, ha, ha!

»Ja, ja! man warte nur, bis der Herr mit ſei= »nem Cherubim herunterſteige und ein Wun= »der übe.

Nun erinnert ſie ſich, daß der Verfaſſer ein Jude iſt und ſpricht weiter:

»Manna, den weißen Samen, findet man jetzt »nicht mehr, denn ſchwarz iſt jeder jetzt, welchen »der Menſch ſäet. — (Sie geht ſinnend auf und ab.) »Ein Weib nur! (entſchloſſen) Lebt in der Bruſt »die Kraft, ſo wird das Weib zum Manne, und »dann iſt's die Hülſe nur, die die Früchte »unterſcheidet.

Pfui doch, Corinnchen! — Jetzt wird ſie immer heftiger, geht wiederum ſinnend auf und ab, ſchreit dann: »Ich bin entſchloſſen! Werdet ſchamroth ihr Männer! ein Weib wird Euch überliſten!« und will dann ſchreiben; — da kommt plötzlich Carl von Riberſtin. Kaum erblickt ſie ihn, ihn, der lange Zeit

entfernt ſein ſoll, ſo läuft ſie auf ihn zu und ruft: »Carl! Dein iſt der Sieg!«

Carl. Corinna!

Corinna. Ich liege in Deinen Armen, o jetzt iſt Alles wieder gut.

Carl. Du ſprichſt in Räthſeln.

Corinna. Du vernahmſt's noch nicht. Ja, ja, man will uns trennen. Carl, mein Alles, man will Dich von mir reißen!

Kaum hat dies ihr Alles vernommen, ſo wird er böſe und ſagt viel Unſinn in ſeiner Wuth, z. B. »Vernichten will ich die Ränke Deines Vaters und des Deutſchen, und auf ihren Amboßen mögen ſie ſich mit eigenen Hämmern Wunden ſchlagen.« Und: »Ja, ja, ich ſehe die Ketten, die ſie ſchmiedend uns bereiten, zu unſerer Arbeit aber haben wir den Meiſter Vulkan ſelbſt erkohren, und ich denke, daß dies Eiſen das Eure wohl übertreffen wird!« — Nun folgt eine lange tiefe Pauſe und ſobald dieſe ausgehalten, erinnern ſie ſich ihres frühern Glückes. Dann bittet Corinna um einen Kuß; er läßt ihr einen zukommen und geht mit dem Troſte fort: »wir ſehen uns wieder, ſobald ein Loos gefallen.«

Nun kommt der Graf. Corinna bittet ihn, ſie

von dem Kickbuſch zu befreien und ihr Carl zum Manne zu geben; der Vater bittet ſie, Kickbuſch zu ehelichen und des Herrn von Riberſtin zu entſagen. Jeder Theil bleibt bei ſeiner Bitte; ſie beſchwört ihn, er beſchwört ſie, endlich aber greift der Vater nach einem Degen, der an der Wand gehangen, und läuft mit fürchterlichem Blick auf ſie zu. Dann läßt er die Klinge fallen und ſinkt in einen Stuhl.

Corinna. (Die bis jetzt ohne Furcht geſtanden.) Nun, warum ſtoßen Sie nicht zu, Herr Vater? Sie ſehen wie furchtlos und unbeſchirmt ich dageſtanden! Oder glauben Sie vielleicht, daß ein Panzer meine Bruſt bedeckt? (Höhniſch.) Auf einen ſolchen Stoß war ich ja nicht gefaßt! — — —

Nun treten noch zwei Pauſen ein, der Vater bleibt eigenſinnig und geht weinend ab. — Jetzt wird Corinna, deren Character überhaupt ſehr zweideutig erſcheint, ſchlecht und zugleich dumm, man höre! Sie denkt ſich einen Plan aus, ſpricht: ein heiliger Spruch ſagt, »wer Andern eine Grube gräbt, der fällt ſelbſt hinein,« ſchreibt einen Brief an den Herrn von Kickbuſch, in welchem von Liebe und Treue die Rede iſt, unterzeichnet ihn: Deine Maria, ruft

Digitized by Google

einen Bedienten und giebt ihm den Brief mit folgenden Worten:

»Dieſen Brief giebſt Du meinem Vater und ſprichſt,
»man habe ihn für Herrn von Kickbuſch zu mir ge-
»bracht, und ich ihn in blinder Haſt geöffnet.«

Hiermit ſchließt der erſte Act. Seit Adam hat doch gewiß Niemand eine dümmere und gemeinere Intrigue ausgeheckt, als dieſe Corinna. Nicht allein, daß ſie dem unglücklichen Kickbuſch ihre Hand verweigert, nein, ſie ſucht auch noch den armen Kerl als einen Schuft darzuſtellen, der einem Mädchen die Ehe verſprochen hat und um die Andere freit. Und dieſen Brief ſchreibt Corinna ſelbſt und glaubt, der Vater werde ihre Hand nicht kennen. O Kaim! O sancta simplicitas!

Im zweiten Acte kommt nun der Graf mit dem Briefe hineingewankt, ſinkt in einen Seſſel, läßt ſich den Herrn v. Kickbuſch holen und iſt im Zweifel, ſage im Zweifel, ob dieſer ein Betrüger ſei, oder die Tochter eine Betrügerin! Kickbuſch tritt ein, leugnet natürlich, der Graf nennt ihn einen feilen Schurken, das hilft aber auch nichts; er ſinkt in einen Seſſel, das hilft auch nichts! — Da entſchließt ſich der überliſtete Liebhaber endlich fortzureiſen. Er

Digitized by Google

drückt dem Grafen die Hand, und will auch der hinzugekommenen Corinna die ihrige küſſen, ſie zieht aber das Pätſchen zurück und ſagt: laſſen Sie die Ceremonie! v. Kickbuſch. Wie? nicht eimal der Handkuß iſt mir vergönnt? Wollen Sie mich troſtlos ſcheiden laſſen? Corinna (reicht ihm mit abgewandtem Geſicht die Hand.) Nachdem der mißhandelte Kickbuſch fort iſt, geſteht die Tochter, daß der Brief Erfindung ſei. Wäre ich der Vater geweſen, ich hätte ihr nun unbedingt eine Maulſchelle gegeben, die ſie ſchon zehnmal verdient hatte, der Graf aber iſt ein ſehr charmanter Menſch, wird fröhlich und ruft: »So biſt du meine Tochter wieder!

Corinna. (ſchnell.) Wenn ich ihre Tochter bin, wenn ſie mein Vater ſind, (!) können Sie mir eine einzige Bitte wohl verſagen?

Graf. (mit zweifelhaftem Blick.) Laß' hören!

Corinna. O willigen Sie darein, geben Sie mir den heißgeliebten Carl zum Gatten; denn ohne ihn giebt es kein Leben mehr für mich!

Nun höre man, was der Graf dazu ſagt!

»Ein luſtiges Schauſpiel! (!) Verhöhnen willſt
»Du mich? Gieße aus Dein Gift, nur tropfen-
»weiſe gieb es nicht! Wie? Eine Minute des

Digitized by Google

»frohen Gedankens mich erquickt, und ſo nahe
»ſchon wieder dem ſchroffen Abgrund! Willſt Du
»das Mark aus meinen Gebeinen ſaugen?

Pfui Teufel?

»Den Bodenſatz meiner kurzen Lebensfriſt gewalt=
»ſam ausſchlürfen? (fürchterlich) Laſſe mich's erleben,
»daß Du das Meſſer wetzeſt, den Stahl ſchlei-
»feſt, und triefend von des Vaters Blut ihn aus
»dieſer Bruſt ziehſt. Doch da wird mein Geiſt, (!)
»Gott ſei Dank! ja ſchon längſt entflohen ſein,
»wenn jenes kochend heiße Blut brandmarkend Deine
»Wangen beſudelt; da wird dieſer Körper doch längſt
»modern, wenn die Kinder auf den Straßen Dir
»nachpfeifen, wenn alle Mütter grinſend
»ſprudeln: »Das iſt die Vatermörderin!« wenn
»das gemeinſte Weib auf dem Schaffot, die Noth
»zur böſen That nur zwang, ſich mit Dir nicht
»meſſen will; und wenn man endlich als Scheuſal=
»Bezeichnung den Namen: »Corinna von Rinaldo«
»nennen wird.«

Auf dieſen Fluch macht Corinna folgenden Witz:

(ganz kalt.) Damit Ihre Prophezeihung nicht in Er=
»füllung geht, geben Sie das Jawort zum bewußten

Digitized by Google

»Bündniß und alsdann werde ich ja den Namen
»Riberſtin« führen.

Auf ſolche Weiſe zanken ſich Vater und Tochter, und man hat nur zu bedauern, daß ſie immer bei dieſem Gallimathias bleiben und ſich nicht in die Haare gerathen. Das müßte einen himmliſchen Effect auf der Bühne und namentlich in einem ſolchen Trauerſpiele machen, wenn ſich Vater und Tochter prügelten und ein paar unſchuldige Rippenſtöße verſetzten, — daran hat aber der Schreiber dieſer dramatiſchen Dummheit nicht gedacht, und Corinna entgeht der Prügel, die ſie um ſo mehr verdient, als ſie heimlich mit dem Herrn v. Riberſtin vermählt iſt, — wie ſie ſo eben ihrem Vater geſteht. Dieſer ſinkt bei der betrübenden Nachricht zum vierten Male in einen Seſſel und ſchreit »Barmherziger Gott!« Nachdem er dies geſchrieen hat, rafft er ſich auf und ſchreit dann wieder:

»Du wurdeſt heimlich verbunden, bleibe es heim»lich! Du biſt mein Kind nicht mehr, ich verſtoße
»Dich, ich — enterbe Dich!«

Sobald er die Enterbung ausgeſchrieen hat, wünſcht er zum fünften Male in einen Seſſel zu ſinken, und ſinkt auch wirklich.

Digitized by Google

Corinna. (erſchrocken, aber ſchnell gefaßt. Kalt.) Das Teſtament iſt doch noch nicht abgefaßt? Sie müſſen es doch wohl erſt aufſetzen?

Graf. O, ſpotte nicht! ich ſelbſt, mit meiner zitternden Hand will es ſchreiben. (Er klingelt, ein Bedienter kommt.) In kurzer Friſt rufſt Du mir Gerichtsperſonen.

Corinna. (ganz kalt.) Guter Burſche! Mir iſt ſehr warm, labe mich mit einem kühlenden Trunk. (Bedienter ab; für ſich.) Dolch? Dolch iſt nicht das Werkzeug für uns Weiber! Gift! ja Gift! das tödtet ſchnell und gut, ich führe es ja auch bei mir. (Bedienter bringt Limonade und geht wieder ab.)

Damit nun das alberne Gewäſch ein Trauerſpiel wird, ſo vergiftet Corinna ſich und ihren Vater und wirft dann das leere Glas entzwei.

Graf. Was wandelt Dich plötzlich an?

Corinna. (ſtarr vor ſich hinſehend.) Sehen Sie, Herr Vater, das iſt der Menſch! — Der Geiſt iſt's, der den Körper baut, ohne dieſen iſt er Trümmer nur.

Graf. Wie wird mir? Luft! Luft!

Corinna. Vater, können Sie Ihre Tochter noch einmal in Ihre Arme ſchließen?

Digitized by Google

Der Graf willigt mit Freuden ein, ſie eilt hin und frägt ihn, wie ihm zu Muthe iſt? Dieſer bekommt ſtarke Leibſchmerzen und ſagt:

»So kann es im gewöhnlichen Sterben nicht ſein,
»ſo nicht! es ſchneidet ja in meinen Gliedern.
»Im Trunk etwa? — Im Trunk vielleicht —
»Gift?«

Dies bejaht die Tochter, bittet ihren Vater um Vergebung, und dieſer, der ſeiner Sinne kaum noch Lehrjunge, viel weniger Meiſter iſt, ertheilt ſie ihr auch. Nun kommen die beiden letzten Scenen, die ich Dir, mein liebes Publicum, ganz wiedergeben muß, weil jedes Wort in ihnen eine Dummheit iſt.

Zuerſt holt ſich der Schreiber Kaim den Kickbuſch wieder, der ſchon lange abgereiſt ſein konnte, und läßt ihn, ohne die Sterbenden zu bemerken, den Blick traurig vor ſich hin richten.

«Noch Eins, Herr Graf, ehe ich ſcheide! Es iſt »eine weite Reiſe, die ich mache. —

Graf. Auch — ich — verreiſe.

v. Kickbuſch. Auch Sie?"

Graf. Sehet hierher — das Räthſel wird ſich Euch löſen.

v. Kickbuſch. (hinzutretend.) Um Gotteswillen,

Digitized by Google

was iſt hier geſchehen? (nach der Thür eilend.) Laufet, rennet, ſchaffet Aerzte herbei! ſchwarzer Mord befleckt dies Haus!

Corinna. Es iſt zu ſpät!

v. Kickbuſch. (ruhig mit gebrochenen Händen.) So welken Roſen! (Er ſinkt neben den Sterbenden nieder.)

Nun liegen drei Stück auf der Erde, jetzt kommt das vierte Stück Menſch.

Carl v. Riberſtin. (außer ſich hereinſtürzend.) Iſt's wirklich? Iſt ſie todt? (er ſinkt zu ihren Füßen.)

Da haben wir's! Da liegt der auch!

Corinna. (ſchlägt die Augen auf.) O Carl! — ſehe — ich — Dich — noch einmal — wieder?

Carl. O Gott! warum iſt ſo Gräßliches geſchehen?

Corinna. (gebrochen.) (?) Der Tod iſt ein Schleier, auf dieſer Reiſe wird er zum Flor — und jenſeits angekommen, löſt die Hülle ſich.

Nun gieb Acht, Publicum!

v. Kickbuſch. (aufblickend.) Wen ſehe ich, Du biſt's! Gott, mein Bruder!

Riberſtin. Iſidor! ſehe ich Dich wieder? (Sie umarmen ſich.)

Auf der Erde nämlich!

Digitized by Google

»Dich jemals wieder zu ſehen, habe ich nicht geglaubt. »So führt das Böſe auch das Gute herbei. (weinend »— den Blick auf Corinna geheftet.) Doch, mußte es »denn juſt durch Dich ſo kommen? Du brachteſt »mir Alles zum Opfer, aber Gott weiß es, ich habe »Dich wahrhaft geliebt, und nie ſoll Dein Anden- »ken aus meinem Gedächtniſſe ſchwinden.

Graf. (mit hinſterbender Stimme.) Gemahl meiner Tochter, drum ſei Euch vergeben! (er ſtirbt.)

Corinna. (reicht dem Herrn v. Kickbuſch die Hand.) Im Tode darf nicht ſchwarzer Haß noch weilen, Bruder meines Gatten, es ſei Euch Alles verziehen! Betet für mich! (ſie ſtirbt.)

Carl. An Deinem Grabe wollen wir weinen, ewig ſchluchzen, bis wir verklärt ein beſſeres Leben in jener Welt beginnen.

v. Kickbuſch. (Auf die Todten zeigend.) Liebe war's, die den Zwiſt geſponnen. (ſeinen Bruder umarmend.) Und Liebe ſei es, die ihn nun vernichtet.

Beide. (mit gefaltenen Händen.) O Herr! vergieb die ſchwere Schuld, Du kenneſt ja die Herzen!

Digitized by Google

Die Eröffnung des Elyſium-Theaters bei Berlin.

Motto: I. Unſer Heinzelmann wird ſchon Alles machen!
Albini.
(Einleitungs-Scene.)

II. Meine Herren, Sie muſſen hier zaruck! Die Schauſpieler ſeind noch nicht fertig.

Ein Gensd'arme.

Es war 5 Uhr, als ich eben meine Taſſe Kaffee bei Stehely geleert hatte, und den Gedanken faßte, in's elyſiſche Theater zu wandeln. Ich habe ſchon viele Gedanken in meinem Leben gefaßt, — vielleicht mehr, als ein Bettelvoigt Arme — aber ſo groß war noch keiner. Gedacht, gethan! Zwei Freunde machten mich zum Juſtemilieu-Manne und griffen mich unter die Arme; ſo etwas geſchieht einem nicht oft von Freunden, deshalb nahm ich's mit Vergnügen an. Noch ehe die Zunge der Zeit ſechsmal die Erdenlippe geküßt hatte, ſahen wir zwei Polizei-Sergeanten vor einem

Digitized by Google

bunten Thore im Thiergarten ſtehen, und ſchloſſen daher ſehr richtig, daß hier das Elyſium ſein müſſe. Wir gingen hinein, und befanden uns für's Erſte nur im Vorhof der Seligkeit, und als wir in den Hinterhof wollten, hielt nur ein Mann mit einem ſehr biedern Geſicht auf, der machte eine pfiffige Miene und fragte uns: »Meine Herren, haben ſie Billets?« Da ſagten wir »Nein!« Da ſagte er: »So kaufen Sie ſich welche.« Da ſagten wir: »Ja!« Und alsbald nahmen wir Jeder 15 Sgr. aus der Börſe, und der obige Mann war ſo gütig, uns für dieſen geringen Preis drei Sperrſitze zu verabreichen, und wir gingen hinein. Wenn ich ſage: wir gingen hinein, ſo meine ich damit nicht etwa in's Theater, o Gott bewahre! das hat noch ſehr lange Zeit. Nein, in den Garten gingen wir. In dieſem Garten ſaßen Menſchen, und zwar männlichen und weiblichen Geſchlechts, und dieſe Menſchen tranken Kaffee und Bier, und das konnte ich ihnen nicht verdenken, denn hätte ich Durſt gehabt, ſo würde ich ebenfalls getrunken haben, und das habe ich auch, und zwar Weißbier: wegen des Patriotismus.

Als die Zeit halb ſieben war — Die zum Anfang der Vorſtellung beſtimmte — da regte ſich Jung

und Alt, ſtand von den Stühlen auf und bewegte ſich nach dem Theater-Gebäude, deſſen Auditorium umzäunt war. Nun kam jeder Einzelne aus dem Publicum auf den ſehr geſcheidten Einfall, wenigſtens um halb ſieben Uhr im Theater Platz nehmen zu wollen: allein ſo gut dieſer Einfall war, ſo wenig nützte er, weil noch Niemand hineingelaſſen wurde. Da kam das Publicum auf den ſehr geſcheidten Einfall noch zu warten. Und als es bis ſieben Uhr gewartet hatte, da wollte es hinein, und da wurde es noch nicht hineingelaſſen. Da kam das Publicum auf die originelle Idee, noch eine Viertelſtunde zu warten, und als die Viertelſtunde um war, da wollte es hinein, und da kam es noch nicht hinein. Da kam das Publicum auf den preußiſchen Gedanken noch länger zu warten, und als es noch länger gewartet hatte, ſiehe! da kam es noch nicht hinein. Da kam endlich das Publikum auf die geiſtreiche Idee, unangenehm zu werden, und ſich zu drängen. Und es drängte ſich, und das half nichts. Da wurde das Publicum ſehr unangenehm und rief: Aufmachen, Aufmachen! und kaum hatte dieß das Publicum gerufen, ſo wurde die Thüre für's Erſte noch zugelaſſen. Endlich aber, nachdem die großartige berliner

Digitized by Google

Geduld hart auf die Probe geſtellt war, rief ein Gens-d'arme: »Meine Herren, Sie muſſen hier zarück; die Schauſpieler ſeind noch nicht fertig!« — und kaum hatte dieſer Gen'sdarm dieſes gerufen, als das Publicum wieder angenehm wurde und Folgendes bei ſich dachte: »Na, wenn die Schauſpieler noch nicht fertig ſeind, ſo kann auch noch nicht geſpielt werden, ergo wollen wir noch warten.« Dieſer gute und ſcharfſinnige Vorſatz wurde auch bald vom Schickſal, oder vielmehr vom Herrn Heinzelmann belohnt, und die Thüre geöffnet.

Nach vielen Anſtrengungen und einigen Rippenſtößen befand ich mich mit meinen beiden Freunden endlich in dem, der Thalia geweihten Raum. Derſelbe war zwar nicht ſehr breit, und auch nicht ſehr lang, aber ungeheuer hoch — nur der Maler, welcher den Plafond gemalt hat, muß mehr als Menſch geweſen ſein. Man ſah auf dieſem Plafond weder Figuren noch Arabesken, noch Roſetten, und wie die künſtlichen Schnörkeleien alle heißen, aber er war mit einem ſchönen Blau gefärbt und mit goldenen Flämmchen geſchmückt. Denn es war, ſo zu ſagen, der Himmel. Vor uns ſtand die Bühne, äußerlich klein, prunklos und beſcheiden wie das wahrhaft Schöne.

Digitized by Google

Sie war nicht ſo groß wie das Berliner Opernhaus, aber kleiner, und wenn man von ihr geſagt hätte, ſie ſei ſo prachtvoll wie die Paläſte reicher Juden, ſo wär' es Verläumdung geweſen. Doch ſtill! Die Muſik ertönt. Ich zündete mir eine Cigarre an und lauſchte den Tönen: Schade! daß nicht alle Menſchen ſo genügſam ſind, wie ich es bin; kaum hatten die Muſikanten fünf Minuten lang geblaſen und geſchlagen — nämlich Pauke — ſo ließen ſich mehrere Stimmen vernehmen, welche einen Maſureck begehrten. Das war unbillig, denn tanzen konnte man doch . . . . halt, hurrah! der Vorhang fliegt in die Höhe! Das heißt: er flog nicht, ſondern er wurde durch einige ſtarke Schnüre, welche die Berliner auch Strippen nennen, langſam und ſehr gemächlich in die Höhe gezogen. Nun begann das Schauſpiel. Die Dekoration ſtellt ein ſolides Zimmer vor, und auf ganz neuen Brettern ſtand eine Demoiſelle Reimann und eine Madame Koch, zuſammen zwei Damen. Dieſe beiden Talente — wie Hr. Heinzelmann alle ſeine Individuen in den Zeitungen genannt hatte — ſpielen die Einleitungsſcene, welche Hr. Albani, berühmt als Verfaſſer ſehr langweiliger Erzeugniſſe, gedichtet hatte. Das letztere Ta-

lent, Madame Koch, ſprach ungeheuer viel, wirklich coloſſal viel von Herrn Heinzelmann, ſeinem Unternehmen, und von der unfehlbaren, grenzenloſen und unvermeidlichen Nachſicht des Publicums. Das erſtere Talent, welches den Character der Aengſtlichkeit darſtellte, ſprach ſehr wenig, und hatte immer — wie ich — einige Zweifel über das Gedeihen dieſer neuen dramatiſchen Schonung, allein das Koch'ſche Talent war gar nicht ängſtlich und ſprach ihm guten Muth ein. Die Quinteſſenz des höchſt langweiligen Prologs war: daß wohl noch ein drittes Theater in Berlin beſtehen könnte, und wenn daſſelbe auch nicht ganz mit den Leiſtungen der Königlichen und einer, ſchon längerer Zeit unter günſtigen (?) Umſtänden exiſtirenden Bühne, rivaliliſiren könnte, ſo würde ſich doch ein ungeheuer nachſichtiges Publicum vielleicht amüſiren, zumal wenn ſich daſſelbe neben den Gebilden der Kunſt — auch an den Gebilden der Natur erfreuen könnte. »Wer« meinte das gekochte Talent, »ſieht nicht gern die grünen Bäume und den blauen Himmel; wer ſäße nicht gern in der freien und friſchen Luft?« »Freilich,« fügt es hinzu, »könnte es einmal windig werden — oder auch zweimal — freilich könnten ſich auch ſchwarze Wolken zeigen und ſogar

Digitized by Google

Regen von ſich geben, allein dann wird ſich das ungeheuer nachſichtige Publicum ganz fix auf die Beine machen, und, haſt Du nicht geſehn! in den Saal rennen.« — Der bei dieſer Gelegenheit ſchleunigſt gebaut werden müßte, weil bis jetzt keiner vorhanden war. In dieſem projectirten Saal würde dann ſchnell eine muſikaliſch deklamatoriſche, ja vielleicht ſogar eine dramatiſche Unterhaltung ganz beſtimmt Statt finden, und jedenfalls das Publicum Satisfaction erhalten. Alſo aus dem Regen in die Traufe kommen.

Nachdem das unabſehbar nachſichtige Publicum über die Einleitungs-Scene erfreut, ſeinen lauten Beifall an den Abend legte, bildeten die beiden Talente ein Tableau, und der Vorhang fiel — das heißt er fiel nicht, ſondern er kam ſehr langſam herunter.

Als dieſer Vorhang, wie die Kunſt herunter gekommen war, und die Muſikanten nach mehrmaliger Aufforderung eine Polonaiſe blieſen und ſchlugen — 'nämlich Pauke — waren ich und meine beiden Freunde ſo frei, uns ein wenig umzuſehen. Da bemerkten wir denn, daß ſämmtliche Speerſitze, wie das Unternehmen, auf Sand gebaut waren, aber nicht auf Kies, ſondern auf einen brandenburgiſchen Sand

Digitized by Google

Zweitens bemerkten wir, daß ein kleiner Teich neben der Bühne war, in welchen das Waſſer abfließen konnte, drittens bemerkten wir Nichts, aber viertens, daß der Vorhang wieder ſehr langſam aufging.

Nun ſah das obdachloſe Publikum ein Stück von Albini, welches den Titel »Studenten-Abentheuer« führte, und das miſerabelſte Machwerk war, das ſeit Kadmus, dem Erfinder des Alphabetes, geſchrieben und reſpective aufgeführt iſt. Es begann ſogleich mit einem Anſtoß, indem der Privatgelehrte Herr von Heuwitz, geſpielt von einem Herrn Stein, auf die Bühne wurzelte, (die einem Wald vorſtellte) und mit dem Beine an eine Baumwurzel ſtieß. Darüber ſprach ſich das benannte Talent — dieſer Stein des Anſtoßes — gegen das Publicum aus, und ſtieß ſogleich auf ein anderes Talent, nämlich auf einen Herrn Ernſt, der ſehr ſpaßhaft war. Nachdem alſo dieſe beiden Talente auf einander geſtoßen waren, veränderte ſich die Scene, und wir erblickten eine Stube. Kaum waren fünf Minuten verfloſſen, ſo kamen zwei Talente, welche Stühle vorſetzten. Beide fanden Aufmunterung, und nachdem ſie dieſe gefunden hatten, verloren ſie ſich. Da ſpeite das doppelt geöff-

Digitized by Google

nete Haus, drei Talente auf einmal heraus: eine Demoiſelle Reimann, eine Madame Caſtan und einen Herrn Schrader, ſämmtlich Wohlgeboren. Sie pflogen eine erſchrecklich langweilige Unterhaltung, welche noch langweiliger wurde, als die beiden Talente aus dem Wald kamen — bis endlich der Privatgelehrte einſchlief und dermaßen ſchnarchte, daß der Vorhang herunterſtürzte. Das heißt: er ſtürzte nicht, ſondern er kam ſehr langſam — und ein großer Theil des Publicums ging ſehr raſch. — Heil uns! daß wir blieben, denn wir ſah'n nach dieſen Sieben, noch Herrn Wolff, den lieben. Mehr Vergnügen habe ich ſeit Erſchaffung der Welt noch nicht gehabt, als während des nun begonnenen zweiten Actes, und wie ich, amüſirten ſich alle Zuſchauer. Das ungeheuer nachſichtige Publicum mußte entweder durch den dramatiſchen Unſinn des Herrn Albini verdrießlich oder luſtig werden, und — es neigte ſich zum Letztern. Und darauf hätte ich auch Vier Millionen Pfund Sterling gegen einige lumpige Silbergroſchen gewettet, als der Vorhang wieder aufflatterte — denn da geſchah' etwas, was ſich nicht ſagt, ſondern nur fühlt. Und dieſes Etwas war das Talent Wolff, eine Hyäne von Schauſpieler, ein Schauſpieler, der ſeines Gleichen

Digitized by Google

ſucht und nie finden wird. Er war kein Goliath, aber dennoch größer als Alles, was wir bisher auf dieſer Bühne geſehen hatten, und er iſt jeder Direction für das Fach der fürchterlichen Liebhaber und der wahnſinnigen Jünglinge zu empfehlen. Er beſitzt eine abſcheuliche Routine. Bevor er ſpricht, macht er jedesmal einen Menuett-Pas, zieht ſich dann zwei bis drei Schritte zurück, und ſtürzt ſich endlich mit freundlicher Wuth auf das Opfer ſeiner Unterhaltung los. Während dieſes Anlaufes ſcheint ihm jedesmal die Hand einzuſchlafen: wenn er nämlich rechts mit Jemand ſpricht, und es nahet ſich zufällig Jemand von der linken Seite, ſo ſteht deſſen Leben auf dem Spiel, denn Herr Wolff verſteht, was Geſtikulation betrifft, keinen Spaß, und haut mit der flachen Hand ſo wüthend um ſich, als wolle er die neue Bühne in Grund und Boden ſchlagen, wenn ſie Beides hätte.

Nachdem wir nun acht Stück Talente auf der Bühne hatten, polterte das neunte Talent, Poſtmeiſter Blauſter, ein Herr Schulz herein, ſagte mehrere Millionenmale: Potz Karnickel! und ſpielte auf dieſe Weiſe auch Komödie. Inzwiſchen war das Publikum nicht unthätig, und machte ſo witzige und treffende Bemerkungen, daß des Lachens kein Ende wurde.

Das Stück ſelbſt wurde verhöhnt, und nachdem »alle Neune« ihr Möglichſtes gethan hatten, bemühte ſich der Vorhang herabzufallen, um die etwanigen Mängel der Vorſtellung zu bedecken, was ihm auch nach vielfältiger Anſtrengung gelang. Man ziſchte, man pfiff, man verhöhnte, man lachte, man ſchrie! Man wollte zuerſt Alle haben, begnügte ſich aber mit gar Keinem. Nur auf Albini war man erbittert und erpicht, und hätte er's gewagt, hervorzutreten, ſo wäre er über alle menſchliche Begriffe ausgepocht worden, und ihm überhaupt noch Manches geſchehen, was eben kein Wohlwollen bewieſen hätte. Und das mit Recht! Es iſt dem Correſpondenten der Abendzeitung nicht zu verzeihen, daß er dieſer papiernen Geduldmaſchine über zwölf Bogen Langeweile entzog, und Herrn Heinzelmann's Unternehmen zu Waſſer machte. O Albini, Albini, Meddelhammerchen, warum haſt Du uns das gethan! Die Schauſpieler mögen es Dir verzeihen, ich kann es nicht. Sie ſpielten, auf Taille, nicht das Billiontheil ſo ſchlecht, als Dein Werk, und wenn ſie die Verſpottung und den Hohn des empörten Publicums zu tragen hatten, ſo litten ſie größtentheils unſchuldig, und Du, Meddelhammerchen, biſt der Schuldige!

Digitized by Google

Bewundert habe ich an dieſem Abend nichts weiter, als die Standhaftigkeit und Conſequenz dieſer Schauſpieler und Schauſpielerinnen, welche ſich nicht aus der Faſſung hätten bringen laſſen, und wenn der Himmel eingeſtürzt, und wenn die Welt untergegangen wäre, und wenn man ihnen Holtei's Gedichte vorgeleſen hätte! Die Zuſchauer amüſirten ſich, während des zweiten Acts, einzig und allein durch das Stören der Schauſpieler, ſie corrigirten ihre Sprachfehler, ſie forderten ſie auf, nicht ſo langſam zu ſpielen, und einige, die Scene zu verlaſſen, ſie jubelten und ziſchten und gaben ironiſchen Beifall, und als das Talent Ernſt noch, wie es ſich ausdrückte, einen Liebhaber aus der Holzkammer holen wollte, ſo rief man: um Gotteswillen! laſſen Sie den ruhig ſitzen; Hr. Wolff iſt ſchon hölzern genug.

So war das Eröffnungs-Feſt des Elyſium-Theaters. Wem der Himmel es verſagte, es ſelbſt mit anzuſehen, der begnüge ſich mit dieſer Beſchreibung, die rein hiſtoriſch iſt, und unverändert in die Weltgeſchichte aufgenommen werden kann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dummes Zeug.

Nach

Schakeſpeare, Jean Paul und Karl Müchler.

Digitized by Google

I.

Die Langeweile.

Ich ſaß in der Ecke meines Sopha's und brütete über Etwas. Du ſagſt »Ei, ei!« lieber Leſer! Entſchuldige gütigſt! ich bin keine Henne, ſondern ein Menſch, und wer das nicht glauben will, dem kann ich's durch meinen Geburtsſchein beweiſen. Hierbei fällt mir ein, daß es doch eigentlich ein rechtes Glück iſt, unter Aufſicht der Polizei geboren zu werden, folglich im Beſitze eines Geburtsſcheines zu ſein. Will man ſpäter einmal angeſtellt werden, oder hat man ſonſt eine unangenehme Sache mit Behörden abzumachen, ſo muß man ſeinen Geburtsſchein vorzeigen. Ich hatte einmal bei ſolchem Vorfall den meinigen vergeſſen, und bat den Beamten, vor welchem ich ſtand, er möge mir auf mein ehrliches Geſicht glauben, daß ich geboren ſei, aber er ſchüttelte bedenklich mit dem Kopfe, rieb ſich ſieben bis neunmal die Stirn, und ſagte endlich: »Nein, nein,

Digitized by Google

das geht nicht! Da könnte Jeder kommen und ſagen, er wäre geboren!«

Aber wozu dieſe Epiſoden, die Dich aufhalten, lieber Leſer, und meinetwegen nicht geſchrieben ſind? Wo war ich doch ſteh'n geblieben? Ach ja! beim Sitzen auf dem Sopha. Ich ſaß alſo auf meinem Sopha, — der, beiläufig geſagt, mit isländiſchem Mooſe gepolſtert iſt, weil ich viel an der Bruſt leide, — brütete über etwas, und hatte das Unglück, was häufig mancher kluge Menſch und ſelten ein Baumeiſter hat: es fiel mir nämlich Nichts ein. Nun ſollte ich mich freilich ſogleich zum preußiſchen Hofrath melden, allein es ſchien mir in dieſem Augenblicke bequemer, auf dem Sopha etwas zu thun, nämlich Nichts zu thun, als in dem Büreau Nichts zu thun, nämlich etwas zu thun. — Der kluge Leſer dieſes dummen Zeuges wird aus vorſtehenden Worten einen ſehr geiſtreichen Gedanken herausfinden, wenn er ſich Mühe giebt, aber er muß ſich viel Mühe geben.

»Herein!«

»Sie nehmen es wohl nicht übel, daß ich Sie ſo ſpät beläſtige?« ſagte ein Mann, der ſo eben in mein Zimmer trat.

»Ja!«

Digitized by Google

— Wie ſo?

»Weil ich jedem übel nehme, wenn er mich beläſtigen will.«

»Aha« ſagte der Mann, holte ſich einen Stuhl, ſetzte ſich und fragte mich: »Sie erlauben wohl, daß ich mich ſetze?« Inzwiſchen gewann ich Zeit, ihn mir genau anzuſehen. Er hatte ein ränkevolles, malitiöſes Geſicht und wild herabhangende, zottige Haare, die er ſich mit Schwefelſalbe parfümirt haben mußte. Er trug einen rothen Mantel und einen ſpitzen, ſchwarzen Hut, auf welchem eine große rothe Hahnfeder hin und her ſchwankte. Einer von ſeinen Füßen war ein Pferdefuß. »Sie ſind doch ein ſchlaues Kerlche!« rief er jetzt, und drohte mir dabei ſchalkhaft lächelnd mit der Hand, »Sie ſind doch ein ſehr ſchlaues Kerlche!«

»Wie ſo denn?« fragte ich, betroffen über dieſe ſeltſamen Worte.

»Sapperloter Ihr! Ihr habt doch gleich gemerkt, daß ich der Teufel bin!«

»Ja, das hatt' ich gleich weg!« antwortete ich, mich ein wenig aufrichtend.

»Ihr ſeid ein Fuchs!« rief er weiter, »beim ewigen Feuer, Ihr ſeid ein Fuchs! das heißt, Ihr ſeid ein Menſch, aber ihr ſeid ein kluger Menſch!«

Digitized by Google

»Still, Satan!« rief ich und ſah mich ſchüchtern um, »wollt Ihr denn, daß ich arretirt werden ſoll?«

Der Teufel lachte.

»Doch zur Sache!« fuhr ich fort, »was wollen Sie? Eure infernaliſche Hoheit müſſen nicht glauben, daß man hier auf der Erde ſo viel Zeit hat, wie in der intereſſanten Hölle. Ich, z. B. muß Tag und Nacht brüten, damit mir etwas einfällt, und kommt mir zufällig einmal ein geſcheidter Einfall, ſo muß ich wieder ſehr lange arbeiten, um ihn zu verſtecken. Alſo ſprecht, was wollt Ihr? »Lieber Herr!« antwortete der Teufel, »ich habe ein Anliegen an Euch, und zwar ein ſehr ſonderbares. Ihr ſeid ein komiſches Kerlche und nebenbei Schriftſteller. Ihr kommt mit Tauſenden von Leuten aus der feinen Welt zuſammen — könnt Ihr mir nicht einen recht ſchlechten Menſchen verſchaffen? Aber verſteht mich recht! Keinen gewöhnlichen Lumpen, keine ſchlechtweg miſerable Kreatur, keinen Alltags-Böſewicht, keinen Dutzend-Schuft, nein! es muß ein origineller, coloſſaler Nichtswürdiger ſein! Ich will nämlich eine neue Staatseinrichtung in der Hölle machen. Nun? könnt Ihr mir einen ſolchen vorſchlagen? Beſinnt Euch einmal, liebes Herrchen.«

Digitized by Google

Ich ſtützte den Kopf in die Hand. »Hm, hm,« brummte ich, »alſo ein Alltags-Böſewicht darf's nicht ſein? Da wüßt' ich doch augenblicklich nicht, wen . . . . . halt! Ich kenne einen Edelmann, der einen Bettler, welcher ihn um eine milde Gabe anſprach, mit den Füßen von ſich ſtieß.«

»J,« ſagte der Teufel und nahm eine Priſe, »dieſer Schuft iſt ſchon nicht ganz übel. Aber er reicht doch nicht. Einem Edelmann muß man oft ſeiner Erziehung wegen Vieles verzeihen, die gewöhnlich dann zu Ende iſt, wenn der neue Sprößling ſeinen Stammbaum auswendig kann.«

»Aber da iſt noch Einer!« rief ich. »Ich kenne einen Fürſten, der ſein . . . .

»Hi, hi, hi!« kicherte der Gottſeibeiuns und kniff mich, wie ein alter Hageſtolz ſeine Köchin, in die Wangen. »Freundchen, ſo weit ſind wir noch nicht! Ein Fürſt kann durchaus nicht ſchlecht ſein, daß müßt Ihr Euch ja merken.«

»Gut!« rief ich, »aber da fällt mir noch ein Individuum nach Eurem Geſchmack ein. Ich kenne einen jungen Laffen, der ein Mädchen verführt, und mit dieſer Heldenthat an einem öffentlichen Orte geprahlt hat.«

Digitized by Google

Der Satan legte den Finger an die Naſe und beſann ſich. »Wahrlich!« ſagte er, »das wäre ſchon kein übles Subjekt, wenn nur nicht ſo infam viel Dummheit bei ſeinem Verbrechen wäre. Nein, nein! ſolch ein Held verdient weiter nichts, als eine tüchtige Züchtigung mit der Ruthe, aber durchaus nicht die Ehre, von mir geholt zu werden. Einen Andern, einen Andern!«

»Aber mein Gott!« rief ich und freute mich über die krampfhafte Bewegung meines Gaſtes, »Ihr ſeid zu ungeſtüm! Glaubt Ihr denn daß man ſich die Böſewichter aus dem Aermel ſchütteln kann?«

Ein Anderes wäre es, wenn Ihr einen beſonders guten Menſchen verlangtet, da wollte ich Euch — — vielleicht — — wenn Ihr mir Zeit laſſet — — und es muß grade kein beſonders guter — halt! da fällt mir noch Jemand ein, den Ihr vielleicht brauchen könnt. Ich kenne einen recenſirenden Schurken, bei dem man ſich für wenige Groſchen beſtellen kann, wen er öffentlich herunterreißen, und wen er lobhudeln ſoll.« Der Teufel zuckte mit den Achſeln. »Geſchwind,« rief er, »geſchwind einen Andern; denn dieſer iſt ein ſo gewöhnlicher Böſewicht, daß mir ordentlich ſchlimm wird, wenn ich von ihm hören muß.«

Digitized by Google

Ich kenne auch Einen, der alle Tage in die Kirche geht, der die Bibel immer in der Taſche trägt, deſſen zehntes Wort der Erlöſer iſt und der ſeine giftigen Augen zum Himmel gerichtet hält, wenn man mit ihm ſpricht; der aber nichts deſtoweniger arme Leute um das Ihrige betrügt, Wucher treibt, zur geheimen Polizei gehört, falſche Eide leiſtet, und . . . . .«

»Aber ſo hört doch auf!« rief mein Gaſt. »Gäbe es nur eine ſolche Canaille in der Welt, ſo wollt' ich mir keine beſſere wünſchen, da ich aber deren, an jedem Finger Hunderte haben kann, ſo ſind mir die Beſtien gleichgültig geworden!«

Jetzt aber,« fuhr ich fort, und warf mich in die Bruſt, jetzt habe ich ein Exemplar gefunden, das Ihr ſicher gebrauchen könnt, geehrter Satan. Ich weiß einen Menſchen, der Jeden die allerſüßeſten Schmeicheleien in die Augen ſagt, und Jeden hinter ſeinem Rücken auf die boshafteſte Weiſe verläumdet.«

»Wenn Ihr mir nun noch mit mehreren ſolcher gewöhnlichen Leuten kommt, ſo habt Ihr das Vergnügen, mich einſchlafen zu ſehen. Denn ich ennuyire mich ſchon jetzt zum Raſendwerden!«

»Nun denn, ſchrie ich auf,« ſo mögt Ihr Euch zu Euch ſelbſt ſcheeren! Ich weiß weiter Keinen vor-

zuſchlagen, und wenn Ihr Euch auf den Kopf ſtellt, und wenn ich mir den meinigen zerbreche! Denn daß ein Freund dem andern die Abend=Zeitung vorgeleſen hat, das iſt doch . . . .«

»Hurrah!« rief der Höllenfürſt und ſprang auf, daß mir die Funken um die Naſe flogen. »Hurrah, das iſt mein Mann! Das iſt ein Böſewicht für mich, das iſt ein origineller, coloſſaler Böſewicht! Nennt ſich der Freund eines Freundes, und lieſt dieſem die Abendzeitung vor! Man denke ſich nur: die Abendzeitung! Lieber Herr, ich bitte Euch, ſprecht, wo habt Ihr das Männchen?«

»Das bin ich ſelbſt,« antwortete ich.

II.

Scenen aus dem Thierreiche.

1.

Der Löwe. (lieſt den Theaterzettel und brüllt.) Ballet? Bon!

Eine Maus. (knieet vor ihm nieder und überreicht ihm eine Bittſchrift.)

Digitized by Google

Der Löwe. (zittert.) Um Jeſuwillen! Es ſoll mir Nichts perſönlich überreicht werden.

Der Elephant. Was ſoll mit dieſer Querulantin geſchehen, Sire?

Der Löwe. (noch zitternd.) Soll ich nicht vielleicht erſt leſen, was ſie will?

Der Elephant. (ſchüttelt mit dem Kopfe.)

Der Löwe. Man führe ſie auf zehn Jahre in den Thurm.

Der Elephant. Erlauben Sie, Sire, daß ich die Sache kürzer mache. (Er hebt ſeinen Fuß auf und tritt die Maus todt.)

Die Maus. (im Sterben.) Empfehl' mich Ihnen ganz gehorſamſt!

Der Löwe. (welcher noch immer gezittert hatte, holt wieder aus freier Bruſt Athem, und fährt nach dem Theater.)

2.

Der Tiger. (mit bunten Bändern geſchmückt.) Sagen ſie einmal, Rhinozeroschen, wollen wir den kleinen Thieren nicht das Mark aus den Knochen ſaugen?

Digitized by Google

Rhinozeros. (auch mit bunten Bändern geſchmückt.) I, warum nicht? Dazu ſind ſie ja da! Wenn nur der Löwe Nichts dagegen hat.

Der Tiger. (ſieht das Rhinozeros verwundert an und lächelt.) Hi, hi, hi, Sie ſcherzen.

Rhinozeros. (lächelt auch.) Sie haben Recht. Nun, ich werde das gleich machen. (Er ſetzt ſich hin und ſchreibt eine Verordnung, daß die kleinen Thiere binnen 8 Tagen, bei Vermeidung der Execution, ihr Mark aus den Knochen an das hochlöbliche Tiger-Gericht abzuliefern hätten.)

Beide. (gehen in die Kirche.)

III.

Ich war eine Zeit erſchrecklich mißvergnügt — Alles ekelte mich an. Ich las zwei Seiten im Jean Paul es half nichts! ich las die Lebensgeſchichte der Henriette Sonntag, es blieb beim Alten! Ich bildete mir ein, Ariſtokrat zu ſein und gab mir eine Maulſchelle, ich trank Champagner, ich riß zwei Jahrgänge der preußiſchen Staatszeitung entzwei — vergebens, ich blieb ſeelenkrank!

Da kaufte ich mir eine Piſtole, ſteckte ſie ein und ging nach dem Thiergarten.

Digitized by Google

Ich hatte die Stirn in finſtere Falten gezogen, blickte mit meinen ſchwarzen Augen, die andere Leute für blau halten, von unten herauf wie ein Criminalrath, und philoſophirte über das Leben. Der Regen fiel in mächtigen Güſſen herab, der Wind heulte wie ein penſionirter Baſſiſt — da ſtand ich hinter dem Schafgraben im königlich preußiſchen Thiergarten beim hochedelgebornen Berlin. Kein Menſch war in der Nähe! ich blickte mich noch einmal ſcheu um, ſah mit einem fürchterlichen Auge gen Himmel, griff in die Taſche und — holte ein Milchbrod heraus, und was noch mehr ſagen will, ich aß es ſogar auf, und warum? Aus dem höchſt einfachen und jedem Menſchen leicht begreiflichem Grunde: weil mich hungerte. Freilich fühlt Mancher um Berlin Hunger, und hat kein Milchbrod zu eſſen — dafür kann ich aber nicht. Wer Hunger hat, muß fromm werden.

Kaum hatte ich alſo mein Frühſtück verzehrt, ſo ſtampfte ich mit dem Fuße auf die Erde, trat dabei einen unſchuldigen Miſtkäfer todt, und rief mit wilder Stimme: »Wozu leben! Was willſt Du Unglückſeliger hier in dieſer jammervollen Welt und namentlich hier am Schafgraben? Was willſt Du hier?« Darauf griff ich wieder in die Rocktaſche, holte meine Doſe

heraus, auf welcher der ſehr achtungswerthe Mörder Sand gemalt war, und nahm eine Priſe.

Nun ſetzte ich mich auf eine Bank, lehnte den Kopf auf den nahen Baumſtamm und verfiel in ein ſehr tiefes Brüten. »Wohin ſeid ihr goldenen Tage meiner Jugend?« rief ich und zerdrückte eine ganz paſſable Thräne, »wohin ſeid ihr goldenen Tage meiner Jugend?« wiederholte ich etwas ſtärker. Tiefe Stille rings. »Na,« ſchrie ich mit wüthender Gebehrde, »wollt ihr denn nicht antworten? Ich habe nun ſchon zweimal gefragt, wohin ihr goldenen Tage meiner Jugend ſeid! Wenn ihr's nicht ſagen wollt, ſo laß' ich euch durch den erſten beſten Gensd'arm arretiren!« Kein Laut, als das Rauſchen der Blätter. Jetzt wurde mein Zuſtand wirklich bedenklich; ich weinte heftig, dachte an Weib und Kinder, die ich zu Hauſe haben könnte, wünſchte ich wäre nie geboren, griff in die Taſche, nahm die Piſtole heraus und ſchoß wüthende Blicke auf einen Vorübergehenden, der mich in meinem tragiſchen Vorhaben ſtörte.

Todtgeſchoſſen hätte ich mich natürlich in keinem Falle, weil die Piſtole nicht geladen war.

Moral.

Biſt Du trübſinnig, ſo erſchieße Dich nicht.

Digitized by Google

IV.
Scenen aus dem Thierreiche.

3.

Der Leopard. (ruht auf reich vergoldeten Sammetkiſſen.)

Das Kameel. (ſteht an der Thür und macht einige hundert Verbeugungen.) Excellenz haben zu befehlen geruht.

Der Leopard. Ah, ſiehe da, Schon hier? Treten Sie näher, Kameelchen!

Das Kameel. (ſich auf der Erde näher wälzend.) Excellenz, dieſe Gnade! . . . . .

Der Leopard. Nur näher, immer näher! Sie ſollen mir einen Gefallen erweiſen, Kameel. Sie ſind bei Seiner Majeſtät, dem Löwen, Ihres Sohnes wegen eingekommen. Sie wollen die vacante Stelle bei Hofe für ihn haben. Kameelchen, die Sache iſt mir nicht angenehm. Ich habe einen Vetter, es iſt ein dummes Vieh, ein Eſel, aber man muß doch für ſeine Verwandten ſorgen! Ihr Sohn hat etwas gelernt, ja, er hat ſogar Verdienſte um den Staat, und es könnte leicht paſſiren . . . . nehmen Sie die Petition zurück, Kameel. Thun Sie mir den Gefal-

Digitized by Google

len! Sie haben dafür in zwei Monaten einen Orden, auf mein Wort!

Das Kameel. Excellenz, ich bitte fußfällig, mich dießmal nicht abzuweiſen. Mein Sohn iſt ſchon ſo alt, hat für den Löwen ſo lange Zeit gearbeitet, und dafür noch Nichts als fünf bis ſechs Verſprechungen. Schlagen ſich Excellenz einmal den Eſel aus dem Kopfe, obgleich er Ihnen nahe ſteht! Meine Couſine, die, bei unſerm Theater neu engagirte Pfau, würde meinen Dank durch ......

Der Leopard. Sprechen Sie mir nicht von der Pfau! Sie iſt ungezogen, hartnäckig!

Das Kameel. Bisher, Excellenz, bisher. Ich habe mit Ihr geſprochen — ſie hegt jetzt die menſchenfreundlichſten Abſichten.

Der Leopard. Gehen Sie nach Hauſe, Kameel, Ihr Sohn hat die Stelle. Apropos, warten Sie noch! Sagen Sie doch der Pfau, daß ihr die Zulage von Fünfhundert Thalern bewilligt iſt, Sie kann ſich heut Abend bei mir die Anweiſung abholen.

4.

Der Tiger. (ſtürzt auf den Löwen zu und umarmt

ihn.) Wir haben uns ſo lange nicht geſehen, mein theurer Löwe!

Der Löwe. (küßt ihn.) Mein theurer Tiger! (Pauſe.) Jetzt zu unſerm ernſten Geſchäft. Ich habe gewünſcht, Eure Meinung über meinen neuen Plan zu hören; wir machen ja immer gemeinſchaftliche Sache. Ich habe beſchloſſen, meine Hunde von der Kette zu laſſen, Ihr müßt ein Gleiches mit Euren Hunden thun.

Der Tiger. (ſieht zur Erde und ſchweigt.)

Der Löwe. Ihr wißt, daß ich mich lange bedacht habe, und wenn ich einmal etwas Großes unternehme, ſo iſt es gewiß etwas Gutes. Wir müſſen die Hunde frei machen! Tiger, mir ahnt, ſie ſind zu ſtark geworden; ſie reißen ſich ſelbſt los, und dann wehe uns!

Der Tiger. (ſich beſinnend.) Zu ſtark geworden?

Der Löwe. (freundlich ihn beobachtend.) Ja, zu ſtark!

Der Tiger. (heftiger.) Wirklich zu ſtark geworden?

Der Löwe. (freudig.) Ja, alſo Ihr ſchlagt ein?

Der Tiger. (drückt den Löwen die Pfote und läuft mit den Worten ab.) Daß ich ein Narr wäre! Ich weiß

ein beſſeres Mittel! Ich laſſe doppelte Ketten ſchmieden!

Der Löwe. (erſchrickt augenblicklich, ſammelt ſich aber bald wieder, geht, während ihm eine Thräne über die Wange rollt, dem Tiger nach, und beſtellt gleichfalls doppelte Ketten.)

V.

Räuberliebe und Blutdurſt,

oder

das Schloß Schreckenfels.

Ein Roman im neueſten Geſchmack.

Es war einer jener ſchauderhaften Herbſtabende. Der Wind heulte um die alte Burg, daß die Fenſter klapperten, und Regentropfen fielen vom Himmel herab, ſo groß wie Kinderköpfe; ſelbſt die Eichen im Thale zitterten und die Eulen kreiſchten wirklich mörderlich. Da ſchritten zwei Männer, dicht in ihre Mäntel gehüllt, der Schreckenfels zu. Der Eine hatte eine rieſige Geſtalt, lächerlich breite Schultern und mochte in einem Alter von ungefähr 47 $\frac{3}{4}$ Jahren ſein. Er hatte ein gefurchtes Geſicht, tiefliegende, aber ſehr hervorblitzende Augen und rothe Haare; ſeine Beine waren ſperlingsartig, und mancher hätte ſich nicht getraut, für einen Sechſer Semmel darauf zu holen. Er war

Digitized by Google

bekleidet mit einem Wamms von hochrothem Tuche, das aber ein bischen in's gelbliche ſpielte, und trug ein großes Schwerdt an der linken Seite. — Der andere Mann war ein kleiner Kerl. »Rinaldo,« begann ſo eben der Letztere: »hier könnten wir eine intereſſante Beute machen, wenn wir uns hineinſchlichen in die Schreckenfels. Da oben, wo das matte Licht ſchimmert, ſitzt der Vater allein mit der Tochter. Ich habe einmal bei ihnen als Knecht gedient. Der Alte hat ſchneeweiße Haare, und die Tochter iſt ſchön wie die Morgenſonne; rechts, in die Mauer gedrückt, ſteht ein eiſerner Schrank, da haben ſie ihr Geld drin, und der Alte verwahrt den Schlüſſel in ſeinen Kleidern, das weiß ich!«

»Wir wollen ſie ermorden,« brummte der Große und ſtand ſtill. »Das iſt leicht geſagt,« erwiederte der Kleine,« aber nicht ſo leicht gethan. Es giebt nur einen Weg, durch den wir vielleicht ungehindert zu den Zimmern da oben gelangen können, und dieſer iſt beſchwerlich.«

»Zeige ihn, die Beſchwerden ſind gleichgiltig.«

»So kommt!« fuhr der Kleine fort. »Aber ehe ich euch hineinführe, Hauptmann, müßt ihr mir ein Verſprechen geben. Das Mädchen muß ich morden. —

Der Vater bleibt für Euch.« »Mir recht!« brummte der Große und folgte ſeinem Führer.

Nachdem ſie ſich ungefähr 10½ Minute durch dichtes Geſträuch gedrängt hatten, ſtanden ſie vor einer kleinen Kapelle. »Tretet da hinein,« lispelte der Kleine, und nehmt die Laterne aus der Taſche; ich werde Licht machen. »Ihr ſeid gewiß erſtaunt und ahnt nicht, was ich hier vorhabe? Nun, das werdet Ihr bald ſehen! der Fußboden hier unter uns iſt kein gewöhnlicher Fußboden; es iſt freilich Erde ſo gut wie andere, aber was unter der Erde iſt, das iſt die Hauptſache!«

»Wahrſcheinlich ein unterirdiſcher Gang?« brummte der Andere.

»Gerathen!« ſagte der Kleine, blies in den Schwamm, der ſo eben ein Fünkchen gefangen hatte, und zündete das Licht an. »Jetzt nehmt Euer Schwerdt und ſcharrt die Erde hier fort, damit der Deckel aufſpringen kann, wenn ich an dieſem Stricke ziehe.«

Beide bückten ſich; der Große arbeitete wacker mit ſeiner blanken Waffe, und der Kleine raffte mit den Händen die lockre Erde auf und warf ſie bei Seite. Endlich ſagte er: »jetzt iſt's genug!« lief nach dem

Digitized by Google

Stricke, der an der Wand hing und zog mächtig daran. Da ſprang der Deckel auf und der Räuberhauptmann ſchaute in einen langen, finſtern Gang hinein. »Nikkel!« ſagte er mit der dumpfen Stimme, und blitzte mit ſeinen Augen den Gefährten an, »das ſcheint ein ſauer Stück Arbeit zu werden! Wenn der Geldkaſten da oben nicht gut gefüllt iſt, ſo ſchlag ich Dir den Kopf ein.«

»Bitte!« antwortete der Bedrohte, »dadurch werdet Ihr mich nicht beſſern, und den Geldkaſten auch nicht; aber jetzt haltet Euch hier an meinen Mantel feſt und folgt, wohin ich Euch führe.« Mit dieſen Worten nahm er die Laterne und ſtieg die kleine Treppe hinunter, in den Gang hinein; der Große folgte.

Plötzlich ſtanden Beide ſtill. Es rauſchte oben in der Kapelle; jetzt kam es näher, immer näher und deutlich vernahmen ſie Fußtritte eines Menſchen. — Nickel kniete nieder, ſah mit ſcharfem Auge nach der Treppe und hielt die geſpannte Piſtole vor ſich; der Hauptmann aber ging weiter in den Gang hinein.

Jetzt ſtand der Fremde auf der erſten Stufe, bückte ſich herunter und ſtierte dem Nickel in die Augen. »Entſchuldigen Sie,« ſprach er, »was wünſchen Sie denn da unten vorzunehmen?« — »Das will ich Dir

Digitized by Google

zeigen!« rief der Lauernde, ſchoß die Piſtole ab, und traf ſo gut, daß der artige Ruheſtörer ſogleich die Treppe hinabkollerte, und unten ſein Leben ausröchelte. Nickel hatte zu befürchten, daß der Knall von Außen gehört worden, und mehrere Verfolger ſich einfinden könnten; er ſchlich ſich deshalb mit geladener Piſtole wieder hinaus und kehrte erſt nach einer guten Viertelſtunde zu dem harrenden Hauptmann zurück. »Es iſt Alles ruhig,« ſprach er zu dieſem, »der Knall ſcheint im Gange geſtorben zu ſein, denn Niemand hat ſich bei der Kapelle ſehen laſſen. Nun aber wollen wir auch ungeſäumt zum größeren Werke ſchreiten, das uns jetzt um ſo eher gelingen wird, als die Beiden gewiß ſchon ſchlafen. Der unterirdiſche Gang führte zu einer ſchmalen Leiter, die, von vier Wänden eingeſchloſſen, bis oben hinaufreichte. Niemand konnte die beiden Räuber ſtören, und nach kurzer Zeit ſtanden ſie vor dem Schlafgemache des Alten. »Zieht Euren Dolch, Hauptmann!« flüſterte Nickel, »im zweiten Zimmer rechter Hand iſt das Bette des Alten; Ihr könnt nicht fehlen!« darauf zog er die Schuhe aus, ſchlich leiſe in einen Bogengang hinein, ſtand an der erſten Thür ſtill und horchte. »Alles ruhig,« ſprach er vor ſich und warf einen glühenden Blick durch den finſtern Gang, in

Digitized by Google

den der Mond dann und wann matt hinein ſchien, »wohlan denn!« Er machte leiſe die Thür auf. »Jeſus Maria!« ſchrie ein liebliches Mädchen, das im weißen Negligée vor dem Bette ſtand, »was willſt du, Nickel!« »Dich holen, mein Bräutchen!« ſchmunzelte er, nahm die Ohnmächtige in ſeine Arme und ſah ſie mit gieren Blicken an; »Dich holen mein Bräutchen! Haßt mich doch nicht mehr, mein Kind?« fuhr er fort, als ſie die Augen wieder öffnete, »biſt mir gut geworden, nicht wahr mein Engelchen?« — »Fort, Verfluchter!« ſchrie das Mädchen und wollte ſich von ihm reißen, er aber holte langſam den Dolch aus dem Gürtel und ſtieß ihn ihr mit den Worten in's Herz: »Komm, mein Bräutchen, komm!«

»Biſt Du fertig?« fragte jetzt der Hauptmann, der dem Geräuſche nachgegangen, und ihm hier zur Hilfe kommen wollte, »biſt Du endlich fertig, Nickel?«

»Ich bin's!« rief dieſer, beugte ſich über die Todte, und ſtieß ſich den mit ihrem Blute befleckten Dolch in das Herz. »Hauptmann!« liſpelte er kaum hörbar nach einer Weile, »ich habe das Mädchen geliebt, und ſie hat mich verſchmäht; Gott wird mir ver.....« Hier ſtarb er.

»Es iſt doch ein närriſcher Kerl!« brummte der

Digitized by Google

Große vor ſich hin, ging auf dem bekannten Wege zurück, und in den Taſchen klapperten die Goldſtücke. Als er nach dem Ausgange an der Kapelle kam, leuchtete er der Leiche in's bleiche Geſicht. »Mein Sohn!« rief er, ſtieß ſich ſeinen Dolch in die Bruſt und ſtarb.

VI.

Kunſt und Karl,

oder

Karl und Kunſt.

Ein Traum.

In der Nacht zwiſchen 12 und 1 Uhr, die einzige Stunde, welche ich dem jugendlichen Leichtſinne vergönne, gegen meine Grundſätze zu handeln, las ich die Theater-Chronik von Alvensleben. Und wie ich den Blick ſchonungslos hineinwerfe in die grauen Blätter — der Vorzeit, was die Neuigkeiten betrifft — ſo gewahre ich eine Anzeige des berü—ten Director Karl aus Wien, den berü—ten Schauſpieler Kunſt betreffend und des Inhalts, daß Letzterer bereits ſehr oft contract-

Digitized by Google

brüchig geweſen, und daß ihm Herr Karl ein Reitpferd geſchenkt habe.

Indem ich mir nun vornehme, über die Sache nachzudenken — obgleich das nicht vornehm iſt — nimmt ſich Gott Morpheus die Freiheit, mich mit einer Viertelmetze Mohnkörner zu beſtreuen, und wiegt mich in etwas, worin manche Völker immer liegen. Beherzigt durch meine geſchloſſenen Augen wenden ſich die Herren Kunſt und Karl, natürlich mit einer ſehr tiefen Verbeugung, an meine wohlgeborne Seele und bitten ſie, ſich mir vorſtellen zu dürfen. Meine Seele, ein gutes Ding, das Niemandem etwas abſchlagen kann, ſagt zu meinem ſympathiſchen Nervenſyſtem: »Veranlaſſen Sie doch einen Traum, in welchem die Herren Karl und Kunſt erſcheinen!« und dieſes Syſtem, den Willen der Vorgeſetzten immer befolgend, beginnt ſogleich die Arbeit.

Das alte Delphi geſtaltete ſich vor mir. Ich ſah mir die prachtvollen Tempel an, ging am Grabe des Pyrrhus vorüber, und wollte eben in die Leſche treten, als mir ein preußiſcher Gend'arm die Hand vorhielt, und auf alt griechiſch die Worte zurief: »Sie muſſen hier zaruck!« darauf drehte ich mich um, und guckte in eine Reſtauration hinein, in der zwei Leute Billard

Digitized by Google

ſpielten, und baierſches Bier tranken. Ich erkannte ſie ſogleich, es waren Oreſt und Pylades. »Donnerwetter!« ſchrie eben der Letztere, »was ich heute für Pech habe, das iſt etwas Merkwürdiges!« »Ja,« erwiederte Oreſt, »Du ſpielſt aber auch unter dem Ruſſen! Schau' einmal her, wie ich die Karoline ſchneide!« Kaum hatte er dieſe Worte ausgeſprochen, ſo kam ſein Vater, Herr Agamemnon, gab ihm einen klaſſiſchen Katzenkopf und rief: »dummer Junge, treibe Dich nicht immer auf dem Billard herum! Hier haſt Du zwei Silbergroſchen, hole Zwieback dafür, aber beeile Dich, Onkel Strophius trinkt heute Kaffee bei uns!« Ich hielt mich nicht länger bei dieſer Scene auf, beſuchte noch den beſten griechiſchen Redner, der »Schulze« hieß, badete mich dann für 7½ Sgr. excluſive Seife, im kaſtaliſchen Quell, und fragte Demoiſelle Pythia, wo ich die Herren Kunſt und Karl treffen könnte. Sie hatte eben einen großen Theekeſſel auf den Dreifuß geſetzt, nahm ihn jetzt ſchnell herunter, ſtellte ſich ſtatt deſſen ſelbſt hinauf, ſchnitt niederträchtige Geſichter, und ſagte mir dann:

»Wohin ſie nie kommen werden, findeſt Du ſie.« Wie ſoll ich das verſtehen?« fragte ich die dabei ſtehenden Prieſter. Der Aelteſte von ihnen trat darauf an

mich heran, ſang dreizehn lange Strophen und fragte mich dann: »Wer biſt Du?« »Glaßbrenner!« antwortete ich, »Sohn des Glaßbrenners und der Glaßbrennerin.«

»Zeige einmal Deinen Paß!«

»Paß?« fragte ich erſtaunt und traute meinen Ohren nicht. »Einen Paß auf klaſſiſcher Erde? Ich habe keinen, ich bin unpäßlich.« Kaum hatte ich dieſen ſchlechten Wortwitz ausgeſprochen, ſo lachten alle Prieſter aus vollem Halſe, hielten ſich die dicken Bäuche und riſſen ſich gegenſeitig die Perücken ab. Ich wußte Anfangs nicht, was ich davon denken ſollte, beſann mich aber bald, daß ich in Griechenland ſei, woſelbſt nie ein Witz geriſſen iſt. —

Ich bat jezt noch einmal, mir die Pythia'ſchen Worte: »wohin ſie nie kommen, findeſt Du ſie,« zu erklären. Der Aelteſte nahm eine Priſe, wenn ich nicht irre: Prinz Regent, und ſagte »das iſt auf dem Parnaſſus. Kannſt Du Etwas aufweiſen, was Dich hinaufzuſteigen berechtigt, ſo wollen wir wegen des Paſſes ein Auge zudrücken.« Ich warf mich in die Bruſt, ſah ihn mit einem halb verächtlichen Blick an und ſagte: »Ich habe die Eckenſteher-

Periode« durch mein »Berlin wie es iſt und — trinkt« hervorgerufen.«

»Ach!« riefen ſie Alle wie aus einem Munde, »wer ſo Mächtiges bewirken und ſo geniale Sachen ſchreiben kann, dem ſteht Nichts im Wege!«

»Bitte, bitte!« rief ich, das gerechte Lob abwehrend, verbeugte mich ehrerbietigſt, ſetzte mich in die Droſchke N°. 45., bezahlte fünf Sgr., und kam nach wenigen Stunden auf dem Parnaſſus an.

Pithia hatte, wie dieß wahrſcheinlich ſelten der Fall geweſen iſt, wahrgeſprochen: ich ſahe die Herren Karl und Kunſt. Auf einem Throne von Goldpapier, mit bleierner Krone und hölzernem Scepter ſaß Karl, im Angeſichte Wuth und eine Brille. Rings um ihn her liefen Löwen, Affen, Pferde, Tiger und andere Inſekten, und zwiſchen ihnen Hanswurſt, Kasperle, Staberle und Melpomene mit dickgeweinten Augen.

Kunſt ſtand, einige hundert Schritte entfernt, in ſchräger Richtung, die Hände mehrere Fuß über den Kopf gehoben, und die Beine circa ¼ Meile aus einander: kurz in einer Stellung, die unfehlbar Herkules gehabt haben mußte, als er die, von mehr als 3000 Stück Rindvieh ſchauderhaft ſchmutzig gemachten Ställe

Digitized by Google

des Augias in einem Tage rein fegte. Um ihn herum lagen zertrümmerte Couliſſen, ruinirte Soffitten und vernichtete Bretter. Ein Grauen überfiel mich. Das Roſenthal bei Leipzig ſaß auf einem Schemel und drehte ſich die Thränen aus dem Schnupftuche, der Stephansthurm aus Wien rannte mit dem Kopfe gegen die Chineſiſche Mauer und das Magdeburger Theater zog händeringend vorüber. Ganz im Hintergrunde ſtand ein Reitpferd für einige ſiebzig Thaler, mehrere junge Schulden ſchlugen ſich als tragiſche Princip e das Leder voll, und ſtatt des Mondes, der untergegangen war, leuchtete ein ungeheurer Friedrichsd'or am Himmel.

»Könnt' ich dort weilen?« rief endlich Kunſt und deutete auf die Karl'ſche Gruppe. »Wo Löwen, Affen, Tiger und anderes Ungeziefer umherſpringt, kann da Kunſt ſein? Nein, nicht ſein! denn:

Wo rohe Kräfte ſinnlos wallten,
Da kann ſich kein Gebild geſtalten!«

Kaum hatte er dieſe Worte geſprochen, ſo galoppirte das große Reitpferd aus dem Hintergrunde hervor, machte einen Diener vor ſeinem Herrn und ſprach: »Entſchuldigen Sie, wertheſter Mime, war

ich denn für Nichts? Daß ich vor Nichts bin, ſehe ich wohl.«

Kunſt. »Beim wunderbaren Gott, das Pferd iſt ſchön!«

Das Pferd. (indem es ſich niederlegt) »Dir zu Füßen legt ſich der Leu.«

Kunſt. (ſetzt ſich auf das hohe Pferd, und deutet auf Karl) »Dahin, dahin laß' uns flieh'n!«

Das Pferd. (indem es mit ihm läuft) »Des Lebens ungemiſchte Freude, ward keinem Sterblichen zu Theil.«

Karl. (erſchreckend) »Wer bringt dies Bild vor meine Augen?«

Kunſt. (ſtürzt ihm zu Füßen) Wo Alles liebt, kann Karl allein nicht haſſen!

Karl. (abwehrend) »Geh', geh', Du biſt nicht mehr Moor!«

Kunſt. (verwundert.) I, warum denn nicht? Ich ſpiele ja jetzt wie Jerrmann den Karl und Franz zugleich.«

Karl. So? (reicht ihm die Hand.) »Nun wohlan, was muß, geſchehe! (Er umarmt Kunſt.) Platon amicus, (umarmt das Pferd.) Socrates amicus, (deutet auf die wilden Thiere neben ſich.) sed magis amica veritas!

Digitized by Google

Das Pferd. (wiehert.)

Karl. (zu Kunſt.) »Warum haſt Du mich verlaſſen, blonder Knabe, Himmelskind?«

Kunſt. »O ſtille doch von dieſen kindiſchen Geſchichten, die mich jetze ſchaamroth machen!«

Karl. »Warum blieben's halt ſo lang in Leipzig?«

Kunſt. (achſelzuckend.) »Ein jeder Wechſel ſchreckt den Glücklichen.«

Karl. (lächelnd.) Aha, i merk's! »In das beſcheid'ne Gefäß, ſchloſſen ſie Göttliches ein?«

Kunſt, »Oui! — Haben Sie Geld, Karlchen?«

Ein Löwe. (brüllt.)

Kunſt. »Warum brüllſt Du?«

Der Löwe. »Glaubſt Du der Löwe ſchliefe, wenn er nicht brüllt? Mich hungert!«

Kunſt. (kratzt ſich hinter den Ohren.) »Ja, das muß der Menſch ertragen.«

Der Löwe. »I, ich bin aber kein Menſch! Ich frage den Teufel danach, was der Menſch zu ertragen hat — ich bin Vieh. Mich hungert!«

Karl. »So friß!«

Digitized by Google

Der Löwe. (ſieht ihn groß an.) »Guter Rath iſt theuer, nicht wahr?«

Karl. »Ja!«

Der Löwe. »Schön!«

Hier erwachte ich — der Traum war zu Ende.

Digitized by Google

Splitter.

Digitized by Google

Tollkirſchen.

I.

Fräulein von K. war ſchon früh in die ſogenannten feinen Geſellſchaften eingeführt worden. Sie war ſchön, wie eine Roſe; tauſend zweifüßige Schmetterlinge flogen um ſie herum und ſagten ihr die ſüßeſten Schmeicheleien. Einer hatte ihr eines Abends geſagt, ſie wäre ſo ſchön wie die Sonne. Das kam ihr nicht aus dem Kopfe; ſie legte ſich mit glühendem Geſicht in das weiche Bett und ſtand am Morgen früh auf, damit die Welt nicht erfröre; — denn ſie war verrückt geworden, und glaubt die Sonne zu ſein. Als ſie an's Fenſter trat, theilten ſich die grauen Morgenwolken, und der Himmel wurde glühend roth, und die Sonne blickte hervor in ihrer keuſchen Göttlichkeit, und weckte die Blumen auf. Und wie die Vögel munter wurden und die Nachtigall Liebe ſang, da freute ſich das Mädchen herzinnig, daß ſie die Schöpferinn ſo vieler Wonne ſei.

Digitized by Google

»Nun ſoll's auch ewig Frühling ſein,« ſagte ſie, »ich will alle Morgen früh aufſtehen und die Erde erwärmen, und den kalten Winter verſcheuchen, der mir die Blumen tödtet, und die Nachtigall ſtumm macht.« — So trieb ſie es mehrere Wochen. Eines Morgens aber hatte ſie die Zeit verſchlafen, und als ſie erwachte, fluchte der Donner, und die Blitze zuckten ihr höniſch in's Geſicht, der Regen ſtürzte herunter und der Sturm wüthete durch die Welt. Da weinte das Mädchen. Und als ſie ſich die Thränen getrocknet hatte, zog ſie das weiße Negligée an und ſtellte ſich wieder an's Fenſter. Und der Donner verſtummte, die Blitze waren ausgelöſcht, der Sturm legte ſich zur Ruhe, und die ſchwarzen Wolken zogen fort. Und als der Himmel wieder heiter geworden war, blickte die Sonne hervor: — da ſtarb das Mädchen vor Freude. —

II.

Der Kammerdiener B. ſetzte in die Lotterie und gewann das große Loos. Als ihm der Jude die Nachricht brachte, fiel er vor Schreck zu Boden, — nach ein

Digitized by Google

Paar Tagen aber, als er den Haufen Gold vor ſich liegen ſah, wurde er toll und bildete ſich ein, er wäre ein Fürſt, der über ein ungeheuer großes Land regierte. Seine Verwandten wollten ihn zu Bett bringen, aber er ſtieß ſie wüthend von ſich, nannte ſie Hunde, ging zu einem Zinngießer und kaufte dieſem all' ſeine zinnerne Soldaten ab. Darauf ging er wieder nach Hauſe, warf ſeinem Knechte mehrere Goldſtücke an den Kopf und rief: »Kauf Dir einen Miniſterrock und bringe mir Todesurtheile!« Der Knecht ging nach ſeiner Kammer, holte ſeine neue Livrée aus dem Kleiderſpinde, ſchnallte ſich einen Degen an, und ging zu ſeinem Herrn hinauf.

»Wo haſt Du die Todesurtheile?« fragte dieſer wild.

»Hier,« antwortete der Knecht, und überreichte einige beſchriebene Papiere, auf die der Wahnſinnige ſogleich ſeinen Namen ſchrieb und dann die Feder wegwarf. Jetzt fing er an zu zittern. »Excellenz!« rief er, »nehmt da die Schachteln!« Packt da die Soldaten aus und ſtellt ſie alle vor mein Bett!« darauf legte er ſich ſelbſt hinein, und wurde etwas ruhiger als er die blanken Puppen zu ſeinen Füßen ſah. Am andern Morgen war er todt.

Digitized by Google

III.

Ein ſchwärmeriſcher junger Mann, Namens S. ging einſt im Mondenſchein ſpazieren. Als er nach Hauſe kam, bildete er ſich ein, ein Dichter zu ſein und wurde verrückt. Nach mehreren qualvollen Monaten hatte er ein Trauerſpiel vollendet, und trug daſſelbe zu einem Theaterdirector. »Haben ſie den Schiller geleſen?« fragte er dieſen, oder den Shakeſpeare, oder den Göthe? Die drei Kerle thun mir Leid mit ihrem Unſinn; ſie jammern mich, beim Apollo! Hier haben Sie »die ſchreckliche Nacht in der Räuberhöhle;« ich will Sie glücklich machen, Herr Direktor. Laſſen Sie das claſſiſche Product geben, und man wird Ihnen ſagen, daß ich unſterblich bin, und daß Sophokles ein Schafskopf gegen mich war. Aber heut über 14 Tage muß die Aufführung ſein, das mach' ich mir aus. Beſetzen Sie es recht gut; leben Sie wohl!« Mit dieſen Worten ging er, und dankte keinem ſeiner Bekannten, die ihn auf der Straße grüßten. »Wenn mich das entzückte Publicum heraus ruft,« ſprach er vor ſich, »ſo muß ich eine Rede halten; dieſe Rede will ich mir aufſchreiben und auswendig lernen.« Darauf ſetzte er ſich hin und ſchrieb folgende Worte:

»Geehrtes Publicum! Es iſt eine Verrücktheit,

Digitized by Google

»wenn man ſagt, daß das wahrhaft Gute wenig Bei-
»fall findet, und daß der Geſchmack unſerer Zeit ein
»verderbter iſt. Sie haben mein Stück geſehen, Sie
»haben durch Ihren Beifall das beſte Urtheil darüber
»gefällt, und reichen mir den Lorbeerkranz, den ich
»mit Freuden auf die glühende Stirn drücke, weil
»kein Anderer lebt, der ihn zu tragen würdig iſt.
»Nehmen Sie die Verſicherung meines dankbaren Her-
»zens, das ſeine Schuld wohl nicht edler, als durch
»ein baldiges, zweites Trauerſpiel abtragen kann.«

Nachdem 14 Tage vergangen waren, kaufte er ſich den Sperrſitz No. 1. und ging ſelbſt zufrieden in das Theater. Unwillig ſtampfte er mit den Füßen, als es bereits 6 Uhr war und der Vorhang noch nicht in die Höhe flog. »Spielt denn das Orcheſter ewig?« rief er und gab dem vor ihm ſitzenden Poſauniſten eine Ohrfeige; dieſer ſprang auf und wollte ſich rächen, aber der Capellmeiſter winkte eben den Poſaunen zu, und der Virtuoſe war gezwungen, mit ſeiner unerwiederten Ohrfeige weiter zu ſpielen. Da fliegt der Vorhang auf. Zwei Bäuerinnen in kurzen Kleidern hüpfen lautlos über die Bühne, dann kommen ſie wieder zurück, ſprechen durch Mienen und Bewegungen ein wenig mit einander, und klatſchen dann in die Hände.

Im Nu verſammeln ſich wohl dreißig ſolcher Mädchen; ſtellen ſich in Ordnung und beginnen den Tanz. »Was?« ſchreit der Wahnſinnige im Parquet, und ſein Geſicht funkelt vor Zorn, »habe ich ſolchen verfluchten Unſinn vorgeſchrieben? Wollt ihr herunter von der Bühne; ihr Bauergeſindel, oder ſoll ich Euch fortbringen? »Bei dieſen Worten ergreift er den Stock ſeines Nebenmannes, und ehe ſich noch das Publicum vom Schreck erholen kann, iſt er über das Orcheſter auf die Bühne geklettert, und haut mit ſeinem Bambus wüthend unter die fliehenden Bäuerinnen. Jetzt wendet er ſich zu den Zuhörern.

»Narren ſeid ihr Alle!« ruft er und droht mit ſeinem Stocke, »Narren, daß ihr das alberne Füßeſchmeißen und Gliederrenken mit anſeht, und keinen Sinn habt für claſſiſche Stücke. Ihr müßt mein Trauerſpiel ſehen!« Während dieſer kurzen Rede hatten ſich auf das Geheiß des Directors mehrere Arbeiter herangeſchlichen, und ihn gepackt. Nach einigen Minuten erſchien ein beliebter Schauſpieler und tröſtete das erwartungsvolle Publicum mit den Worten: »der Ruheſtörer wird ſo eben nach dem Irrenhauſe gebracht; das Ballet ſoll noch einmal beginnen, und die Mitwirkenden werden Alles aufbieten, um den üblen

Digitized by Google

Eindruck der vergangenen Scene bei Ihnen zu verwiſchen.«

Pumpen.

Dies Wort, in ſeiner geiſtigen oder vielmehr pecuniären Bedeutung, früher nur in den niederen Menſchenklaſſen gebräuchlich, hat ſich jetzt in die höhere und feinere Welt Eingang zu verſchaffen gewußt, und daſelbſt das Bürgerrecht gewonnen, ohne 30 Thlr. bezahlt zu haben. Dagegen hat das Borgen ſehr von ſeiner Achtung verloren, und dürfte höchſtens noch von ganz gewöhnlichen Menſchen in Anſpruch genommen werden; — denn gebildete Leute pumpen jetzt allgemein. Wär' ich ein Etymologe, ſo würde ich annehmen, daß die Weinhändler die erſten Menſchen geweſen, welche geborgt haben, und daß auf dieſe Weiſe das Wort: »Pumpen« entſtanden ſei; da ich aber kein Etymologe bin, ſo pump' ich immer zu, ohne mich darum zu bekümmern, woher das Wort gekommen iſt. Ich bitte hier übrigens alle meine guten Freunde, das letzte Dictum nicht falſch zu ver-

ſtehen, und um Himmelswillen!! nicht der Meinung zu ſein, als ob ich bei dem Pumpen activ wäre! Nein, ich kann das Pumpen nur leiden, wenn ich paſſiv dabei bin, obgleich in dieſem Falle gerade der active Theil der leidende iſt. — Ein wirkliches Paſſivum kann man übrigens von »Pumpen« gar nicht bilden, weil ich — zur Ehre der Menſchheit — ſagen muß: mir wird gepumpt! — und das kann nicht Jeder ſagen.

Ich habe einmal in einem zwei Bände ſtarken Werke den Beweis durchgeführt geleſen, daß jeder, in geiſtiger und körperlicher Hinſicht wohlgebildete Menſch, durch dieſe Eigeuſchaften ein nicht unbedeutendes Capital ſei, und ſeine Zinſen von der Menſchheit zu fordern habe. Daß dieß nicht etwa Sophiſterei, ſondern mit der ſtrengſten Logik unumſtößlich bewieſen war, kann ſich Jeder leicht denken. Der Verfaſſer und Entdecker dieſer Wahrheit leugnete indeß nicht ab, daß es weniger ein Kunſtſtück ſei, ſolch ein Capital zu werden, als: die Zinſen deſſelben zu erheben; — und da hatte der Verfaſſer ganz Recht. Ich z. B. ging geſtern zu einem jüdiſchen Banquier, und ſagte zu ihm: »Mein Herr, betrachten Sie die Füße! Haben Sie etwas gegen dieſelben einzuwenden?«

Digitized by Google

»Nein!« antwortete er, und ſah mich verwundert an. »Was woll'n Sie mit Ihre Füße, was gehn mir Ihre Füße an?«

»Erlauben Sie!« ſprach ich weiter und winkte ihm zu ſchweigen. »Sie werden freilich ſagen, daß meine Waden keine ſehr große Peripherie haben; allein ich trage auch niemals kurze Röcke und verdiene dadurch jährlich keine 2000 Thaler. Sie werden mir alſo zugeben müſſen, mein Herr, daß Ihre Forderung, bei mir namhafte Waden vorzufinden, eigentlich eine ganz unbillige iſt?«

— Aber ich bitt' Sie . . . .

»Still! ſein Sie ganz ruhig, und laſſen Sie mich fortfahren! Wenn Sie alſo weiter nichts als die von der Natur und mir refüſirte Waden-Forderung gegen meine Füße einzuwenden haben, ſo hören Sie mir einmal ganz aufmerkſam zu. Ich bin noch nicht ganz 24 Jahr. Wenn ich nun auch wirklich annehme, daß ich beinahe zwei Jahre hindurch getragen und daß mir das Fortkommen damals ſo ſchwer geweſen ſei, wie jetzt in anderer Hinſicht, ſo bleiben doch noch volle 22 Jahr, in denen ich Schuh, reſpective Stiefeln zerriſſen habe. Nehmen wir nun den jährlichen Betrag dieſes ledernen Bedarfs auf 20 Thlr. und multiplici-

Digitized by Google

ren dieſe Summe mit 22, ſo ergiebt ſich ein Facit von 440 Thalern, die meine Füße, — da der Ochſe das Leder gratis verabreicht, — indem man ihm das Fell über die Ohren zieht, — die Menſchheit bis jetzt haben verdienen laſſen. Meine Füße ſind alſo, zu 5 ℔ gerechnet, ein Capital von circa 9000 Thalern.

»— Aber mein Gott, ſo ſagen Sie mir doch. —«

»Ich muß ſehr bitten, daß Sie mich ausreden laſſen, Herr Banquier! Sie werden wohl ahnen, daß ich, eben ſo gut wie andere Leute, einen Magen beſitze, und daß dieſer nicht ganz unbedeutend iſt, davon könnte ich Ihnen, wenn Sie es wünſchen, gelegentlich einen kleinen Beweis geben.«

»— Ne, laſſen Sie, ich glaube Ihnen auf's Wort!«

»Das thut mir Leid. Wenn ich nun den Verſicherungen meiner Mutter Glauben beimeſſen darf, ſo habe ich kurze Zeit darauf, als ich das Licht der Welt erblickte, ſchon zu eſſen und zu trinken begonnen, und beide Fähigkeiten habe ich, namentlich aber die Letztere, nach und nach ſehr cultivirt. Rechnen Sie nun, da ich oft ausgebeten war, mein Eß-Jahr nur zu 300 Tagen, und gönnen Sie mir nur täglich im Durchſchnitt für einen Thaler Eſſen und Ge-

Digitized by Google

tränke, was Sie um ſo mehr können, als ich kein Freund von Waſſer bin, ſo habe ich während meiner Lebenszeit circa 7000 Thlr. verzehrt; ergo iſt mein Magen ein Capital von 140,000 Thalern.

» — Herr ſagen Sie mir doch, was wollen Sie denn. . . . .«

»Verhalten Sie ſich ganz ruhig; ich bin gleich zu Ende! Rechnen wir nur für Bekleidung eben ſo viel, als für den Magen, ſo haben wir jetzt ein Capital von 289,000 Thalern. — Meinen Kopf will ich gar nicht in Anſchlag bringen, weil ſolche Kleinigkeit hierbei nicht in Erwägung kommen kann. Sie ſehen alſo wohl ein, daß ich in der Berechnung meines Selbſt ſo billig wie möglich geweſen, und daß ich die Zinſen des genannten Capitals von der Menſchheit zu fordern habe. Wollen Sie wohl ſo gut ſein, mir dieſelben jetzt auszuzahlen?«

»Gott's Wunder!« rief der Banquier und ſprang auf, »Was verlangen Sie von mir ſo viel Geld, da ich Ihnen doch ſchuldig bin gar nichts? Wenn Sie bekommen von de Menſchheit ſo viel Geld, ſo laſſen Sie's ſich doch geben von de Menſchheit! Ich bin doch nicht de Menſchheit?!«

Dieſe Antwort verblüffte mich. Ich konnte die

Digitized by Google

letzte Frage nicht anders als mit »Nein!« beantworten, ſuchte meinen Hut und empfahl mich. Der Wechſelfähige war froh als ich ging, ich aber war ſehr verdrießlich, denn ich ſah nun wohl ein, daß der Verfaſſer jenes oben beſchriebenen Werkes ganz Recht hatte, als er das Erheben der Zinſen als höchſt ſchwierig ſchilderte.

Es giebt indeſſen klügere Leute als ich, welche die Sache beim rechten oder vielmehr unrechten Zipfel angreifen, und ihre Zinſen auf indirecte Weiſe von der Menſchheit haben, d. h. ſie pumpen und — bleiben ſchuldig. Gegen ſolche Leute ſich zu bewahren, giebt es, wenn man ein paſſables Herz hat, kein Mittel! Denn was das Prozeſſieren betrifft, ſo hat daſſelbe höchſtens für die Advocaten Annehmlichkeiten und Vortheile, Kläger und Verklagte aber ſind ſelten zu beneiden, und jener Maler ſprach die Wahrheit viel deutlicher als ein Juriſt aus, als er den Gewinner und Verlierer eines Prozeſſes malte, den Eſteren im Hemde, und den Letztern nackt.

Am übelſten von allen Creaturen ſind die Schneider daran. Bei den liebenswürdigen Stutzer-Jünglingen unſers Decenniums iſt es förmlich Mode geworden, denjenigen um ſeinen Lohn zu betrügen, der

ſie für die erſten Augenblicke vernünftigen Menſchen gleich macht. In einer Geſellſchaft ſolcher bevatermördeter Schafsköpfe, würde ein ſo ungebildeter Menſch ſehr übel berathen ſein, der ſich äußerte, daß ſeine Kleider bezahlt wären! Solch einen Frevel gegen den feinen Ton würde man ihm da nimmermehr vergeben, wo Derjenige am meiſten in Achtung ſteht, der ſchon nach einem ſehr entlegenen Theile der Stadt wandeln muß, um einen Schneider aufzufinden, welcher überliſtet durch das brutale Weſen ſeines neuen Kunden, ihm einen neuen Anzug auf Credit macht.

»Du!« ruft ein bevatermörderter Leer= und Lockenkopf bei der Erzählung eines ſolchen glücklichen Ereigniſſes, »auf Ehre!« (denn dieſe haben ſie immer im Maule) »dieſen Schneider mußt Du mir auch nennen!« »Auf Ehre! da werd ich mich hüten!« iſt dann die Antwort, »den kann ich ganz allein ruiniren!« Allgemeines Gelächter; man ißt, trinkt. Nachts — geht man nach Hauſe, macht ſich die Schnürbruſt auf, legt Waden, Bruſt und andere Kleinigkeiten ab, und giebt im Bette den ſprechendſten Beweis dafür, daß unſerm großen Gott bei der Erſchaffung der Menſchen mehrere Exemplare nicht gerathen ſind.

Digitized by Google

Wenn die Mode dieſer Laſſen um ſich greifen ſollte, ſo müßte zuletzt alles Vertrauen unter den Menſchen verſchwinden, und bei einer neuen Bekanntſchaft würde es das Erſte ſein, daß man ſich die Taſche zu hielte, in welcher die Börſe ſteckt. Wie ſchrecklich wäre es, wenn ſich Jeder zum Grundſatze machen müßte, auch ſeinem beſten Freunde nicht mehr aus einer augenblicklichen Geld-Verlegenheit zu helfen, befürchtend, daß er dadurch den Freund verliere! Mißtrauen iſt das vergiftende Unkraut in dem blühenden Garten der Geſelligkeit, und doch wuchert daſſelbe ſchon ſo ſtark, daß die ſchönſten Blüthen der geſelligen Luſt und Freude, von ſeinem Athem erſticken. Es frägt ſich alſo, wie dem Uebel abzuhelfen, wie das Unkraut auszurotten ſei? Ohne das nachſtehende Mittel als das beſte und untrüglichſte zum vortrefflichen Zwecke empfehlen zu wollen, kann ich doch nicht umhin, daſſelbe mitzutheilen.

In dem Wohnzimmer eines meiner Freunde hängt in einen goldenen Rahmen gefaßt: »ein Verzeichniß ſeiner liebenswürdigen Anverwandten,« und hinter jedem einzelnen Namen, deren etwa zwei Dutzend ſein mögen, iſt eine Geldſumme ausgeworfen. Von den Namen ſind mehrere ganz ausgeſchrieben, andere nur

halb, und von einigen iſt nur der Anfangsbuchſtabe zu leſen. Ich will meinen Leſern Aufſchluß über dies komiſche und räthſelhafte Regiſter geben. Mein Freund, ein höchſt liebenswürdiger und gutmüthiger Mann, kommt oft in die nicht beneidenswerthe Lage, durch Geldanleihen in Contribution geſetzt, in der Regel aber nicht wieder bezahlt zu werden. So gefällig er nun gegen ſeine Bekannte iſt, und ſo gern er aus pecuniären Verlegenheiten hilft, eben ſo ſchonungslos beſtraft er Wortbruch, und das verletzte Zahlungs-Verſprechen hat zur unausbleiblichen Folge, daß dem Namen des liebloſen Schuldners ein Platz in dem Regiſter angewieſen wird, daß ihm für alle ihn Beſuchende, die ſich in dieſer Hinſicht nicht feſt wiſſen, als Warnungstafel dient. »Ein Mann, ein Wort!« iſt der Grundſatz meines Freundes; ich ſage: Grundſatz, denn als Sprichwort haben ihn Alle, denen der Barbier nur einmal um den Bart gegangen iſt. Fehlt alſo einer ſeiner Schuldner gegen dieſen Grundſatz, und iſt der Zahlungstermin abgelaufen, ohne daß die geborgte Summe bezahlt wäre, ſo ſchreibt mein Freund den Titel oder Stand und den Anfangsbuchſtaben ſeines Schuldners in die Warnungstafel, und wirft die Summe aus. Nach Verlauf eines Mo-

nats, in welchem die Zahlung noch nicht erfolgt, hat der Anfangsbuchſtabe das Vergnügen, einen Geſellſchafter durch den zweiten Buchſtaben des Schuldner-Namens zu erhalten, nach dem zweiten Monat kommt der dritte Buchſtabe hinzu, nach dem dritten der vierte, u. ſ. w. Daß die einſylbigen Schuldner bei meinem Freunde am ſchlechtſten fahren, iſt, nach ſeiner Verfahrungsweiſe, leicht zu ermeſſen, und ich kann höchſtens den Langnamigen, wenn ihr guter Ruf ihnen lieb iſt, den Rath geben, bei dem Erfinder dieſer neuen Warnungstafel einen Pump anzulegen? —

Was ſagſt Du nun, liebes Publicum, zu dieſem Mittel, ſich die ſogenannten luſtigen Fliegen abzuwehren, die ſich am liebſten bei glänzenden Dingen ſchmutzig zeigen? Es iſt ſo übel nicht, und wenn erſt mehr Leute, die Aehnliches wie mein Freund erfahren, ihren Wohnzimmern ſolch einen neuen Schmuck verliehen haben, ſo dürfte mindeſtens denjenigen Herren, die aus der Betrügerei ein Handwerk machen, daſſelbe gelegt werden.

Es giebt in großen Städten ſo viele Perſonen, die man in allen Conditoreien, Weinhäuſern, Reſtaurationen, in allen Schauſpielen und Concerten findet, und von denen man weiß, daß ſie entweder gar kein

Digitized by Google

Einkommen, oder nur ein ſolches haben, das ihnen eine ſo große Rolle zu ſpielen verbietet. Dieſe ſogenannten Glücksritter, oder beſſer Raubritter, haben den ganzen Tag nichts weiter zu thun, als Leute, die ſich ihr Brodt ſauer verdienen müſſen, zu betrügen und — auf Ehre zu ſchwören. Dabei iſt es ſolchem Schufte noch unangenehm, wenn er den Gruß eines Handwerkers auf der Straße erwiedern muß, den er um ſeinen Verdienſt geprellt hat. O warum kann man nicht ſolchem Tagedieb die geſtohlene Doppel-Lorgnette aus der Hand nehmen, ihm in die Zähne ſtoßen, und ihn ſelbſt mit einem Fußtritte aus dem Concertſaale ſpediren, daß er die Engel im Himmel ſingen hört, — und zwar umſonſt, während er, um hier die Theater-Göttinnen ſingen zu hören, arme Leute, deren Kinder vielleicht um Brodt ſchreien, betrogen hat!

Vielleicht könnte die neu erfundene Warnungstafel meines Freundes, fände ſie Anerkennung und Aufnahme, dazu beitragen, den lebenden Lumpen das Pumpen, ergo auch das Betrügen ſchwerer zu machen!

Nachtgedanken.

Ich habe Thränen im Herzen, die ich gern weinen möchte — aber ich kann nicht. O wie ſüß iſt doch die Thräne im Auge, wie heilt ſie mit ihrem ſüßen Naß jeden Schmerz, und wiegt das aufgeregte Gemüth in ſanfte Ruhe. Könnte ich weinen, ich gäbe meine Zukunft dafür? Zukunft? Ha, ich möchte wiſſen, wer dieſen albernen Namen für ein ewiges Nichts erfunden, wer uns das bodenloſe Meer gezeigt hat, in das wir unſere Hoffnung untergehen laſſen und ihr nachſinken? Wie der alte Zeno von der Bewegung, behaupte ich keck, es giebt keine Zukunft! Was iſt die Zeit denn anders, als die Bewegung unſerer Pläne und Wünſche, die von unſerm äußerſten Punkte, der Naſenſpitze, bis in die Unendlichkeit hinaus, bald vor, bald zurück, bald tragend, bald ſinkend, ſchnell und langſam, hin und her rücken! Unverſchämte Creaturen, was wollt ihr von der Zukunft? Nachdem ihr das Capital Stück für Stück aufgezehrt habt, wollt ihr noch Zinſen haben? Komm einmal her dummes Geſchöpf, oder auch kluges Geſchöpf und ſage mir jetzt: wann geht

Digitized by Google

doch Deine Zukunft an? Kannſt Du ſagen in zwei Jahren, oder in einem Jahre, oder in zwei Stunden, in einer Stunde, in einer Secunde? Betrüger, während Du mir antworten könnteſt, hätteſt Du ſchon gelogen! Sieh' doch zu, wie ſchrecklich Du ſtehſt! Hinter Dir die graue Wüſte — Dein Standpunkt die Spitze einer Nadel — und vor Dir das endloſe Meer der Zukunft, das Dich mit ſeinen Wellen zu begraben droht! Und Du, Wahnſinniger, hoffſt noch etwas von Deiner Zukunft? Höre, welche Vorwürfe ſie Dir macht! »Du bannſt mich täglich durch Zauberſprüche, »ruft ſie,« und ſtoßeſt mich dennoch immer weiter hinaus, Verblendeter! Jetzt ſtehe ich dicht an Dir — dieſen Augenblick lebſt Du ſchon in mir! Im Leihhaus der Hoffnung borgſt Du mir einen Tag um den andern ab, und wie bezahlſt Du mich? Stückweiſe verzehrſt Du mich, um mich als hungrige Gegenwart zu verdauen, und als fade Vergangenheit wieder von Dir zu geben! Und Du lebſt und borgſt, lebſt weiter und borgſt weiter, Menſch, Unerſättlicher, bis ich Dich verſchlinge, und mich von Dir wieder fordere!« So ſpricht Deine Zukunft.

Du finſtere Nacht, in welches Labyrinth haben mich Deine Geiſter geführt! Der Angſtſchweiß brennt

Digitized by Google

mir auf der Stirn — hier auf meinen Knieen bitte ich Dich: gieb mir Thränen!

Wenn der Menſch ſeine Triebe befriedigt, iſt er ein Thier; wenn er denkt — ein Menſch, und wenn er liebt — ein Gott.

Die Allmacht hat für die lebende Welt nur ein Auge, die Sonne! Das andere hat ſie zugedrückt — für die Todten.

Das Herz ſchlägt immerfort wie eine Uhr; wenn ſie abgelaufen iſt, wird ſie Gott wohl wieder aufziehen.

Der Schöpfer hat es ſicher nicht gewollt, daß wir uns mehr als Andere lieben ſollen, — Du kannſt Dich ſelbſt nicht küſſen.

Wenn der ruhige Winter kommt, und es ſtürmet draußen, und tobt und wüthet, ſo ſitz' ich im warmen Kämmerchen und ſchau ſtill hinaus in das tolle Wetter. Wenn Du ein Herz in Deinem Buſen haſt, ſo erwarte ruhig das Schickſal.

Digitized by Google

Unſer Leben iſt ein immerwährendes Schachſpiel. — Der Tod unſer Gegner, mit dem wir uns ſo lange herumhauen, bis er uns matt macht. — Das Leben iſt alſo ein Spiel, aber ein ernſtes; wir hoffen lange zu gewinnen, machen aber ſchon zu Anfange falſche Züge, die nicht wieder verbeſſert werden können. Der Gegner bleibt im Vortheil und raubt uns die beſten Figuren. — Die Leiden und Freuden ſind die ſchwarzen und die weißen Felder. Dort in der Ecke, wo der Thurm ſteht, werden wir geboren: das Schickſal beweiſt uns alſo a priori, daß wir auf Freiheit keinen Anſpruch machen können. Im Knabenalter rücken wir auf das Feld des Springers, und ſpringen über Alles hinweg. Wir werden zum Jünglinge, ſtürmen als Läufer wild in das Leben hinein, und gehen den graden Weg. Das Feld des Königs iſt das Mannesalter. Wir ſind bedächtig geworden, ſelten wird ein Schritt gethan, und dieſer Eine iſt ſo berechnet, daß wir von allen Seiten gedeckt ſind. Neben uns ſteht die Dame; ſie iſt die Hauptfigur im Spiele des Lebens, und verſcheucht die feindlichen Dämonen, die gegen uns anrücken. Macht ſie einen falſchen Zug — und verlieren wir ſie, ſo iſt unſere letzte Hoffnung dahin.

Digitized by Google

Kann ein Böſewicht wahrhaft lieben?

Wir ſehen einen Menſchen im wilden Taumel ſeiner Leidenſchaften, kein Mitleid kennt ſein rauhes Herz, keine Thräne ſein Auge, die Muſik ergreift ſeine Seele nicht, ja, die blühende Natur macht keinen Eindruck auf ſein kaltes Gemüth. Da ſieht er ein Mädchen! Die Schönheit bezaubert ihn, er wird ergriffen, ſein Auge rollt wilder im Kopfe, er ſteht einen Augenblick gefeſſelt, er möchte ſich zu ihren Füßen ſtürzen, ſein Herz klagt gewaltig, eine Thräne — aber auch nur eine, rollt über ſeine heiße Wange — das iſt die Liebe! — Kann alſo ein verworfener Menſch lieben? Nein!

Wir ſehen ihn noch bewuſtlos ſtehen; dann bewegt er ſich langſam weiter, ſeine Füße tragen ihn unwillkührlich dem Mädchen nach; kein Gedanke, nur flüchtige und verworrene Bilder gehen durch ſeinen Kopf — noch liebt er — da zuckt ſeine Leidenſchaft wieder auf, er heftet einen grellen Blick auf das Mädchen, die Begierde erwacht, ein ſchwerer Seufzer preßt ſich aus der Bruſt, er iſt noch nicht der Menſch wie früher, aber die Liebe iſt ſchon entflohen, und kehrt nie wieder. In dem ſchrecklichen Gewitter leuchtet die Sonne wohl einen Augenblick in die ſchauerliche Scene, aber ſchnell

Digitized by Google

verbergen ſie die ſchwarzen Wolken wieder, die Winde heulen, der Blitz zuckt, und der Donner raſſelt wieder. In der wilden Gegend, mitten unter Giftpflanzen blüht ein zartes Blümchen wohl einmal, bald aber durch die Umgebung erſtickt, ſinkt ſie wieder welkend zuſammen.

Wo kommt das Laſter her? Von läſtern. —

Die Eitlen lieben den Nominativus.
Die Eheleute „ den Genitivus.
Die Armen „ den Dativus.
Die Advocaten „ den Accusativus.
Die Verliebten „ den Vocativus.
Die Edelleute „ den Ablativus.

Warum ſollen die Leute kein falſches Geld machen? macht doch das Geld falſche Leute!

Dieſer Doctor iſt ſehr gern witzig. Es hat ihm einmal Jemand geſagt, man müſſe ſich krank über ihn lachen.

Bildung iſt für den Reichen ein Schmuck, für den Armen ein Reichthum.

Die Prozeſſe ſind entſchieden ſchlecht, und auch oft ſchlecht entſchieden.

Die Dichter ſollten alle leben, um zu ſchreiben; leider ſchreiben ſie, um zu leben.

Witz muß nicht geſucht ſein, ſondern gefunden. Suchet, ſo werdet ihr nicht finden.

Jene Schauſpielerin giebt etwas auf das Urtheil dieſes Rezenſenten — nämlich zwei Louisd'ore.

Dumme Menſchen langweilen uns; kluge Menſchen können uns auch langweilen, aber allein langweilt ſich nur ein dummer Menſch.

Der Kritiker ſollte dem Künſtler reinen Wein einſchenken; dieß geſchieht aber oft deshalb nicht, weil es umgekehrt geſchieht.

Die Pietiſten ſpielen Blindekuh. Wen ſie mit ihren beiden Händen haſchen können, der bekommt die Binde vor die Augen. — Dann iſt er blinde Kuh. —

Digitized by Google

Wenn alle Sünder getödtet werden ſollten, ſo müßte wenigſtens ein Selbſtmord erlaubt ſein.

Der Schmerz macht mehr Dichter, als die Freude. Das Gewitter ſpricht, der blaue Himmel lächelt mir.

Ruhe iſt Glück, doch muß die Ruhe keine Beſchäftigung, ſondern die Beſchäftigung Ruhe ſein.

Die Conjunctiv-Menſchen ſind mir die luſtigſten unter der Sonne! Gott ſprach: es werde! und es ward. — Wen Du nicht erreichen kannſt, den nimm Dir zum Vorbild.

Ein Unglücks-Fall für das Volk! Dieſer oder jener Miniſter iſt auf den Kopf gefallen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Journal-Kirchhof.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Memento mori!
Angely.

Es iſt auf dieſer Welt Alles ſterblich; die Fürſten, die Knuten, die Völker und die Nachtmützen: Alles eilt ſeiner Verweſung entgegen. Die Menſchen legt man in die Erde, richtet ein Grab und ein Epitaphium auf, und ſagte ihnen zuletzt etwas Gutes nach. Da nun die Journale auch Menſchen ſind, inſofern ſie gedrückt und gepreßt werden, ſo iſt es billig, auch für ſie einen Kirchhof zu etabliren. Sei geprieſen, glückliche Idee, die du mir durch den Kopf gefahren biſt! Sei geprieſen, dreimal glückliche Speculation, die du meine Börſe füllen wirſt! Mein Don Quixote ſoll der Journal-Kirchhof ſein. Jeder hinübergeſchiedenen Zeitſchrift, ſtarb ſie an Geiſtesſchwäche des Redacteurs, oder an Pränumeranten-Auszehrung, ſoll in meiner Zeitſchrift ein Grab geöffnet und ein Leichenſtein geſetzt werden, und die letzten Leſer zahlen

Digitized by Google

die Beerdigungs=Koſten. Wer in aller Welt könnte daran zweifeln, daß dieſe Idee glücklich iſt, daß ich der reichſte Todtengräber, den je eine Leiche geſehen, werden muß? Die Mortalität der Journale iſt jetzt groß, darum ſo groß, weil die Productivität ſo übergroß iſt. Ich brauche alſo keinen Arzt, der mir durch ſeine Kunſt Nahrung ſchafft; nein! in der Gewißheit, daß verſeſchnitzelnde Scribler ohne Geiſt und Witz ſchmieren und redigiren, verlaſſe ich mich einzig und allein auf den guten Geſchmack des Publicums. »Aber denkſt Du denn,« frägt eben dieſes Publicum, »daß Dein Don Quixote ewig leben wird?« Gott bewahre! antworte ich, auch der Kirchhof der Zeitſchriften wird ſterben, und dann werde ich, der Todtengräber, meinem ſeligen Kinde ſelbſt einen Leichenſtein ſetzen, und Thränen weinen, ſo groß wie die in Sibirien.

Geliebte Journale! die ihr bereits in jene beſſere Welt hinübergeſchlummert ſeid, vergebt, daß man euch keinen Ruheorte nachwies; es war damals noch Niemand, der eine ſo geiſtreiche Idee faſſen konnte, wie ich. Ihr aber, weniger geliebten Journale, die ihr noch, ſo zu ſagen, lebt, euch habe ich ſchon jetzt, in der ſüßen Hoffnung, daß ihr bald ſterben werdet, das

Digitized by Google

Epithaphium geſetzt. »Wie?« ſchreit ihr, »ſchon bei Lebzeiten?« Ja, antworte ich, denn das Sprüchwort: de mortuis nil nisi bene heißt: wenn jemand beide Augen zugedrückt hat, ſo ſollen wir eins zudrücken, ich aber will die Wahrheit ſprechen, denn ich bin ein Narr.

So ſchaut denn her!

---

† Der Geſellſchafter.

»Was er dem Leſer that, ihn ſelber jetzo traf:
Er ſchläferte ſtets ein,— nun liegt er ſelbſt im Schlaf.«

††† Die Voßiſche, Speneröche und Staats-Zeitung.

„De mortuis nil nisi bene!
Hier liegen Drei, — es war man eene!“

† Die Elegante.

»Deshalb verdiente ihr Verleger einen Orden,
Daß ſie ſo alt nicht wie Methuſalem geworden.«

† Der Freimüthige.

»Er wurde alt und grau, und mehr war nie,
Ein Name und ein Leben Ironie.«

Digitized by Google

† Wiener Theater-Zeitung.

»Ein kleiner Bauer war's, der dieſe redigirt,
Viel Stroh hat er den Leſern zugeführt.«

† Berliner Modenſpiegel.

»Hier ruht ein Spiegel zart und fein,
Nur ſchade! Niemand ſah' hinein.«

† Die Allgemeine.

»Es koſtet mehr die Allgemeine ſein,«

† Figaro.

»Als die gemeine ſein für Alle.

† Der Komet.

»In dieſem Grabe ruht ein lieberales Blatt,
Das viele Freunde, große Feinde hat,
Es war ein leuchtend Meteor,
Das ſich im Dunſt der Welt verlor.

† Der Spreebeobachter.

»O Lude, ſeh' mal hier
Des Grab un jamm're Dir.
Hier liegt der Kiker an der Spree,
Er war von Löſchpapier!
Un was da druf jedruckt jeweſen,
Des hat man weit un **breit** jeleſen.«

Digitized by Google

† Berliner = Intelligenz = Blatt.

»Wo iſt die beſte Leberwurſt? Wer wird es uns nun ſagen?
Das delicat'ſte Blatt iſt todt; wie ſind wir zu beklagen.

† Don Quixote.

»Das ſchlech'ſte Blatt das je gelebt, man ſcharrte es hier ein:
Wer Andern eine Grube gräbt, fällt endlich ſelbſt hinein.

Und ſo weiter!

Der Journal = Kirchhof.

I.

Im Februar 1832 ſtarb, kaum acht Wochen alt, die Univerſal = Zeitung, redigirt vom Freiherrn v. Schoenholz. Es war ein ausgezeichnet gutes Journal, hatte aber eine liberale Tendenz, und konnte deshalb an den Ufern der Spree keinen Athem ſchöpfen.

Digitized by Google

† Die Univerſal-Zeitung.

»Den lauten Markt mag Momus unterhalten,
Der Tod, der holt die edleren Geſtalten.«

II.

Im März 1832 ſtarb nach kurzem Leiden an der Waſſerſucht das Berliner-Wochenblatt: »König und Vaterland.« Es wurde von einem Major außer Dienſten, der ſehr fromm war, herausgegeben, hatte eine knechtiſche Tendenz und ungefähr 9 Pränumeranten.

† König und Vaterland.

»Man wartete ſchon längſt auf Deinen Tod,
Und jeder Leſer ſah' Dich gerne ſterben;
Doch wehe! wenn ihm das Geſetz nun droht,
All' Dein Geſammeltes zu erben!«

III.

Das Leben iſt der Güter Höchſtes nicht
Schiller.

Januar 1833.

Das iſt das einzige Wahrzeichen der jetzigen Zeitſchriften, daß ſie nur eine kurze Zeit leben, oder

Digitized by Google

vielmehr (um dies für ſie unpaſſende Wort zu umgehen) athmend modern. Das Leben der jetzt entſtehenden Journale iſt eigentlich Nichts als eine lange Sterbeſtunde; ſie tragen den Todeskeim ſchon bei der Geburt in ſich, athmen einmal hoch auf in ihrem Proſpectus, und röcheln dann mit 7 bis 30 Pränumeranten dem Grabe zu. Ich habe auf den Rittergütern meines Don Quixote: dieſen Journal-Kirchhof gegründet, und veſprochen ein unbefangenes Urtheil über die Todten zu ſagen. Die Verhältniſſe, dieſe unartigen Kinder des geſellſchaftlichen und politiſchen Lebens, ſtellen ſo ziemlich jeden ſchlechten Menſchen vor einem öffentlichen Tadel ſicher; wenn es alſo nicht einmal erlaubt wäre, dem Todten das vorzuwerfen, was er, Gott ſei Dank, ausgehaucht hat, ſo hätte ein rechtlicher Menſch nichts weiter auf dieſer Welt im Voraus, als daß es ihm ſchlechter geht, als einem Schurken, die gewöhnlich weiter kommen. Kein Jahr ſcheint für meine Speculation vortheilhafter zu ſein, als das eben begonnene; kaum athmet es auf, ſo fliegen einem die Blätter um die Naſe, als ob's Herbſt wäre. Was werd' ich da einzuſcharren bekommen?« Wie wenig von allen den mit Pomp und durch Pump angekündigten Journalen werden nach zwei Monaten

noch auf der Welt ſein, und wie viele mir der Leichenwagen bringen? Ach Gott! erſchrecklich viel! Ich will weiter keine namhaften Prophezeiungen machen, aber ich habe ein feines Ohr, und wenn ich ſo eine ſchreiende und prahlende Ankündigung bekomme, ſo lege ich's an ſie, und höre ſchon ein fernes Röcheln.

Doch, ich nehme den Spaten und grabe ein Grab, denn dort rollt der Leichenwagen mit dem »Zuſchauer« daher. Ihn redigirte der Doctor Carl Dielitz, ein Mann, der alle Tage dreimal in die Kirche geht, und deſſen drittes Wort der Erlöſer, der Heiland, u. ſ. w. iſt; ein Mann, der ſechs Fuß mißt und die Frömmigkeit mit Löffeln gegeſſen hat. Er wollte die arge Zeit, die lieber Wein im Keller trinkt, als in der Kirche, die lieber in Gottes Natur als in die Kirche geht, zurückführen, allein die Zeit iſt ein eigenſinniger Kerl, und hat ein gutes Kehrdichnichtdran. Nachdem der Zuſchauer ein quasi-Leben voll vielen Leiden für die Lehre geführt hatte, ſtarb er in der Blüthe ſeiner Kindheit an den Folgen einer richtigen Berechnung ſeines Verlegers, Herr Carl Kühn. Aber ach! es war nur Scheintod; — er erwachte in einem ſtillen Haine wieder, führte ſeit dieſer Zeit ein ſo zurückgezogenes Leben, daß er ſich vor Niemandem ſehen

Digitized by Google

ließ, und ſtarb endlich wirklich an Pränumeranten-Schwindſucht. Wer den Hinübergeſchiedenen kannte, wird ihm außerordentlich gern eine Thräne des Mitleids nachweinen und nur wünſchen, daß der nachgelaſſene Maculatur-Vorrath nicht etwa als Butter-Umſchlag gebraucht werde, damit dieſe friſch bleibt. Der Berliniſche Zuſchauer war ſo witzig wie ein Nachtwächter, ſo intereſſant wie eine Nachtmütze, ſo geiſtreich wie Carl Dielitz, ſo liebenswürdig wie eine Fledermaus, ſo keuſch wie eine todte Nonne, ſo originell wie eine gebackene Pflaume, ſo fein wie eine Deichſelſtange, ſo beſcheiden wie eine Kuhblume, ſo angenehm wie November-Witterung, ſo fromm wie ein Schaf, und ſo nützlich wie ein Schwefelholz, das verſagt hat.

Seine Leſer haben ihm folgendes Grabmal geſetzt.

† Der Zuſchauer.

»Hier ruhſt Du Carl — wir tragen tiefe Trauer!
Die Augen, die ſonſt ſchauten, ſind jetzt zu;
Ach! wir entbehren manchen kalten Schauer
Und wünſchen Dir von Herzen gute Ruh'!
Du wollteſt kühn dem Volke Dich einſt zeigen,
Und wirkteſt ſpäter in dem ſtillen Hain,
Jetzt lehrt das Grab Dich frommen Bruder ſchweigen,
Und Alles wird zufrieden damit ſein.«

Die 5 Pränumeranten des Verblichenen.

Digitized by Google

Der Leichenzug war ziemlich glänzend. Auf dem Leichenwagen ſelbſt lagen 10 Ballen Maculatur, 1 bibliſcher Catechismus, 1 Cigarre, 1 Dutzend goldene Sprüche, 1 Syrupsſtolle, 1 Dutzend Zahnſtocher und ein Waldteufel. In der erſten und zweiten Kutſche saßen die ſämmtlichen Pränumeranten mit ihren Familien, in der dritten ſaß der Setzer, die fünf Correctoren und der Druckerburſche, welche alle ſchliefen, in der vierten ſaß der letzte Verleger Hain und weinte, und in der fünften Kutſche der Redacteur und grunzte. Als ſämmtliche Wagen auf meinem Kirchhofe angekommen waren, ſtiegen die vorbenannten Perſonen aus, und beſchloſſen das Feſt mit einer rührenden, dem Zwecke geeigneten Rede, welche der Druckerburſche in egyptiſcher Sprache hielt.

IV.

„Das Leben iſt doch ſchön, namentlich wenn man viel Pränumeranten hat.“
Schiller und ich.

Am Himmel ziehen ſchwarze Wolken herauf, und von dem Berge herab rollt der Leichenwagen langſam in meinen Kirchhof hinein. »Auf, ihr Todtengrä=

ber!« ruf' ich und ſchwinge luſtig den Spaten, »wen bringt ihr da!« Und mit feierlich ernſter Stimme beginnt der Chor der Todtengräber:

Sei nicht fröhlich bei den Todten!
Luſt empfinden nur die leben;
Grabe ſtill ein Grab für Heben,
Und noch eines für den Boten.

»Die Hebe und der Neuigkeitsbote!« ruf' ich wild auflachend, »alſo ſeid ihr da! Ha, ha, ha! Wie ich euch längſt geſeh'n ſo krank, wurd' mir vor eurem Leben bang, und ſicher ſtand's bei mir und feſt, daß ihr die ſchnöde Welt verläßt; daß ihr zu Jenem werdet kommen, den ihr ſo fade mitgenommen! — Ja, ihr habt mich mitgenommen, ihr Beide, die ihr jetzt vor mir in dem ſchwarzen Sarge liegt, und die Augen geſchloſſen habt, und mit euren ſtarren, kalten Zügen mich anſchaut wie die Geiſter, die ihr doch nie geweſen ſeid! Ihr habt mich oft mitgenommen, aber dahin habt ihr mich nicht mitnehmen können, wo ihr jetzt ſeid, in die Todtenwelt. Hu! O ihr hättet mich gern mit hinabgezogen, aber ich wanke nicht, denn ich bin noch kräftig und geſund, führe meine Lanze, das merkt ihr wohl, und weiß mein Pferd zu tummeln. Und wer das kann, der lacht dem Tod in die Zähne!

Digitized by Google

Ihr habt weiter Nichts gewußt — als mich anzufeinden. Jungfer Hebe! Dein Berliner Correſpondent, ein gewiſſer Karolus Müchlerus, mit einem ungewiſſen Kriegsrath Titel, hat ſich abgemüht und abgequält auf eine ſchreckliche Weiſe, um mich zu ärgern, und ich? ich habe gelacht, ich habe ſehr gelacht, ich habe über alle menſchliche Begriffe gelacht, und habe nichts erwiedert. Du, kleiner Neuigkeitsbote, haſt mich im Anfang gelobt und ich hätte beinahe etwas erwiedert, aber dann iſt dir meine Ehre lieb geworden und Du haſt mich angegriffen. Du haſt geſagt: das gebrannte Glas wäre in Leipzig nicht gegangen, und Brennglas ſollte ſeinen Witz beſſer anbringen, als bei den Höckerinnen, u. ſ. w. Du haſt noch mehr gefaſelt, und ich? ich habe gelacht, ich habe ſehr gelacht und nichts erwiedert! Seht ihr, Leutchen, das habt ihr nun davon, daß ihr todt ſeid! Ihr mögt heiße Thränen geweint haben, als der Lord Klapperbein die Thüre aufgeklinkt und hineingeſchaut, und euch gewinkt hat; ihr mögt die Hände gerungen und gefleht haben, und er iſt unerbittlich geblieben. Ja, was iſt nun zu thun? Ich kann nichts thun, als euch beklagen, da ich zu ſchwach zum Helfen bin.«

Und es iſt Nacht geworden. Die ſchwarzen Wol-

Digitized by Google

ken haben ſich zuſammengezogen und eine furchtbare Finſterniß verbreitet; heulte der Sturm nicht durch die ängſtlichen Bäume, ſo wär's ſtill, grauenhaft ſtill! Ich habe mir die Särge aufmachen laſſen, meine Leute entfernt, und ſtehe nun hier allein und ſchaue mit Hilfe der Laterne die beiden Todten zu meinen Füßen an. Die Hebe iſt ganz ſchwarz auf dem Körper, ſie iſt an der Cholera morbus (ihrem letzten Artikel) geſtorben, und zuſammengeſchrumpft wie ihre Pränumerantenliſte. Dem Neuigkeitsboten guckt der Neid aus allen Zügen, und auf ſeinem Leibe ſtehen noch wie früher, die Worte: »Hier findet Jeder ſeine Nahrung!« Wozu trägt er dies Schild noch im Tode? Die Würmer brauchen keine Einladung, die kommen zu den Todten ungebeten, — und wenn die Todten nicht mehr ausreichen, ſo beißen ſie die Lebendigen an. Denn die kleinſten Geſchöpfe Gottes ſind die gefräßigſten. Ich wende mich fort und ſtoße den Spaten in die Erde.

Horch! was bewegt ſich da? Was ſeufzt ſo tief auf und ſchüttelt ſich? ich zittere an Händen und Füßen. Hu! jetzt ſchleicht es näher, es ſchleicht ſich um mich herum! jetzt iſt es da und klopft mich auf die Schulter; ich ſinke zuſammen. Alle guten Geiſter, loben ihren Meiſter! — Ich ſchlage die Augen wieder

Digitized by Google

auf und ſehe um mich: die Hebe, das alte abgelebte alte Weib mit dem Todtengeſicht, ſteht vor mir und ſtarrt mich an. »Du wähnſt mich todt,« ruft ſie und grinzt fürchterlich, »aber ich lebe, und lebe euch Allen zum Verderben! Ich bin keine Hebe mehr, ich bin die Iris. Aus jedem meiner übrig gebliebenen Leſer habe ich nie eine Farbe gemacht, und entfalte mich zum Regenbogen.« Mit dieſen Worten metamorphoſirte ſie ſich und verſchwand; ich habe mir den leeren Sarg bei Seite geſetzt. Den todten Neuigkeitsboten aber begrub ich und errichtete ihm, obſchon er mich zuweilen beleidigen wollte, folgendes Epitaphium:

† Der Neuigkeitsbote.

»Du warſt für's Volk beſtimmt, und ſagteſt Nein ſtatt Ne;
Gabſt Stadtgeſchichten zwar, doch auch gelehrte Sachen;
Verdrängen wollteſt du den Gucker an der Spree,
Und warſt doch viel zu gut, dich ſo beliebt zu machen.
Verſchwiegen haſt du nicht, was geiſtvoll du gebarſt:
So war's dein Uebel nur, daß du nicht übel warſt.« —

V.

Juli 1833.

»Was iſt das für ein Leichenwagen?« rief ich. »Der franzöſiſche,« war die Antwort. »Und wem

Digitized by Google

habt ihr darin?« »Den Telegraphen.« »Den Telegraphen,« wiederholte ich leiſe, und eine Thräne ſchwamm in meinem Auge. Es war keine Thräne des Schmerzes, — ich dachte nicht an mein Vaterland; es war keine Thräne der Reue, — ich habe nie um die Gunſt eines Großen gebuhlt; es war auch nicht die Thräne der Freude, die weint man nicht auf dem Kirchhofe; es war die Thräne des Unwillens. Es ärgerte mich, daß der Telegraph todt war, denn ich hatte ihm ein langes Leben verſprochen, als ich Zeuge bei ſeiner Taufe war; und dazu hatte ich meine Gründe, und noch dazu viel beſſere, als man bei Erkenntniſſen zu ſehen bekommt. Ei, ich hatte gar oft gelacht, wenn ich an ſolchen Leuten mit glänzenden und funkelnden Kleidern vorüberging, an ſolchen Leuten, die mit der größten deutſchen Dummheit Wettrennen halten konnten, und franzöſiſch ſprachen. Erſchrecklich habe ich immer über ſolche Leute gelacht, — und wenn ich ausgelacht hatte, ſo ballten ſich meine Hände zu Fäuſten. Sie ſprechen franzöſiſch, weil ſie fürchten, daß man einmal ſehr deutſch mit ihnen ſpricht. Und eben dieſe bürgten, nach meiner Anſicht, für die Exiſtenz des Telegraphen; ich glaubte, wenn ein franzöſiſches

Digitized by Google

Blatt hier angekündigt ſei, ſo werden ſie mit beiden Händen zugreifen und ſich freuen, daß man ihrer Narrheit huldigt. Aber daran dachte ich nicht, daß eben die Narren keine Narren ſein wollen. — Hier liegt nun der Telegraph vor mir und hat die Augen geſchloſſen, und vielleicht auch die Rechnung mit dem Drucker. Er muß ſich tröſten mit dem Schickſale aller Telegraphen: ſie ſind nützlich, koſten aber viel Geld und bringen nichts ein. Ich gab ihm folgendes Grabmal:

† Le Télégraphe.

»Ein Weſen ruhet hier, das ſich den Ruhm erworben,
Daß es als Mann gelebt, und doch als Kind geſtorben,
Es wollte als Franzos ſein Glück in Deutſchland machen,
Beim Zeus! wär' es nicht todt, man könnte ſchrecklich lachen.«

VI.

September 1833.

»Wovon iſt denn der Leichenwagen ſo ſchmutzig geworden?« fragte ich meinen Kutſcher, der ein verdrießliches Geſicht machte. »Wovon er ſo ſchmutzig geworden iſt?« antwortete er. »Tauſendſapperment, Herr Todtengräber, bedenken Sie doch den Weg, den ich habe machen müſſen! Von hier fuhr ich nach

Breslau, meldete mich bei Herrn G. Roland, ladete den Sarg mit ſeinem todten »Rübezahl« auf und ....

»Was?« rief ich, »Rübezahl iſt ſchon todt? das iſt ja gar nicht möglich!« »Ob es möglich iſt! Da liegt er im Sarge, kaum 4 Wochen alt, und kann den Mund nicht mehr aufthun, was ihm übrigens ſchon bei Lebzeiten ſchwer gemacht wurde. Ich habe mir in Breslau ſagen laſſen, daß das Kind recht artig war, und von liberalen Leuten gehätſchelt und getätſchelt wurde, aber kaum hatte es ein paar Zähne bekommen, ſo kamen ein paar Schufte und riſſen ſie ihm aus. Und daran iſt es geſtorben.«

»Aber da haſt Du ja noch einen Sarg?«

»Na, das iſt ja eben mein Aerger, daß ich um die Iris nach Leipzig mußte! Erinnern Sie ſich nur, Herr Todtengräber, als Sie die Hebe begraben wollten, wie ſie plötzlich wieder auflebte, und ein anderes Geſpenſt wurde. Konnte ſich denn die Iris nicht gleich begraben laſſen? Was hat ſie erſt nöthig nach Leipzig zu fliegen, und da ein paar Wochen zu ſchachern!« »Laß' es gut ſein!« beſänftigte ich den Verdrießlichen. »Wenn man den Wurm ſchon halb zertreten hat, ſo rafft er noch ſeine letzten Kräfte zu-

Digitized by Google

ſammen und verſucht zu leben. Hadre mit den Todten nicht, daß ſie gelebt haben; hadre lieber mit manchen Lebenden, daß ſie nicht ſterben. Ich wußte ja, daß die Iris nicht lange leben konnte, und ſtellte deshalb den leeren Sarg bei Seite. Ihr Vater iſt ein junger Menſch, Namens Kaim, der mit einemmale in die literariſche Welt ſchaut, aufdringlich wie ein Jude mit ſeinem ſchlechten Kram herumzieht, und eine Zeitſchrift redigirt, damit man die Achſel zucken kann. Doch komm! wir wollen ſie Beide begraben.

† Rübezahl.

»Glaubt von dem neckiſchen Geiſt nicht, daß er nicht wüßte zu ſcheiden
Froh aus der jetzigen Welt; wahrlich, da wär' er kein Geiſt!
Seh'n nur wollt er den Jammer, wie man vor Geiſtern ſich fürchtet,
Als er es aber geſehn, ſchauderte ſelbſt er und ſtarb.

† Iris.

Schaut Leutchen her, wie ähnlich doch
Die Namensvettern ſind!
Der Kain ſchlug den Bruder todt,
Der Kaim hier ſein Kind.

Digitized by Google

VII.

October 1833.

»Ei, ei!« rief ich, als mein Leichenkutſcher aus dem ſchwarzen Wagen einen Sarg bringen ließ, und ſeinen Deckel aufhob, »wer iſt die todte Jungfrau mit thurmhoher Friſur, ſeidenem Kleide und entblößtem Nacken?«

»Die Zeit!« brummte der Gefragte.

»Aber, mein Gott! iſt dort nicht eine Wunde am Kopfe? Sie muß erſchlagen ſein, denn während ihres Lebens hat ſie nie einen offenen Kopf gezeigt.« — »Ganz richtig!« antwortete der Kutſcher, »ihr eigener Vater hat ſie ermordet; der Redacteur hat ſeine Zeit todtgeſchlagen.«

»— Aber warum?«

»— Nun warum! Sie brachte viel Geld durch und nichts ein.«

»— Hatte ſie denn etwas gelernt?«

Mein Kutſcher lächelte, kniff die Augen zuſammen und zuckte die Achſeln. »Gelernt? ja, wenn man's ſo nennen will. Der Vater hatte ihr Unterricht gegeben« — hier holte er tief Athem — »ſie war eine Schneidermamſell.« Ich verbiß mir das Lachen und ſah mir das Gefolge an. In der erſten Kutſche ſaßen

Digitized by Google

ſämmtliche Pränumeranten, ſämmtlich beſoffen; darauf folgten zehn Wagen, in denen die Inhaber von Freiexemplaren ſich dicht zuſammengedrängt hatten, und ſich gegenſeitig mit ſchlechten Wortſpielen über die Todte unterhielten. »Ich wollte geſtern mit dem Redacteur ſpazieren gehn,« ſagte der Eine, »aber ich beſann mich, daß er keine Zeit mehr habe.« — »Ach!« entgegnete ein Anderer, »da hätten Sie ihn immer abholen ſollen, denn ich verſichere Ihnen, er hat noch Zeit genug, — ganze Kiſten voll!« — »Der Leichenkutſcher ſchien mir ein recht vernünftiger Mann zu ſein,« bemerkte ein Dritter. »Wie ſo?« fragte man. »Nun, er ging mit der Zeit fort.«

»— Wahrhaftig!« rief ein Vierter, »der Redacteur braucht ſich keine Vorwürfe zu machen, daß ſein Journal eingegangen iſt; da iſt nur die ſchlechte Zeit daran ſchuld.« »— Das wüßt' ich eben nicht,« äußerte ein Anderer, »jetzt iſt gute Zeit für mich.« »— I, meine Herren!« rief der Sechſte, »man muß auch gerecht ſein; die Zeit war ſo übel nicht.« — Hier fragten alle Uebrigen: »wie? was?« — »nun ja! ich wiederhole es, die Zeit war ſo übel nicht, als man durch ſie wurde.« Und ſo weiter.

Im zwölften Wagen ſaßen die Schriftſetzer mit

bleichen, eingefallenen Wangen und abgemagerten Körpern, klagten über den Druck der Zeit und dankten ihrem Schöpfer, daß er ſie davon befreit hatte.

Im dreizehnten und letzten Wagen endlich lag ein leerer Beutel, der ſich früher eines Inhalts von circa 2000 Thalern erfreute, und auf welchem mit unauslöſchlicher Dinte die Buchſtaben P. E. R. D. U. geſchrieben waren, aus denen ſich manche Lehre herausfinden ließe, um ſolche Leere zu vermeiden. Z. B. »Prüfe und erkenne Dein Unvermögen, dann retteſt Du Dein Vermögen.«

Nachdem ſämmtliche Herrſchaften ausgeſtiegen waren, fragte ſie der Leichenbitter, ob es ihnen beliebe, die Selige noch einmal zu ſehen, — worauf ſich Niemand meldete. Ich ließ daher den Sarg ſchließen und in die Grube hinabſenken; bei welcher Action eine dicke Thräne auf die Erde fiel, die ich franco nach Leipzig geſandt habe. Ihr Grabſtein enthält:

† Die Zeit

Moden-Journal von von Keſtelcot.

»Sagt mir nichts Schlechtes von ihr, der Todten, die unten hier ruhet,
Niemals huldigte ſie eitelem Mode-Geſchmack!

Bilder, brachte ſie viel, und niemals war Mange
an Farbe,
Und des Pinſels Gehalt guckte wohl immer heraus.
Immer blieb ſie ſich gleich, und ſchaute den Beifall
der Menge,
Und der Zeit-Geiſt hat nie, niemals in ihr ſich ge-
zeigt.«

Digitized by Google

Berliner Don Quixote.

Am 31ſten Dezember 1833.

Horch! wie die Gläſer klingen, und die Menſchen jubeln und luſtig ſind! Und mir rieſeln die Glieder auf dem kalten Kirchhofe, und ich ſtoße den Spaten in die Erde, um mein eigenes Kind zu begraben. Sie ſtürzen den glühenden Trank hinunter, wecken alle Gefühle auf, herzen und küſſen ſich, ſtimmen ein fröhliches Lied an und breiten die Arme aus, um das neue Jahr an die klopfende Bruſt zu drücken, — und ich begrabe mein einziges, mein innig geliebtes Kind! Warum weinſt du, mein Herz? Thränen ſind lindernd, ich aber will meinen Schmerz behalten. Der Schmerz um mein Kind iſt das Einzige, was mir von ihm bleibt; und dieſer Schmerz iſt mein Troſt. Da oben blinken die Sterne, und der liebe Gott ſchaut mit Millionen Augen freundlich hernieder, ſanfter weht der Nachtwind um die heiße Wange, und die Geiſter der Ruhenden wachen auf und ſchauen aus den Gra=

Digitized by Google

desblumen demüthig hinauf zum Vater unſer Aller. Der Duft der Blüthen, das iſt das Athmen der Todten. Sie bewegen die zarten Blätter und erzählen ſich wunderbare Geſchichten von der Seligkeit und von der Vergebung der Sünden; und die Sterne blinken immer freundlicher herab. Da werden die Thränen um die Gräber zu lichtweißen Perlen, und die Todten ſteigen langſam heraus und ſchmücken ſich mit ihren Perlen. Die aus den prachtvollen Monumenten ſteigen, finden nur wenige Perlen, aber die Todten aus den kleinen Gräbern theilen ihnen von ihrem Ueberfluſſe mit; — ſie umarmen ſich Alle und legen ſich wieder in die Erde. Meine Kniee beugen ſich; ich falte die Hände und bete.

Und wunderbar geſtärkt ſtehe ich auf und küſſe meinen Don Quixote auf die bleiche Wange. Die muntern Augen, mit denen er ſo Manches ſah, was er nicht ſehen ſollte, ſind geſchloſſen; die Lanze, die er ſo manchen Schwächling und Taugenichts in die Bruſt ſtieß, ruht in der entnervten Hand; auf den Mund, den er nicht halten konnte, hat die Lüge ein Siegel gedrückt, aber die Wahrheit ein ſeliges Lächeln um ihn verbreitet. Sancho Panſa hat ſein Taſchenbuch und ſeine Rechnung mit dem Himmel geſchloſſen,

Digitized by Google

die Roſinante zum letztenmale in's Gras gebiſſen; die Schafe fliehen nicht mehr, ſondern lachen; der Eſel ſchreit ſtärker und der Hund bellt noch immer wüthend, daß Don Quixote nicht auf ihn gekommen, ſondern ruhmvoll geſtorben iſt.

Lacht, ſchreit und bellt aber nicht zu viel, ihr Schafe, Eſel und Hunde! Der tapfere Don Quixote, mein innig geliebtes Kind, ſchläft wohl den ewigen Schlaf und kann euch nicht für die Galle mehr züchtigen, die ihr in eurer Ohnmacht auf ſein Grab ſpritzen werdet, aber ich, ſein Vater, lebe noch, in meinen Adern rollt noch raſches Blut, meine Knochen ſind noch feſt, mein Geiſt noch friſch und ich fühle eine Armee in meiner Fauſt, um euch ſchachernden Schafsköpfe, die ihr in der Wolle ſitzt, ſo kräftig zu ſcheeren, daß ihr meckern ſollt, wie die Geiſter beſchnittener Dukaten! Euch! ihr Hunde, will ich meine Ferſe in das giftſchäumende Maul ſtoßen, daß ihr's nicht mehr zu zügeln braucht, und euch, ihr plumpen Müllerthiere den größten Mehlſack ſo bedeutungsvoll um die langen Ohren ſchlagen, daß euch Hören und Sehen vergehen ſoll! Ihr wißt, ich habe ein gutes Herz und kann keine Fliege beleidigen, am wenigſten eine luſtige, aber wenn ich unangenehm werde, ſo .... ſo ...

Digitized by Google

Sieh' da, meine getreuen, herzlich geliebten Mitarbeiter! Ihr, die ihr Freude und Kummer mit mir getheilt habt, tretet näher und nehmt die Tücher von den Augen.

Was klagt ihr? Warum weint ihr? Freuen ſolltet
Ihr euch mit mir, daß meiner Leiden Ziel
Nun endlich naht, daß meine Bande fallen,
Mein Kerker aufgeht, und die frohe Seele ſich
Auf Engelsflügeln ſchwingt zur ew'gen Freiheit

Warum ſeid ihr ſo tief betrübt, daß eure Pathe, für deren geiſtiges Wohl ihr ſo zärtlich Sorge getragen, in jenes Reich eingegangen, wo kein Journal unterdrückt wird, wo man einen Scherz verzeiht und in einem Bienenſtocke keinen Löwen ſucht? Tröſtet euch, Geliebte, und glaubt, daß mein Kind beſſer leben wird, als wir, die wir bei ſeiner Leiche jammern, und daß Hohngelächter unſerer Feinde ertragen müſſen:

Und iſt euch meine letzte Bitte werth,
Bleibt in Berlin nicht, geht nach Schöneberg,
Daß niemand ſich an eurem Unglück weide,
Nicht die im Staube ſeh', die mir gedient.

Ehe ihr mich aber verlaßt, nehmt meinen heißeſten Dank. Zuerſt küſſe ich Ihnen achtungsvoll die Hand, Dichtergreis Langbein! Sie, der letzte Lebende jener glänzenden Periode der Literatur, Sie, deſſen Werke

alle Deutſche verehren und deſſen gemüthliche Lieder im Munde des Volks leben, Sie haben mein ſchwaches Talent durch Ihre Leitung aufgemuntert, und mit einigen Ihrer ſchönen Geiſtesgaben mich beſchenkt. Möge Ihnen der Himmel den Reſt Ihres ruhmvollen Lebens ſo verſüßen, wie Sie es verdienen!

Doch — fort mit dieſer Thräne! — ich will heiter ſein; Komm' an meine Bruſt, geiſtreicher und witziger Achat! Wir haben uns nie geſehen, aber unſere Seelen kennen ſich, und unſere Herzen haben Brüderſchaft getrunken. Du warſt der fleißigſte Mitarbeiter, — das iſt brav, Du nahmſt kein Honorar, — das iſt erhaben!

Wilhelm Fiſcher! Du ſchauſt ernſt durch Deine Brille auf den todten Don Quixote, den Du mit kräftiger Satyre ſo oft gewürzt, und weinſt nicht, ſondern preßt die Lippen zuſammen, und Deine Hand rundet ſich. — Aber ein Lied in Deiner Bruſt lebt auf, und durch den beißenden Spott, den es ausſpricht, ſchimmern die Thränen der Wehmuth. Du fühlſt wie ich; ich lache auch, bin luſtig, ſpringe, ſinge und tanze: um die Thränen zu verbergen. Es werden einſt beſſere Zeiten kommen, ſagte neulich ein Polizei-Commiſſarius.

Digitized by Google

Tretet nun Alle näher und nehmt meinen Dank; Du Heinrich Schmidt, für Deine gemüthlichen Erzählungen und ſchönen Gedichte; Du Ernſt Vigilantius, für die Lehren aus dem Buche der Erfahrung; Emil Jakobi, Wilhelm Scheerer, Lauſitzer, Ebers, T—ne, Frauenlieb, X., G. T., und wie Ihr Euch nennt, und wie Ihr ſeid: lebt wohl, lebt wohl!

Auf Wiederſehn in einer andern Welt;
»Kurz iſt der Abſchied für die lange Freundſchaft!«

Sie haben die Tücher vor den Augen und wanken hinaus aus dem kalten Kirchhofe und laſſen mich mit meinem todten Kinde allein. Mit männlicher Faſſung trete ich an den Sarg und thue etwas, was man dem Don Quixote vor ſeinem Tode verweigerte. Ich greife ihn unter die Arme und richte ihn auf. — Die Schafe hören auf zu lachen, der Eſel ſchreit nicht mehr, und das Bellen des Hundes verſtummt: es herrſcht tiefe Stille. »Wollen wir noch ein Glas Champagner trinken, mein Don Quixote? Champagner hat Gluth, fließt durch die Adern wie Feuer! Und da unten in der Erde wird's kühl ſein, denn die Sonne liebt die Todten nicht, und der Mond iſt kalt. Trink Champagner, Don Quixote, damit die Würmer beſoffen werden! Warum antworteſt Du nicht, eigenſinniges

Kind? Thu' doch nicht ſo, als ob du todt wärſt: ſonſt muß ich lachen, und lachen mag ich auf dem Kirchhofe nicht. Alſo trink' Champagner! Gieb mir deine Hand, — warum haſt du dir die Nägel ſo lang wachſen laſſen? Mach' mir kein Unheil im Grabe! Halte die Finger nicht ſo ſteif und biege ſie um das Glas; ſo! Horch, wie er ziſcht, — wie unſre Feinde! Wie er ſchäumt, — wie unſre Wuth! Wie er perlt, — wie unſre Augen! Trink' Champagner! Stoß an! Hurrah! Die Todten ſollen leben! Wer lachte hier? Ich glaube gar, ich war es ſelbſt! Oder warſt du's Don Quixote? Junge, lache nicht! du biſt todt, und die Todten dürfen nicht lachen! ha, ha, ha! Aber du trinkſt ja nicht! Kannſt du den Mund nicht aufmachen? Warum haſt du die Zähne zuſammengebiſſen, als du ſtarbſt! ha, ha, ha! Schau her, ich kann beſſer trinken! Die Flaſche iſt leer; da fliegt ſie hin und pfeift wie ein Invalide, der ſich dadurch Geld erbettelt, damit er nicht verhungert. Das iſt ein dummer Gedanke, nicht war Don Quixote? Aber ich will dumme Gedanken haben; ich brauche keine klugen Gedanken, weil ich die Feſtungen nicht liebe. Trink' Champagner! die zweite Flaſche iſt gleich leer, meine Füße werden unſicher und im

Kopfe geht's bunt zu. Da wogt ein Meer von Gedanken und einer tödtet den andern, und die todten fallen in die Bruſt und wecken mir da die Wehmuth auf. Wein, verdammter Wein! Du haſt mir verſprochen, mich luſtig zu machen, und wie ich dich Glühenden hinuntergoß in die kalte Seele, da blühten die Blumen der Freude auf und alle meine Gefühle ſangen das Halleluja! und jeƷt welken die Blumen und aus dem Hallelujah iſt ein Todtenlied geworden! Was, Todtenlied? Gott bewahre! Ein luſtiges Lied wollen wir ſingen, Don Quixote! Wir wollen ungeheuer luſtig ſein, denn der Sylveſter iſt bald zu Ende, und dann mußt du in's Grab, in das tiefe, kühle Grab.

Jetzt bin ich ganz anſtändig betrunken, und wenn es dich nicht langweilt, ſo will ich dir eine Leichenrede halten; eine ſehr niedliche Leichenrede, eine Leichenrede, die ſich gewaſchen hat. Ich bitte mir aber aus, daß Du nicht lachſt. Wir wollen annehmen, das ganze Publicum ſtände hier rings um uns her, und weinte; — daran denkt zwar das Publicum nicht, aber das ſchadet nichts. Wenn ich nur ſtill ſtehen könnte! Meine Füße wollen mich durchaus von hier fortbringen, aber das hat keine Eile, daraus wird jetzt noch nichts: ich bleibe hier! Ich muß eine

Leichenrede halten. Sperr' die Ohren auf Don Quixote, jeẓt kommt's!

Geliebtes Publicum!

De mortuis nil nisi bene! Wir ſtehen hier an dem Sarge eines ſehr liebenswürdigen Jünglings, der zwei Neujahrstage geſehen hat, und den dritten wahrſcheinlich auch geſehen hätte, wäre er nicht zufällig heute geſtorben. Zufall giebt es zwar nicht, aber das ſchadet nichts. Von Apollo gewiegt, von den Muſen geſäugt, und von ſeinem geiſtreichen Vater erzogen, wurde er bald die Freude ſeiner Mitmenſchen. Den geiſtreichen Vater habt ihr die Ehre, in höchſt eigner und angenehmer Perſon hier vor Euch zu ſehen. Don Quixote, ſo heißt dieſer in das Jenſeits hinübergeſchlummerte zweijährige Jüngling, war ein echter Ritter. Er focht wie ein Löwe gegen Ungeheuer und Rieſen, er half der unterdrückten Unſchuld auf, er war in allen Conditoreien und Gaſthäuſern zu finden, bei Hoch und Niedern machte er viermal wöchentlich ſeine Aufwartung, er war ein munterer Geſellſchafter, ein freimüthiger Menſch, kein Hering! Weine Publicum, laß' Deine Thränen fließen, Du ſparſt 4 Thaler jährlich, und für ſolche Summe weint man

ſchon eine halbe Stunde: Seufze Publicum, ſtöhne, klage, jamm're, heule: denn er ißt nicht mehr! Er trinkt auch nicht mehr, denn er iſt nicht mehr. Verſtehſt Du das nicht, Publicum, ſo will ich's Dir philoſophiſch klarer machen: Sein Sein iſt eigentlich nichts, als der Prieſter bei der ehelichen Verbindung des Perfectums der Welt mit dem Futurum des Himmels. M'avez vous entendu? Ich meine: er verbindet das Geweſene mit dem Werdenden und iſt nur in ſo fern, als er nicht iſt und ſein könnte. Das iſt ſo klar wie Kloßbrühe. Ein abſolutes Nichts giebt es ebenſo wenig, wie ein abſolutes Sein, alſo iſt mein Don Quixote noch, und iſt auch nicht, wie man das nehmen will. Aber ich, ſein Vater bin noch, — und zwar gegenwärtig betrunken.

Wißt Ihr auch, geliebten Brüder und Schweſtern, warum er nicht länger leben konnte? Er wurde durch ſeine vielen Siege tollkühn, zog endlich gegen die Dummheit zu Felde, freilich immer nur cum grano salis, aber »mit der Dummheit kämpfen Götter ſelbſt vergebens« — ſagt Talbot, und da hat Talbot ganz Recht; mein Don Quixote kämpfte vergebens — und ſtarb. Ich drückte ihn in ſeinen letzten Augenblicken an meine klopfende Bruſt, ich hätte mein hal-

des Leben darum gegeben, ihm ein neues einzuhauchen; ich ließ das liebende Vaterherz über meinen Stolz ſiegen; ich that, beim Himmel! Vieles, was ich mir nie verzeihen kann; ich kaufte ihm ſogar Pfefferkuchen auf dem Weihnachtsmarkt; ich las ihm Müchler's und Mannsfeldt's Gedichte und das Trauerſpiel von Kaim vor: alles vergebens! Der Tod packte ihn mit ſeiner knöchernen Hand und riß ihn hinab in das Innere ſeines ſchrecklichen Reiches, und mit ihm: mein Herz.

Mein Herz? Nein, das iſt nicht wahr, das ſitzt noch in meinen Buſen und iſt luſtig und guter Dinge, denn ich habe es getröſtet durch Champagner. Tröſte Dich auch Publikum, wende die Liebe zu meinem Kinde mir, dem Vater zu, und ſei verſichert, daß ich Dich nicht verlaſſe, ſo lange mein Auge die Sonne, die Sterne, die blühende Natur ſehen kann, mein Ohr das Toſen des Meeres, das Rauſchen der Blätter und das Lied der Nachtigall hört, ſo lange ich noch athme und empfinde, ſo lange meine Zunge noch ſpitz iſt.

Horch! das neue Jahr klopft zwölfmal an die Ewigkeit, und die Riegel der Welt ſpringen auf, und 1834 zieht ein, und bringt Jubel und Schmerz,

Digitized by Google

Wonne und Trauer wie alle Jahr. Das Grab meines Don Quixot iſt fertig; wir wollen ihn hinabſenken in das Reich, das alles Leben giebt und alles Leben nimmt.

Es iſt geſchehen!

Wohl, der Blitzſtrahl hat geſchlagen,
Den die Wolke lang' getragen,
Und ich athme wieder frei!

Werft Erde auf den Sarg, ihr Todtengräber, und richtet den Hügel auf. Verbrennt Sancho Panſa und die Roſinante, und ſammelt die Aſche in eine Urne. Steckt die Lanze in das Grab und pflanzt Vergißmeinnicht herum! Vergreift euch aber nicht und nehmt etwa Stiefmütterchen; das möchte die Cenſur für einen Witz halten, und Witze dürfen an Gräbern nicht ſein. Beeilt euch, damit ihr fertig ſeid, ehe der Morgen graut! Zündet die Fackeln an, denn der Mond iſt untergegangen, die Sterne ſind erloſchen und finſt're ſchwarze Wolken ziehen am Horizonte; wenn Don Quixote keinen Parapluie mitnimmt, ſo kommt er bis auf die Haut durchnäßt in den Himmel. Ich hätte ihn nur ſollen in den »Geſellſchafter« einwickeln, da wär' er trocken geblieben; aber einen Todten beleidigt man doch nicht gern. Seid

Digitized by Google

ihr endlich fertig! Gebt mir nur das Epitaphium her, das ich meinem Kinde ſchon in der ſechsten Nummer bei Errichtung dieſes Journal-Kirchofs geſetzt habe: ich will's jetzt auf ſein Grab ſtellen:

† Berliner Don Quixote.

»Das ſchlecht'ſte Blatt, das je gelebt, man ſcharrte es hier ein;
»Wer Andern eine Grube gräbt, fällt endlich ſelbſt hinein. —«

Und nun lebe wohl, Publicum, grüße Deine Liebe Frau von mir, bleibe geſund, und ſollteſt Du ja krank werden, ſo laß' Dich allopathiſch kuriren; darum bitte ich Dich. Willſt Du luſtig ſein, ſo gedenke meines Kindes; willſt Du traurig ſein, ſo ſieh ein Luſtſpiel von Albini; willſt Du lachen, ſo komm zu mir, wenn ich die frechen Lügen und das Gewäſch meiner Feinde leſe; willſt Du weinen, ſo nimm Müchler's Polterabendſcherze zur Hand; willſt Du unwohl werden, ſo leſe die Rezenſionen in der Voßiſchen Zeitung; willſt Du huſten, ſo blicke in den Freimüthigen hinein; und willſt Du ſchlafen, ſo lies die Abendzeitung. Biſt Du ein Liebhaber von Waden-

krampf, ſo höre die Muſik aus »Robert der Teufel,« giebſt Du gern zwei Thaler aus, ſo rauche auf der Straße; ißt Du gern Auſtern, ſo kauf' Dir welche; willſt Du Staub ſchlucken, ſo gieb fünfzehn Silbergroſchen an die Spreng=Anſtalt; macht es Dir Vergnügen, mit dem Kopfe gegen die Häuſer zu laufen, ſo geh' des Abends beim Gaslicht aus; willſt Du glücklich ſein, ſo heirathe; willſt Du unglücklich ſein, ſo heirathe; willſt Du ſteigen, ſo krieche; willſt Du, daß ich ſchließe, ſo ſchließe ich.

Platz für Thränen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 010 152 015

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

CANCELLED

Digitized by Google

Digitized by Google